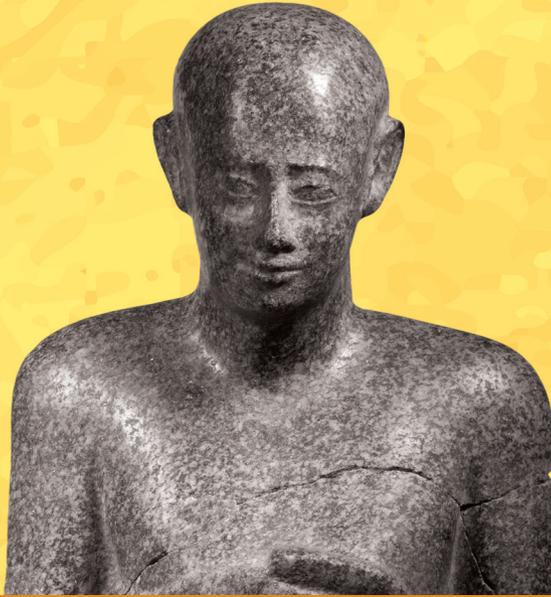




UNIVERSITÄT
LEIPZIG



HELIOPOLIS

KULTZENTRUM UNTER KAIRO

ÄGYPTISCHES
 MUSEUM
GEORG STEINDORFF

Kleine Schriften - Band 13

Heliopolis – Kultzentrum unter Kairo

Kleine Schriften

im Auftrag des
Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – der Universität Leipzig

herausgegeben von Dietrich Raue

Band 13

Heliopolis – Kultzentrum unter Kairo

Herausgegeben von
Aiman Ashmawy, Klara Dietze und Dietrich Raue

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.
Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Propylaeum

FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Publiziert bei Propylaeum,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2020.

Diese Publikation ist auf <https://www.propylaeum.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: [urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-755-4](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-755-4)

doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.755>

Text © 2020. Das Copyright der Texte liegt beim jeweiligen Verfasser.

Einbandgestaltung (nach einer Vorlage der Firma Mediendesign Wiese [Leipzig]),
Einbandfoto: Standfigur des Priesters Hori, Berlin ÄM 7737. Foto: Marion Wenzel.
Satz und Typografie: Andreas Paasch, Berlin.

ISSN 2509-9876 (Bis Band 12 im Druck erschienen.)

eISSN 2702-6515

ISBN 978-3-96929-002-6 (PDF)

Besuchen Sie auch <https://www.aegyptisches-museum.uni-leipzig.de>

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Dietrich Raue</i> Danksagungen, oder: Von der Ausgrabung zur Ausstellung.	7
<i>Aiman Ashmawy und Dietrich Raue</i> Wo die Welt entstand.	13
<i>Dietrich Raue</i> Ausgrabungen unter Kairo.	25
<i>Klara Dietze</i> Das Korpus der Mauerstelen Thutmosis' III. und die innere Umfassungsmauer im Tempel von Heliopolis.	37
<i>Dietrich Raue</i> Sethos I. und Seth in Heliopolis.	57
<i>Lutz Popko</i> Die Statue des Hori, Berlin ÄM 7737.	77
<i>Maximilian Georg</i> Hinter den Kulissen – Ägyptische Arbeiter bei Ausgrabungen deutscher Archäologen in Ägypten, 1898–1914 ... und heute.	93



Abb. 1: Das Krochhochhaus im Januar 2020.

DANKSAGUNGEN, ODER: VON DER AUSGRABUNG ZUR AUSSTELLUNG

Der vorliegende Band entstand im Zuge einer Sonderausstellung, mit der sich das Heliopolis-Projekt innerhalb der Stadt und der Universität der interessierten Öffentlichkeit präsentierte (Abb. 1 und 2).

Dass dies nun sogar bis zum August 2020 möglich war, und somit trotz der Corona-Krise doch noch eine große Zahl von Besucherinnen und Besuchern die Leihgaben sehen konnten, wurde von Prof. Friederike Seyfried, Dr. Olivia Zorn, Dr. Jana Helmbold-Doyé und Pia Lehmann vom Ägyptischen Museum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin ermöglicht und von der Firma Museal (Leulitz) erfolgreich bewerkstelligt.

Diese Objekte, die zum Teil noch nie in einer Ausstellung gezeigt worden waren, erforderten viele Einfälle und Lösungen, die wir unserem Restaurator Karl Heinrich von Stülpnagel verdanken, der von Ronald Hartick (Universitätstischlerei) und der Studentin Maria-Victoria Schuffenhauer hilfsbereit und tatkräftig unterstützt wurde. Für die Zusammenarbeit beim Bau des Obelisken danken wir Philipp von Badewitz und der Firma Phil-Design (Hannover).

Die Aufnahmen der Leihgaben und weiterer Photographien in Heliopolis und Leipzig werden Marion Wenzel von der Universität Leipzig verdankt. Billy Böhm übernahm dankenswerterweise das Lektorat für die vorliegende Publikation; Anna Grünberg, Josephine Hensel, Jana Raffel und Kerstin Seidel aus dem „3. Stock“ des Krochhochhauses sei für zahlreiche Korrekturen und Anregungen bei den verschiedenen Textformaten der Ausstellung gedankt.

Auf allen Ebenen des Projekts und der Ausstellung fanden wir immer die Unterstützung des Freundeskreises des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig. Stellvertretend sei hier der Vorsitzenden Dr. Angela Onasch und dem Schatzmeister Dr. Marc Brose herzlich gedankt.

Die Ausstellung konnte glücklicherweise wieder auf die langjährige Zusammenarbeit mit Markus Wiese und Luisa Thurm von der Firma Mediendesign Wiese (Leipzig) für die graphischen Produkte zurückgreifen.

Eine Zusammenarbeit mit Joachim Weinhold vom 3D-Labor des Instituts für Mathematik der TU Berlin ermöglichte die 3D-Ausdrucke des Kopffragments der Kolossalstatue Psammetichs I. Die Datenvorlage beruhte auf den Arbeiten von Christopher Breninek. Die Gerda Henkel Stiftung ermöglichte es, den fünfteiligen Filmbeitrag zum Heliopolis-Projekt durch das Wissenschaftsportal L.I.S.A. während der Ausstellung im Museum vorführen zu können.

Die finanzielle Hauptförderung des Projekts liegt bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Gerda Henkel Stiftung. Hierfür sei den Entscheidungsgremien und Kontaktpersonen beider Organisationen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die stets auch für die zuweilen besonderen Umstände dieses Projekts in und unter einer Millionenstadt Verständnis zeigten, sehr gedankt.



Abb. 2: Das Banner zur Sonderausstellung „Heliopolis“.

Die zahlreichen außerplanmäßigen Notgrabungen wurden durch die Unterstützung weiterer Förderer ermöglicht: Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Paris; American Research Center in Egypt; Bernard Selz Foundation, New York; Berthold Leibinger Stiftung, Ditzingen; European Foundation for Education and Culture of the Rahn-Dittrich-Group; Deutsche Botschaft Kairo; Fondation Michela Schiff Giorgini, Lausanne; Fond Khéops pour l'Archéologie, Paris; Forum Ägyptologie, Zürich; Freundeskreis des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig; Greiss-Stiftung, Köln; Kulturerhaltprogramm des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik Deutschland; Sameh Sawiris/Orascom Cairo; Mehen Studiecetrum voor het Oude Egypte, Nederland sowie eine Vielzahl individueller Spenderinnen und Spender.

Seit nunmehr 15 Kampagnen unterstützt das ägyptische Ministerium für Antiken bzw. nun „Tourismus und Antiken“ die Unternehmung auf allen Ebenen. Hierfür sei den Antikenministern Prof. Khalid el-Enany, Prof. Mamdouh Eldamaty sowie Dr. Mostafa Waziri, Dr. Ali El-Asfar, Dr. Mohammed Ismail, Dr. Nashwa Gaber und der Generalversammlung des Ministeriums, sowie auch den Leitern des Inspektorats von Matariya Mohammed Abd el-Gelil, Adel Saadani, Mohammed Farid und Khaled Abu el-Ela, der Leiterin des Museums Hoda Kamal Ahmed und der Abteilung für Restaurierung unter Iman Riad und Fawqiya Fuad und ihren Teams herzlich gedankt. Für die Durchführung der Bergung der Kolossalstatue Psammetichs I. sei zudem Dr. Eissa

Zeidan (Grand Egyptian Museum), Dr. Moamen Othman (Leiter des Museumssektors im Ministerium für Tourismus und Antiken) und dem Stab des Ministeriums (Dr. Bassem Gihad, Dr. Sherif Abd el-Moneim, Iman Zeidan) sehr gedankt.

Von der ersten Grabungskampagne an bestand die ägyptische Seite der Arbeitsgruppe aus Archäologinnen und Archäologen, die unter zum Teil schwierigsten äußeren Umständen mit dem internationalen Team hervorragend zusammenarbeiteten. Ihnen, wie auch den stets uns begleitenden Restauratorinnen und Restauratoren, sei für ihre Mitarbeit, und auch die jahrelange persönliche Verbundenheit herzlich gedankt. Stellvertretend für die Arbeiterschaft aus Quft und Matariya seien an dieser Stelle Rais El-Amir Kamil Saddiq und Aschraf El-Amir Kamil Saddiq dankend erwähnt.

Unter den Kooperationen, die das Projekt tragen und bereichern, seien hier das i3mainz – Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik der Hochschule Mainz, das Museo Egizio Turin, der Fachbereich Egittologia, Dipartimento di Civiltà e Forme del Sapere, Università di Pisa, das American Research Center, das Deutsche Archäologische Institut Abt. Kairo, die American University Cairo, das Österreichische Archäologische Institut Außenstelle Kairo, das Geographische Institut der Universität Gent, das CNRS Montpellier, das DFG-Graduiertenkolleg 1913 „Kulturelle und technische Werte historischer Bauten“ am Lehrstuhl Bautechnikgeschichte und Tragwerkserhaltung der BTU Cottbus-Senftenberg, der Fachbereich Ägyptologie am Departement d’Histoire de l’art et archéologie der Universität Liège, der Lehrstuhl für Alte Geschichte am Institut für Altertumswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der Lehrstuhl für Klassische Archäologie am Institut für Altertumswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena und die Akademie der Wissenschaften in Warschau genannt.

Es würde den Rahmen einer solchen Danksagung sprengen, all die individuellen Beiträge zur Forschung und zur Finanzierung hier aufzuzählen. Es sei daher jedoch an dieser Stelle dem gesamten Team des *Heliopolis Project* für 15 erfolgreiche Kampagnen gedankt (Abb. 3)!



Abb. 3: Team Heliopolis Project Frühjahr 2018.



Abb. 4: Eröffnungsfeier der Sonderausstellung im Museum.

Es bleibt zum Ende dem Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Burkhard Jung, sowie unserer Rektorin Prof. Beate Schücking und Dekanin Prof. Rose Marie Beck für Ihre Beteiligung bei der Eröffnung und der Begrüßung wie Ehrung unserer ägyptischen Gäste in Leipzig zu danken (Abb. 4 und 26) – sowie schlussendlich den Besucherinnen und Besuchern, die einen Einblick in unser Forschungsprojekt gewinnen wollten (Abb. 5 und 6).

Leipzig, im Juni 2020 Die Herausgeber



Abb. 5: Sonderausstellungsbereich „Heliopolis - Kultzentrum unter Kairo“. Nachbildung eines Obelisken aus Abu Simbel.



Abb. 6: Sonderausstellungsbereich „Heliopolis - Kultzentrum unter Kairo“.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Fotos: Dietrich Raue.

Abb. 3: Foto: Christopher Breninek.

Abb. 4, 5, 6: Fotos: Marion Wenzel.

WO DIE WELT ENTSTAND

Aiman Ashmawy und Dietrich Raue

Die Welt entstand in Heliopolis, am südöstlichen Rand des Nildeltas, gut 10 km nordöstlich des heutigen Stadtzentrums von Kairo. Diese Gewissheit herrschte während drei Jahrtausenden altägyptischer Kultur. Am Anfang existierte der Gott Atum ganz allein, er war im ganz praktischen Sinne Alles. Ein Götterschrein aus den Jahren um 1300 v. Chr., der heute in Turin zu sehen ist, nennt den Schöpfergott von Heliopolis folgendermaßen: „Großer Gott des Ersten Males, dessen Name vor den Göttern verborgen ist, und der den Menschen unbekannt ist“.¹ Das „Erste Mal“ war der erste Sonnenaufgang, und weil das All zu Beginn allein und alles umfassend war, gab es auch keinen weiteren Gott, der von Atum berichten konnte. Atum spaltet sich nun im Mythos spontan und ohne eine bestimmte Absicht auf. Mit dem ersten Sonnenaufgang entstehen Luft und Feuer/Licht. Die „Kinder“ dieser beiden ersten Spaltungsprodukte sind Himmel und Erde. Die nächste Generation heißt Osiris, Isis, Seth und Nephthys.² Schließlich kommt als Sohn von Osiris und Isis Horus auf die Welt. Jeder König Ägyptens sah sich als die Erscheinung des Horus auf Erden – womit die Wertschöpfung direkt zur „idealen“ politischen Ordnung eines ungeteilten Landes unter einem Herrscher führte.

Zu Ehren dieses Prozesses entstand eine der längsten Kontinuitäten eines Tempels in der Geschichte der Menschheit. Beginnend mit den Inschriften des Königs Djoser (um 2700 v. Chr.) (Abb. 7), des Erbauers der ersten Pyramide Ägyptens, setzte eine Reihe königlicher Monumente ein, die deutlich macht: Ohne den Segen des Schöpfer- und Sonnengottes von Heliopolis konnte keine Herrschaft gelingen. Heliopolis und das Königtum der pharaonenzeitlichen Prägung hingen also ganz unmittelbar voneinander ab. Die Zeugnisse für diesen Zusammenhang sind heute über die ganze Welt verstreut. Obelisken von 6–24 m Höhe, gefertigt aus einem einzigen Block Rosengranit, stehen heute in London, New York, Rom

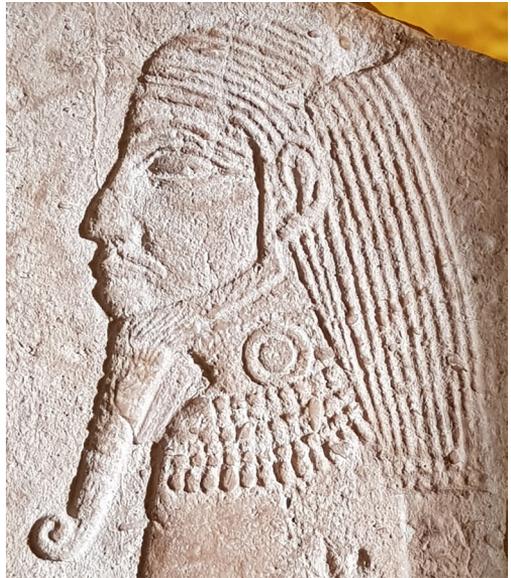


Abb. 7: Geb, der Gott der Erde. Relief aus dem Schrein des Königs Djoser, um 2700 v. Chr.; Turin, Ägyptisches Museum.



Abb. 8: Obelisk Sesostris' I., um 1950 v. Chr.; Matariya Museum.

und Florenz. Auch vor Ort ist mit dem Obelisk Sesostris' I. (um 1950 v. Chr.; Abb. 8) noch ein bedeutendes Zeugnis erhalten.³ Die Zeit der großen Neubauten erreichte in der Ramessidenzeit während des 13. Jahrhunderts v. Chr. den Höhepunkt. In den sieben Dekaden der Regierung Ramses' II. (1279–1213 v. Chr.) wurde der Baubestand nochmals so vielfältig erweitert, dass es in der Folge wohl äußerst schwer war, dieses Vorbild zu übertreffen.⁴

Der Ort dieses Engagements lag zu keinem Zeitpunkt direkt am Hauptarm des Nils (Abb. 9). Über einen separaten Kanal gab es einen Zugang zum Pelusischen Nilarm, einer strategisch überaus bedeutenden Wasserverbindung zum sogenannten „Horusweg“ und damit zu den Nachbarkulturen der Levante. Zum Sinai und nach Palästina führten auch einige Karawanenwege, die in Heliopolis endeten. Die ältesten Schichten, die bislang



Abb. 9: Der Tempel von Heliopolis im Stadtgebiet von Kairo.

erforscht wurden, gehören dem mittleren 4. Jahrtausend v. Chr. an und ihre Funde zeigen sogleich die Handelsbeziehungen in den palästinensischen Raum. Zugleich schien diese Rolle als Knotenpunkt schon früh für eine große Ansiedlung günstig gewesen zu sein. Die Entdeckung einer Brauerei zeugt von der Nahrungsmittelproduktion im großen Stil zu einem schon sehr frühen Zeitpunkt.⁵

Die Siedlung und der spätere Tempel lagen ganz unmittelbar am Wüstenrand. Das östliche Haupttor des Tempels von Heliopolis öffnete sich direkt zur Niederwüste und der dort gelegenen, gewaltigen Nekropole mit einem Umfang von circa 2,5 × 1,5 km. Auch in ihr spiegelt sich eine mehr als 3000jährige Geschichte. Und noch ein weiterer Friedhof ist aus Heliopolis bekannt: Die Begräbnisanlagen der Heiligen Stiere von Heliopolis. Heliopolis hat eines der ältesten ägyptischen Beispiele für einen durch den regierenden König gestifteten, aufwändigen Nekropolenbereich für einen „Herold“ des Gottes, wie schon die Texte des 15. Jahrhunderts v. Chr. den Mnevis-Stier nennen. Mnevis wurde in seiner göttlichen Sphäre offenbar als „soziales“ Tier gedacht. In seinen Sargkammern befanden sich auch die Kühe des Mnevis und sogar Kälber. Vollständige Familienverbände heiliger Tiere scheinen hier bestattet worden zu sein. Auch wenn dieser Kult primär königlichen Direktiven seinen Ursprung und seine Ausstattung verdankte, so entstanden in seinem Kontext auch eine Reihe von Weihungen einfacherer Tempelangestellter. Mit ihnen strebten Personen wie der Papyrusrupfer Qen und sein Sohn Atumhotep danach, auf ewig bei den großen Götterfesten, vor allem dem Neujahrsfest, präsent zu sein (Abb. 10).⁶

Während der Friedhof der Menschen und der heiligen Tiere bekannt ist, ist die Lokalisierung der Stadt deutlich schwieriger. Spätestens im 2. Jahrtausend v. Chr. scheinen sich die archäologischen Reste durchgehend innerhalb der Umfassungsmauer zu befinden. War die Stadt der Tempel? Ganz zu Beginn sicher nicht ausschließlich, und die frühesten Zeugnisse zu Heliopolis sprechen zunächst von der „großen Domäne“, wohl einer Art großem Königsgut, in dem sich z. B. das Sanktuar des Königs Djoser befand. Dieser großwirtschaftliche Betrieb erscheint auch in den Akten des Pyramidenbaus des Cheops um 2650 v. Chr. als logistischer Kno-



Abb. 10: Weihestele des Qen mit dem Hohepriesterprinzen Ahmose und dem Mnevis-Stier, um 1450–1400 v. Chr.; Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nr. 14200.



Abb. 11: Statuette des Domänenverwalters Nachtmin und seiner Mutter Meresger, um 1250 v. Chr.; Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nr. 4422.

tenpunkt.⁷ Aber aus dem Begriff der „großen Domäne“ wurde im Verlauf des 2. Jahrtausends v. Chr. ein Terminus für die „Hauptresidenz“ Gottes, und bald fehlen jegliche Hinweise auf Stadtteile oder Personengruppen, die nicht dem Tempel und seinen Organisationen angehörten. Spätestens unter Ramses II. konnte man wohl von einer Tempelstadt sprechen. In ihr hatte auch die königliche Familie Wohnsitze, Ämter und auch Liegenschaften. Deren Verwalter traten im Tempel von Heliopolis auch als Stifter von Kultgegenständen auf (Abb. 11).⁸

Heliopolis war ein Ort, der besonders zwei Gruppen von Herrschern interessierte. Dies sind zum einen die Begründer von Dynastien, die es vielfach für notwendig hielten, sich durch Bauwerke und Statuenweihungen in die lange Reihe legitimer Herrscher einzugliedern. In einer Herrschaftstheorie, die eigent-

lich nur die Übergabe vom Vater auf den Sohn kannte, stellten Königsfamilien ohne legitime Nachfolger, ausländische Eroberer oder inländische Putschisten prinzipiell ein Problem dar. Ein Ort der Lösung dieser Legitimationsfrage war der Tempel des Schöpfer- und Sonnengottes. Kaum einer der Dynastiegründer Ägyptens fehlt in Heliopolis. Eine zweite Gruppe scheint aus älteren Herrschern zu bestehen. Es ist auffällig, dass die exakt datierten Baumaßnahmen berühmter Persönlichkeiten wie etwa Thutmosis III. (um 1479–1425 v. Chr.), Ramses II. (1279–1213 v. Chr.) oder auch Amasis (570–526 v. Chr.) häufig in die vierte bis fünfte Dekade ihrer jeweiligen Regierungszeit fallen. Die reguläre Lebenserwartung eines Menschen des 2.–1. Jahrtausends v. Chr. lag, je nach den individuellen Umständen, bei ca. 40, maximal 50 Jahren. Mehr als 30 Jahre zu herrschen war noch außergewöhnlicher, als es dies heute ist. Es bedurfte offenbar der Rückversicherung mit dem Weltzusammenhang, dem Ort der Schöpfung, und der Gottheit, die alles Leben und alle Materie einstmals umfasste. Es gehört zu diesem Gedankensystem, dass der Schöpfergott Atum in einer ganz speziellen Weise dargestellt wurde: Er erscheint als König. Besonders diesem Gott musste der regierende König also nachweisen, dass er noch für die Verantwortung dieser Position geeignet war.

Es gab mehrere Wege, dies sicherzustellen. Die archäologisch gut zu greifende Form sind Bauprojekte. Ein typisches Denkmal im Zusammenhang mit den Regierungsjubiläen war der Obelisk. In Heliopolis steht heute im Freilichtmuseum von Matariya der älteste bislang bekannte, aus einem Stein gearbeitete,

pfeilerartige Königsobelisk. König Teti hat ihn um 2300 v. Chr. errichten lassen⁹ – allerdings besaßen diese Monumente noch bescheidene Formate und waren deutlich kleiner als die gewaltigen, aus Quadern gebauten Obelisken, die nahe den großen Pyramiden auf der Westseite des Nils ab ca. 2500 v. Chr. errichtet wurden. Im 2. Jahrtausend v. Chr. entstanden nun gewaltige, aus einem Stück geschlagene Pfeiler, von den Griechen „Bratspießchen“ (*obeliskos*) und von den Arabern „Nadeln“ (*misalla*) genannt, die zumeist aus dem Rosengranit der Steinbrüche bei Assuan gearbeitet wurden. Diese Staatsdenkmäler standen nur an einer ganz bestimmten Art von Tempeln: Sonnenheiligtümern und Tempeln, deren Hauptgottheit einen direkten Bezug zur Sonne von zentraler Bedeutung hatte. An der Spitze befand sich eine Edelmetall-Kappe, auf der der König vor der Hauptgottheit dargestellt wurde. Das erste, etwas über 20 m hohe Paar solcher Granit-Pfeiler wurde von Sesostri I., der Heliopolis zum größten Tempelbezirk Ägyptens ausbaute, in Auftrag gegeben. Auf einer Strecke von gut 600 m sind Zeugnisse seiner Bautätigkeit im Tempel zu finden. In der Bauinschrift des Tempels versicherte der König, dass er selbst die Zereemonie durchführte, und dass ein Komitee von Schriftgelehrten und Ritualexperten darüber wachte, dass dies alles entsprechend den heiligen Vorschriften geschah. Auch in den Reliefs dieses Königs wird deutlich, dass er an den Stil der großen Pyramidenzeit Ägyptens anschließen wollte (Abb. 12).¹⁰

Daneben konnte die Effizienz des Herrschers auch über die Errichtung neuer Umfassungsmauern aus Lehmziegeln nachgewiesen werden. In einem Land, das einmal pro Jahr durch den Nil geflutet wurde, hatten große Um-



Abb. 12: Der König beim Kultlauf. Pfeiler-Relief aus einem Tempel Sesostri's I., um 1950 v. Chr.; Matariya, Magazin des Ministeriums für Tourismus und Antiken.

fassungsmauern auch den zusätzlichen Effekt eines Hochwasserschutzes in Zeiten extremer Flutniveaus. In Heliopolis sind mehrere derartige Projekte bekannt, eines hiervon erreichte unter Thutmosis III. eine Mauerstärke von wahrscheinlich gut 40 m (siehe S. 41–43)! Durch eine Reihe von Textquellen sind darüber hinaus weitere Möglichkeiten geschildert, sich um die Hauptgottheit eines Tempels verdient zu machen: Tempelinventar, oftmals aus Edelmetall, schien erwartet zu werden. Statuen unterschiedlicher Formate, Typen und Materialien waren stets ein geeignetes Mittel. Für einen Tempel dieser Größe wären jedoch nicht nur königliche, sondern auch private Stiftungen zu erwarten. Die Zahl der bislang bekannten nichtköniglichen Statuen ist jedoch äußerst gering (Abb. 13). Sollte es für die Aufstellung solcher privater Statuen im Tempel größere Beschränkungen gegeben haben als an anderen Orten? Oder sind diese Bildnisse schon in der Antike zum Großteil verschleppt worden (siehe unten)? Oder sind sie noch zu finden?

Ein wichtiges Mittel, einen Tempel nachhaltig zu unterstützen, bestand darüber hinaus in Privilegien, mit denen die Priesterschaft und ihre Angestelltenschaft von regulären Einziehungen zum Arbeitsdienst ausgenommen wurden. Heliopolis war, wie alle ägyptischen Tempel, auch ein Wirtschaftsunternehmen.



Abb. 13: Statuette des Güterverwalters Tetu, um 1850 v. Chr.; Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nr. 8432.

Von daher bestand die unbedingte Notwendigkeit für das Überleben dieser Institution darin, dass jeder neue Herrscher erneut den Grundbesitz, also die landwirtschaftlichen Erträge der Organisation und ihren Tierbestand, bestätigte. All dies stand bei jedem Wechsel der Staatsführung oder auch bei Eroberungen Ägyptens immer wieder in Frage.

Noch im 4. Jahrhundert v. Chr. wirkte sich die Bedeutung des Platzes der Welterschöpfung in einer Vielzahl von Großprojekten aus, so z. B. in einem Mauerzug von gut 17 m Stärke, der nochmals die gesamte geheiligte Fläche umfasste.¹¹ Der Hauptaspekt des Kultes von Heliopolis war dabei stets die Einheit des Landes, die keinesfalls selbstverständlich vorausgesetzt werden konnte. Kaum ein Thema durchzieht Ägyptens Geschichte derart

konstant, politisch wie kulturell. Einer der Orte, diesen Idealzustand vor der Schöpfung und ihren Gott als quasi naturgegeben sicherzustellen, war Heliopolis. Dieser Ort war über weite Zeiträume hin mehr als nur eine Siedlung mit einer Götterkult und nahegelegener Nekropole. Die Texte zu Heliopolis lassen wenig Zweifel daran, dass hier eine besondere Nähe des Sonnengottes erwartet wurde, und dass auch während der Nacht ein Bezug zum Sonnengott in „seiner Unterwelt“ in Heliopolis bestand. Es war ein Ort, von dem sich die Verstorbenen beim Totengericht Gerechtigkeit versprachen und der Sitz des Götterkollegiums, das sogar fallweise auf den Lauf der Geschichte Einfluss nahm. Es war Vorbild für andere Orte, wie etwa für Theben (= „oberägyptisches Heliopolis“)¹² und sogar in der Zeit von Echnaton und Nofretete wurde der Ort weiter geehrt und in Details zum Vorbild genommen.

Es war auch ein Ort, an den man zurückkehrte, um an vergangene, bessere Zeiten anzuschließen. Für das Phänomen des Archaismus, des Wiederbelebens von Stilelementen längst vergangener Epochen, gibt es auch aus Heliopolis einige herausragende Beispiele. Hierzu gehört die Kolossalstatue Psammetichs I. (664–610 v. Chr.), deren Fragmente in den Kampagnen der Jahre 2017 und 2018 durch die ägyptisch-deutsche Ausgrabungsunternehmung entdeckt wurden (Abb. 14). Aus den Wirren eines jahrzehntelangen Hegemoniestreits und Bürgerkriegs zog dieser König aus einer Familie des ägyptischen Westdeltas siegreich hervor. Im Anschluss errichtete er, zwischen den Skulpturen des 2. Jahrtausends v. Chr., und vor einer Tempelfassade der Zeit Ramses' II. erstmals seit mehr als 500 Jahren wieder eine kolossale Königsstatue von 10,50 m Höhe aus einem der am schwierigsten zu bearbeitenden Materialien des Alten Ägypten: dem extrem harten silifizierten Sandstein/Quarzit. Die Stilmerkmale seines Bildnisses gleichen, sicherlich nicht zufällig, einem Pasticcio. Die Krone besitzt ikonographische Details, die aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. bekannt sind, die Augenpartie ähnelt eher dem 14. Jahrhundert und der Zeit Amenophis' III., ganz neu hingegen ist die Gestaltung des an der Spitze abgerundeten Rückenpfeilers.

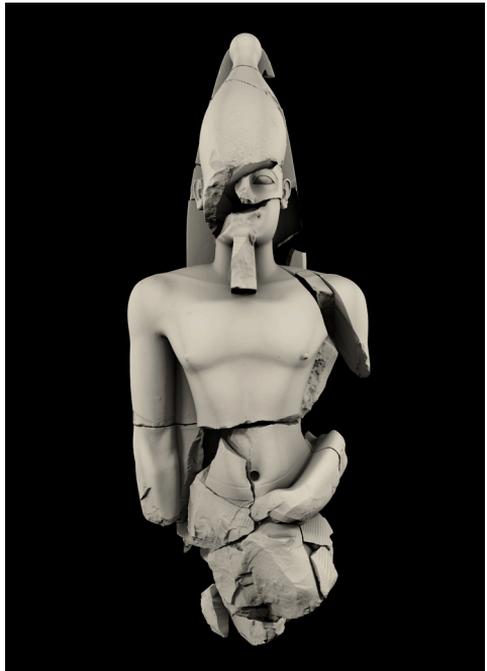


Abb. 14: Kolossalstatue Psammetichs I., 664–610 v. Chr. (Rekonstruktion: Christopher Brenineck).

Geradezu programmatisch trat der Begründer einer neuen Dynastie hier vor den Schöpfergott, groß wie Ramses.¹³

Heliopolis gehörte seit der ersten wissenschaftlichen Beschäftigung Europas mit Ägypten durch die Griechen des 7.–5. Jahrhunderts v. Chr. auch außerhalb des Nillandes zu den bekanntesten Orten Ägyptens. Zu diesem Zeitpunkt erschien Ägypten den Kulturen des östlichen Mittelmeerraumes geradezu als Ideal der Versorgungssicherheit. Und einer der Orte, die aufzusuchen waren, wenn man die Funktion dieses reichsten Staates des Altertums mit seinen schier unendlichen Ressourcen an Getreide verstehen wollte, war Heliopolis. Von Geistesgrößen wie Pythagoras, Solon und Platon werden solche Studienaufenthalte überliefert. Ob dies der historischen Wahrheit entspricht, ist im Einzelfall nachzuprüfen und wohl auch nicht immer wirklich zutreffend. Entscheidend ist, dass solches für diesen Platz immer wieder und häufig für möglich gehalten wurde.

Zu den letzten großen Bauherren gehörte Nektanebos I. (380–362 v. Chr.), dessen Tempel für Atum, Herrn von Heliopolis, in der Frühjahrskampagne des Jahres 2015 entdeckt wurde. Die Sockelzone aus schwarzem polierten Basalt trug eine Szenenfolge, die für jede Region Ägyptens die Gaben und heiligsten Plätze aufführte (Abb. 15). Auch hierin schloss dieser König, der gleichfalls eine neue Dynastie gegründet hatte, an alte, berühmte Vorbilder an.¹⁴ Und auch hier stand das Neue zwischen dem Alten: Ramessidenzeitliche Sphingen und ein großes Bildnis des Merenptah gehörten zu den Skulpturen, die auf das hohe Alter (fast 1000 Jahre vor Nektanebos I.!) des Bezirks verwiesen. Diese Form der Selbstvergewisserung einer Kultur reicht in der Literatur des 1. Jahrtausends v.



Abb. 15: Die Region von Elephantine/Assuan. Relief aus dem Tempel Nektanebos' I., 380–362 v. Chr.; Matariya Museum.

Chr. bis in lokale Legenden, denen zufolge in Heliopolis auch bedeutende Texte der großen Pyramidenzeit entdeckt wurden. Viele dieser Texte haben das Thema Gerechtigkeit und Versorgung von dem Platz, an dem es zur Urzeit einmal kein Unrecht gegeben hat.¹⁵

Sollte Platon wirklich in Heliopolis studiert haben, so war der gerade fertiggestellte Tempel Nektanebos' I. das jüngste Gebäude, das er besichtigen konnte. Oder auch nicht, denn nach dem Bericht des Historikers und Geographen Strabon verhielten sich die heliopolitanischen Priester hinsichtlich ihres Wissens den griechischen Besuchern gegenüber wenig kooperativ.¹⁶ Kurz danach eroberten die Perser 342 v. Chr. das zweite Mal Ägypten, gefolgt von Alexander dem Großen im Jahr 331 v. Chr. In diesen und den folgenden Jahrzehnten endete das Jahrtausendealte Engagement der Könige Ägyptens am Platz der Weltschöpfung.

Selbst nach dem Ende seiner großen Zeit hörte Heliopolis nicht auf, weiter zu wirken. Die Stilllegung weiter Teile des Tempelbetriebs führte auch dazu, dass erstklassige Denkmäler zunehmend verfügbar waren. Ein frühes Ziel war Alexandria. Im Umkreis des Versturzes des berühmten Leuchtturms fanden sich zahlreiche Statuenfragmente und Tempelbauteile, deren Inschriften auf Heliopolis als Herkunft wiesen. Der Abbau von Heliopolis scheint also schon im 3. Jahrhundert v. Chr. begonnen zu haben. Für die Ausgestaltung von Abukir und anderen Städten an Ägyptens Nordküste wurden zahlreiche Monumente aus Heliopolis abtransportiert. Teilweise waren sie wohl repräsentativ und sichtbar aufgebaut, andere wiederum dienten ausschließlich als Baumaterial, wofür sie mehrere hundert Kilometer über die Nilarme und Kanäle des Deltas an die Meeresküste gebracht wurden. Dies geschah später auch unter den römischen Besatzern Ägyptens: zum einen durch staatliche Initiativen unter den Kaisern Augustus (Abb. 16) und Caligula, daneben aber auch auf der privaten Ebene in Gestalt von Mitbringsehl.¹⁷ Heliopolitanische Aegyptiaca wurden demzufolge an einer Vielzahl von Plätzen des römischen Reichs entdeckt.

Auf diese Weise wirkte der Tempel der Weltschöpfung mit seinen Denkmälern, lange nachdem der letzte ägyptische Pharao in Heliopolis zum Opferkult für den Sonnen- und Schöpfergott angereist war, noch immer als Bindeglied zwischen der altägyptischen Kultur und den Ländern, in deren Museen bis heute die altägyptische Kultur die Besucher fasziniert.



Abb. 16: Obelisk Sethos' I., um 1300 v. Chr.; Rom, Piazza del Popolo.

Anmerkungen

- 1 Contardi 2009: 22–24; Raue 1999: 103–104.
- 2 Assmann/Kucharek 2018: 563–568.
- 3 Habachi 2000.
- 4 Raue 2016–2017: 93–108.
- 5 Ashmawy et al. (in Vorbereitung).
- 6 Raue 1999: 61–63.
- 7 Tallet 2017: 53–60.
- 8 Raue 1999: 221–223.
- 9 Ashmawy/Raue (im Druck).
- 10 Ashmawy/Raue 2017: 30–34.
- 11 Ashmawy et al. 2015: 13–16.
- 12 Raue 1999: 110–112.
- 13 Ashmawy et al. 2019: 34–39.
- 14 Blaschta 2019: 1–70.
- 15 Naether 2019: 773–798.
- 16 El-Banna 2014: 14–23 (zu Strabon XVII.1.29).
- 17 Raue 2020: 328–333.

Bibliographie

Ashmawy, Aiman/Beiersdorf, Max/Raue, Dietrich (2015): The Thirtieth Dynasty in the temple of Heliopolis, in *Egyptian Archaeology* 47, 13–16.

Ashmawy, Aiman/Raue, Dietrich (2017): Héliopolis en 2017. Les fouilles égypto-allemandes dans le temple du soleil à Matariya/Le Caire, in: *Bulletin de la Société Française d'Égyptologie* 197, 29–45.

Ashmawy, Aiman/Raue, Dietrich (im Druck): Heliopolis in the Old Kingdom, in: Nuzzolo, Massimiliano/Krejčí, Jaromír (Hrsg.): *The Rise and Development of the Solar Cult and Architecture in Ancient Egypt. Proceedings of the International Symposium held in Prague 15th December 2017*, Prague Egyptological Studies Supplement, Prague: Charles University.

Ashmawy, Aiman/Connor, Simon/Raue, Dietrich (2019): Psamtik I in Heliopolis, in: *Egyptian Archaeology* 55, 34–39.

Ashmawy, Aiman/Connor, Simon/Raue, Dietrich (in Vorbereitung): Excavations in Heliopolis 2019, in: *Egyptian Archaeology*.

Assmann, Jan/Kucharek, Andrea (2018): *Ägyptische Religion. Götterliteratur*, Berlin: Verlag der Weltreligionen.

Blaschta, Stephanie (2019): The geographical procession from the temple of Nectanebo I in Heliopolis, in: Ashmawy, Aiman/Raue, Dietrich/von Recklinghausen, Daniel (Hrsg.): *Von Elephantine bis zu den Küsten des Meeres. Die Kulttopographie Ägyptens nach den Gauprozessionen der Spätzeit und der frühptolemäischen Epoche. Soubassementstudien VII*, Studien zur spätägyptischen Religion 24, Wiesbaden: Harrassowitz, 1–70.

Contardi, Federico (2009): *Il naos di Sethi I da Eliopoli. Un monumento per il culto dio Sole (CGT 7002)*, Catalogo del Museo Egizio di Torino, serie prima – monumenti e testi, Milano: Skira.

El-Banna, Essam Salah (2014): *Le voyage à Héliopolis: descriptions des vestiges pharaoniques et des traditions associées depuis Hérodote jusqu'à l'Expédition d'Égypte*, Recherches d'archéologie, de philologie et d'histoire 36, Le Caire: Institute français d'archéologie orientale.

Habachi, Labib (2000): *Die unsterblichen Obeliskten Ägyptens. Übersetzte und erweiterte Neuauflage von Carola Vogel*, Zaberns Bildbände zur Archäologie. Sonderbände der Antiken Welt, Mainz: Zabern.

Naether, Franziska (2019): Heliopolis in Egyptian Literary Texts. Sacred Architecture and Cult Activities, in: Brose, Marc/Dils, Peter/Naether, Franziska/Popko, Lutz/Raue, Dietrich (Hrsg.): *En détail – Philologie und Archäologie im Diskurs. Festschrift für Hans-W. Fischer-Elfert*, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. Beiheft 7, Berlin/New York: de Gruyter, 773–798.

Raue, Dietrich (1999): *Heliopolis und das Haus des Re. Eine Prosopographie und ein Toponym im Neuen Reich*, Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo. Ägyptologische Reihe 16, Berlin: Achet.

Raue, Dietrich (2016–2017): Religion et politique au cœur de l'ancienne Égypte: le temple d'Héliopolis, in: *Annuaire, École Pratique des Hautes Études: Ve section - sciences religieuses* 125, 93–108.

Raue, Dietrich (2020): *Reise zum Ursprung der Welt. Die Ausgrabungen im Tempel von Heliopolis*. Unter Mitarbeit von Aiman Ashmawy, München: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Tallet, Pierre (2017): *Les papyrus de la mer Rouge I. Le „journal de Merer“ (Papyrus Jarf A et B)*, Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale 136, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale.

Abbildungsnachweis

Abb. 7, 16: Fotos: Dietrich Raue.

Abb. 8, 10, 11, 13, 15: Fotos: Marion Wenzel.

Abb. 9: Kai-Christian Bruhn 2019, i3mainz – Institut für raumbezogene Informations- und Messtechnik Hochschule Mainz (Satellitenbild ©Google mit folgenden Daten: Satellite Imagery by Map data ©2015Google. Acquired 9th January 2018; powered by ESRI USGS, HERE, Garmin, FAO, NOAA, METI/NASA Earthstar Geographics. Datum: WGS 84. Projektion: Africa Equidistant Conic. EPSG: 102023).

Abb. 12: Foto: Pieter Collet.

AUSGRABUNGEN UNTER KAIRO

Dietrich Raue

Der Tempel von Heliopolis steht mit Orten wie Giza oder Theben in einer Reihe mit den zentralen Plätzen der altägyptischen Zivilisation. Genau wie diese Orte musste Heliopolis nicht erst gesucht werden. Herodots Berichte über das Ägypten des 5. Jahrhunderts v. Chr. und weitere Berichte von Strabon, Diodor und Plinius d. Ä. hatten das Wissen um den Sonnentempel in den griechischen und römischen Zivilisationsbereich gerettet. In den abendländischen Textsammlungen war dieses Zentrum damit bekannt.¹ Hierzu trug auch die mehrfache Erwähnung im Alten Testament bei. In der Josephs-Erzählung der Genesis erscheint Heliopolis genauso wie in den Verfluchungen Ägyptens durch die Propheten Jeremia und Jesaja.² Das gleiche gilt für die Überlieferung der morgenländischen Gelehrten, die im gesamten, islamisch dominierten Herrschaftsbereich seit dem 9. Jahrhundert von Heliopolis und seiner Lage und seinen noch sichtbaren Denkmälern sprachen. Innerhalb dieser Kultursphäre gelangte das Wissen um Heliopolis bis nach Spanien und Sizilien.³ Anders als z. B. altägyptische Städte wie die Residenz des Echnaton in Tell el-Amarna war Heliopolis nie vergessen worden, seine Lage war immer bekannt und auch der besondere Charakter des Ortes und sein hohes Alter mussten nicht erst neu entdeckt werden.

Aber wie sah es in Ägypten selbst aus? Der Tempelbezirk lag nahe an Kairo und war immer als ein Ort des altägyptischen Sonnenkultes bekannt. Seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. gehörte der Obelisk auch zum Besuchsprogramm von Bürgern der arabischen Neugründungen in Fustat und Al-Qahira (= Kairo). Ain Schams wurde der Ort bald genannt, „Quelle des Lichts“, womit die Übersetzung recht nahe an dem Wort Heliopolis „Stadt der Sonne“ lag, mit dem die Griechen die altägyptische Tempelstadt *Ön* ansprachen. Beide Nachfolgekulturen hatten damit einen Begriff geprägt, der das bedeutendste Kultgeschehen, die Verehrung der Sonne, in den Mittelpunkt stellte. Ganz anders verhält es sich mit dem altägyptischen Begriff *Jwnw*, der mit einer pfeilerartigen Hieroglyphe geschrieben wird (𓆎), zu dem man sich viel denken, aber nichts sicher sagen kann. Als „*Ön*“ taucht Heliopolis beispielsweise auch im Alten Testament auf.

Eines unterscheidet Heliopolis jedoch grundlegend von Giza oder den berühmten thebanischen Tempeln und Gräbern: Noch vor gut 15 Jahren war der Haupttempel des Ortes so gut wie unerforscht. Lediglich die gewaltigen Umfassungsmauern und der aufrechtstehende Obelisk schienen erhalten. Nur in dem nördlichen Abschnitt hatte es innerhalb der großen Umfassungsmauer in den 1970er- und 80er-Jahren großflächige Ausgrabungen der Universität Kairo und des lokalen Antikeninspektors gegeben. Mit diesen Arbeiten waren wichtige Einblicke in die administrativen Strukturen gewonnen worden.⁴ Es hat daneben östlich des Tempels, bedingt durch die großen Neubauaktivitäten zur Schaffung der Stadtteile Matariya-Ost und Ain Schams, zahlrei-

che Ausgrabungen im Bereich der Nekropole von Heliopolis gegeben. Eine Vielzahl wichtiger Entdeckungen gelang hier vor allem für den Zeitraum des 7.–6. Jahrhunderts v. Chr., als Kammergräber mit zum Teil altüberlieferten Ritualtexten entdeckt wurden.⁵

Aber der eigentliche Tempel des Sonnen- und Schöpfergottes? Wie kann es sein, dass ein Fundort, der so verkehrsgünstig zur Metropole Kairo liegt, kaum erforscht war?

Wohl auch, weil er so verkehrsgünstig zu Kairo und seinen Vorgängermetropolen lag. Ein Blick in die Kairener Umfassungsmauer des 11.–12. Jahrhunderts zeigt, wie begehrt das Baumaterial war (Abb. 17).⁶ Es ist aber nicht nur die große Architektur der Fatimiden-, Ayyubiden- und Mameluken-Sultane, die den Tempel von Heliopolis als Steinbruch nutzte. Schon die französische Expedition wunderte sich, dass alle Dörfer Ägyptens aus Lehmziegeln errichtet sind; der Ort Matariya aber, errichtet am ehemaligen Tempelbezirk, hatte auffallend viele Steine in den Wohnhäusern verbaut.⁷

Nach dem 16. Jahrhundert enden die Berichte von den Abtransporten von Baumaterial. Offenbar waren alle einfach zu erreichenden Kalksteinquader schon nach Alexandria und Kairo geschifft worden. Saisonal verzeichneten die alten Karten nun einen See, der mitten im alten Haupttempel lag. Ein Wasserlauf im Südosten speiste ihn, und im Nordosten verließ das Wasser den Tempel zu einem der nördlich gelegenen Sumpfseen. Es ist dieser Eindruck einer weiten leeren Fläche, umgeben von den Lehmziegelmauern der Umfassungen, der Heliopolis schon in der Frühzeit der wissenschaftlichen Altertumskunde Ägyptens den Ruf einbrachte, dass es vollständig verloren sei. Die Pläne des 19. Jahrhunderts zeichnen vor allem den aufrechtstehenden Obelisken Sesostri's I. (um 1950 v. Chr.) ein. Die wissenschaftliche französische Expedition, initiiert von Napoleon Bonaparte, fertigte eine Maßsskizze an, aus der deutlich die Ausmaße des Tempelbezirks hervorgingen. Gut einen Kilometer maß der Tempelbezirk in nordsüdlicher wie auch ostwestlicher Ausdehnung.⁸



Abb. 17: Fatimidenzeitliche Stadtbefestigung von Kairo: Bab el-Nasr, mit wiederverwendetem altägyptischen Tempelblock.

Während die schweren Bildbände der französischen Expedition für die meisten anderen Orte geradezu als Wegweiser für die kommenden Archäologen-Generationen dienten, blieb es in Heliopolis still. Der schon erwähnte See mit seinen Zu- und Abläufen hatte bis zu 1,5 m starke Lehmsedimentschichten produziert. Und auch die Eigentumsfrage war komplizierter als andernorts. Nach der Übernahme der Herrschaft durch Mohammed Ali (1769–1849) und seiner Familie gelangte der Grundbesitz im Tempelareal von Heliopolis in die Hände der osmanischen Vizekönige Ägyptens. Seither zeigten zunächst Aquarelle und bald auch Fotos den Obelisken Sesostris' I. inmitten von landwirtschaftlichen Anbauflächen. Im Vergleich mit Ausgrabungen in Friedhöfen am Wüstenrand oder auf den Kuppen von antiken Siedlungshügeln war der Aufwand in Heliopolis erheblich: Zu dem hohen Grundwasserspiegel und den großen Erdmengen wegen der Seesedimente kamen die für ausländische Archäologen schwierigen Besitzverhältnisse mit langwierigen Genehmigungsverfahren hinzu⁹, was die meisten Forscher vom Tempel von Heliopolis abhielt. Sicher spielte auch die Ungewissheit eine Rolle, ob nach all den hellenistischen, römischen, byzantinischen und arabischen Verwendungen des Tempelbezirks als Steinbruch überhaupt noch etwas zu finden sei, das die Mühe lohnte. Dabei ließen die Pläne der Expedition von Napoleon Bonaparte (1798–1801) (Abb. 18) sowie qualitätvolle Aquarelle des Landwirtschaftsingenieurs Joseph Hekekyan keinen Zweifel daran, dass noch viel vom alten Heliopolis gefunden werden konnte.¹⁰

Lediglich eine archäologische Unternehmung konnte Erfolge aufweisen, die mehrere Grabungskampagnen rechtfertigten. Ernesto Schiaparelli (1856–1928) nahm den Tempel von Heliopolis in sein umfangreiches Forschungsprogramm, das er am Ägyptischen Museum von Turin realisierte, mit auf. Die Grabungen fanden in den Jahren 1903–1906 an einer Vielzahl von Stellen im Bereich von Heliopolis statt (Abb. 19).¹¹ Besonders erfolgreich waren die italienischen Kollegen östlich des Obelisken Sesostris' I. Sie konnten dort zer Schlagene Gegenstände aus dem innersten Bereich des Tempels bergen: Die Bruchstücke stammten von Statuen und Götterschreinen. Die ältesten Funde gehörten der Zeit des Djoser, des Erbauers der ersten Pyramide Ägyptens aus den Jahren um 2700 v. Chr., an (siehe S. 13).

Im Anschluss hieran hat es immer wieder vereinzelte Grabungen im Tempel von Heliopolis durch den ägyptischen Antikendienst gegeben. Zumeist waren diese durch städtische Projekte wie etwa eine neue Kanalisation oder die Verlegung der durch Verschmutzung schwer belasteten Kanäle verursacht worden. Auch diese Maßnahmen waren stets durch die Besitzverhältnisse eingeschränkt: Nach der ägyptischen Revolution von 1952 war das Tempelgelände in den Besitz des Ministeriums der religiösen Stiftungen (Awqāf) übergegangen. Zu keinem Zeitpunkt war somit der Tempel von Heliopolis im Besitz des Antikendienstes oder seiner Nachfolgeorganisationen bis hin zum heutigen Ministerium für Tourismus und Antiken.

Die Projekte des Ministeriums der religiösen Stiftungen sind bestrebt, mit ihren Mitteln etwas zur Verbesserung der Lebenssituation eines Stadtquartiers



Abb. 18: Plan des Tempelbezirks von Matariya/Heliopolis, um 1798–1801 (nach Description de l'Égypte V, pl. 26; Digitalisat der Universitätsbibliothek Heidelberg) - Ausschnitt.

zu erreichen. Mit diesem Hintergrund wurde 2001 eine Testgrabung innerhalb des Tempels begonnen, um die Möglichkeit der Errichtung eines großen Kaufhauses für den Stadtteil zu überprüfen. In den Vorbereitungen zu diesem Projekt kam es zu bedeutenden Funden eines Tempels Ramses' II., und 2005 auch zu einer ersten Kooperation des Antikeninspektorats mit deutschen Archäologen.¹²

Im Frühjahr 2011 und danach hatten die Revolution, die Absetzung des Staatspräsidenten Hosni Mubarak und die politischen Wirren der folgenden Zeit einen erheblichen Einfluss auf die Situation im Tempel von Heliopolis. Wie im ganzen Land herrschte auch im Stadtteil von Matariya ein Mangel an Rechtssicherheit. Dies führte dazu, dass die vormals gut gepflegte Fläche des Tempelareals sich in eine wilde Mülldeponie verwandelte. Erst im Verlauf des Jahres 2014 konnte das Inspektorat für Antiken wieder darauf hoffen, in ihrem Engagement gegen illegale Neubauten Unterstützung zu finden.

Auf den positiven Erfahrungen des Jahres 2005 aufbauend, wandte sich das Antikenministerium Ägyptens 2011 an das Ägyptische Museum – Georg



Abb. 19: Italienische Ausgrabungen im Tempelbezirk von Heliopolis, 1903–1906 (©Museo Egizio Torino).

Steindorff – der Universität Leipzig. Beginnend im Frühjahr 2012 wurden bislang 15 Grabungs- und Aufarbeitungskampagnen gemeinsam durchgeführt. Auf ägyptischer Seite wird die Unternehmung von Dr. Aiman Ashmawy geleitet und vor Ort durch den Direktor des Inspektorats, Khaled Abu el-Ela, sowie die Leiterin des Museums, Hoda Kamal Ahmed, geführt. Durch das Ägyptische Museum in Leipzig wird die internationale Wissenschaftlergruppe aus Deutschland, den Niederlanden, Italien, Frankreich, Polen, Belgien, Pakistan und den USA koordiniert, die gemeinsam mit den ägyptischen Kolleginnen und Kollegen seither erfolgreich zusammenarbeitet. Zum Team gehören auch immer Studierende der Universität Leipzig, die nach Möglichkeit auch ihre Bachelor-, Master- und Promotionsarbeiten über Themen des Projekts schreiben können.

Die ersten Kampagnen konzentrierten sich auf einen Teilabschnitt im Westen des Gesamtbezirks (Abb. 20). Als dieses Gebiet für das Kaufhausprojekt „Suq el-Khamis“ endgültig übergeben werden sollte, folgte für alle überraschend die Entdeckung der Kolossalstatue Psammetichs I. (Abb. 14 und 21).

Seit 2014 plante die ägyptische Regierung weitere Verbesserungen für das Stadtquartier. Hierzu gehörten ein Jugendclub und ein Schulgebäude, für deren Vorbereitungen erneut Ausgrabungen notwendig wurden. In diesen Bereichen wurden 2016 eine Reihe von Denkmälern entdeckt, die einem Tempel Ramses' II. für die Gottheiten Amun und Mut zugeordnet werden konnten (Abb. 22).

Die Gemeinschaftsunternehmung wurde zunächst überwiegend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Allerdings ergaben sich durch die rasante Entwicklung der Stadt Kairo vielfältige Notwendigkeiten, Notgrabungen für verschiedene Bauprojekte durchzuführen. Inmitten einer Stadt von nunmehr 23 Millionen Einwohnern ist es wichtig, die archäologische



Abb. 20: Ausgrabungen im westlichen Tempelabschnitt Areal 200/Suq el-Khamis, 2012.



Abb. 21: Bergung des Oberkörpers der Kolossalstatue Psammetichs I., Frühjahr 2017.



Abb. 22: Rekonstruktion des westlichen Tempelbezirks von Heliopolis. Links: Amun-Tempel Ramses' II.; rechts: Tempel Areal 200/Suq el-Khamis (Rekonstruktion: Christopher Breninek).



Abb. 23: Matariya/Heliopolis: Unbebaute Bereiche im Tempelbezirk, Herbst 2015.

Erforschung immer auch im Kontext der heutigen Bedürfnisse und der sich daraus ergebenden politischen Notwendigkeiten einzuordnen. Wir sehen daher die Notgrabungen auch als Chance, eine Vielfalt von Einblicken in das gewaltig große Terrain zu gewinnen (Abb. 23). Hierbei ist es immer wieder auch gelungen, die Unterstützung von Bauherren und Stadtplanern zu gewinnen – solange unsere Arbeit glaubhaft darauf abzielte, nach dem Abschluss der archäologischen Dokumentation und der Bergung der Monumente ein Gelände freizugeben. Dies fällt umso leichter, als dass alle Denkmäler heute mindestens 1 m unter dem Grundwasser liegen. Es besteht also keine realistische Möglichkeit, die Monumente an ihrem ursprünglichen Standort in situ museal auszustellen.

Mit diesem Ansatz gelangen eine Reihe von bedeutenden Entdeckungen, wie etwa die des Tempels Nektanebos' I. (380–362 v. Chr.). Dabei sind wir zusätzlichen Helfern dankbar, die mit schwerem Maschineneinsatz, wie z. B. durch die Firma Liebherr, die Bergung von bis zu 13 Tonnen schweren Quarzitblöcken ermöglichte (Abb. 24).

Oftmals ist die Projektstrategie sehr kurzfristig zu ändern gewesen. Dies galt z. B. für ein Gebiet, das mehrere Jahre von der ägyptischen Armee genutzt worden war. Im Sommer 2015 zog sich das Militär, für viele überraschend, zurück. Hiermit bot sich die Möglichkeit einer Ausgrabung innerhalb des inneren Umfassungsrings. Schnell wurde deutlich, dass hier eine seltene ideale Situation bestand, oberhalb des Grundwassers die jüngsten Nutzungsphasen des Tempels von Heliopolis zu studieren. Auch von hier stammen, wie vor etwas mehr als 100 Jahren in den italienischen Grabungen, bedeutende Funde von zerschlagenem Tempelinventar und eine letzte Bauschicht des 2. Jahrhunderts v. Chr. Zu diesem Zeitpunkt zeigte kein Herrscher mehr ein größeres Interesse am Sonnentempel und seinem Kult. Zunächst wurde dieser Pro-



Abb. 24: Bergung des Portals Nektanebos' I., Herbst 2016.

jektabschnitt von großzügigen Individualspendern finanziert, seit 2018 sind wir der Gerda Henkel Stiftung für ihre Förderung in diesem Bereich überaus dankbar (Abb. 25). Bald stellte sich heraus, dass dieses Gebiet an die früheren Grabungsbereiche von Ernesto Schiaparelli grenzte. Daraufhin wurde eine enge Kooperation mit italienischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern begonnen und seither arbeitet das Heliopolis-Team mit Mitarbeitern des Ägyptischen Museums von Turin und Studierenden der Universität Pisa gemeinsam im Projekt zusammen.



Abb. 25: Ausgrabungsgebiet Areal 232 südöstlich des Obelisken mit Lehmziegelgebäuden des mittleren 1. Jahrtausends v. Chr.

Archäologie ist auch immer mit Zerstörung verbunden. Anders als es bei einem naturwissenschaftlichen Experiment der Fall ist, kann eine Grabung am gleichen Platz und unter den gleichen Umständen nicht identisch wiederholt werden. In Ägypten hat man das große Glück, mit professionellen Grabungsfacharbeitern zusammenarbeiten zu können, deren Familien schon seit mehr als 120 Jahren, auch mit Archäologen aus Leipzig, zusammenarbeiten. Rais Saddiq Said, der Vorarbeiter der Ausgrabungen von Georg Steindorff (1861–1951) ist der Großvater von Rais El-Amir Kamil Saddiq (Abb. 26), der jetzt gemeinsam mit seinem Sohn Aschraf El-Amir Kamil Saddiq die Arbeiten im Feld überwacht. Sie werden begleitet von bis zu 30 Facharbeitern aus dem Ort Quft in Oberägypten, die alle schon ihren Vätern bei der Arbeit über die Schulter schauten (siehe den Beitrag von M. Georg, S. 93–110). Unter diesen „Quftis“ gibt es Spezialisten für fast jeden Arbeitsbereich, der auf einer Flächengrabung in Ägypten ansteht. Ihr Können wird von den ägyptischen Archäologinnen und Archäologen des Ministeriums für Tourismus und Antiken genauso geschätzt wie von den angereisten ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Auch die lokale Nachbarschaft respektiert die Erfahrung dieser Facharbeiter sehr. In der Regel wird in Teams gearbeitet: Ein „Qufti“ arbeitet mit der Kelle, während begleitende Arbeiter aus Matariya und dem nördlich anschließenden Ort Arab el-Hisn das Erdreich, nachdem es auf Funde durchsucht worden war, aus dem archäologischen Gelände herausbringen. Bis zu 100 lokale Nachbarn, hierunter wie überall in Unterägypten auch Frauen, ermöglichen den Arbeiten im Tempel einen zügigen Fortgang.

Primär auf die lokalen Anwohner ist auch ein letzter hier vorzustellender Projektabschnitt ausgerichtet. 2018 hatten wir die Möglichkeit, im Freilicht-



Abb. 26: Eröffnung der Ausstellung am 16. Januar 2020. Untere Reihe von links: Khaled Abu al-Ela, Aschraf el-Amir, Rais el-Amir Kamil Saddiq, Hoda Kamal Ahmed, Federica Ugliano, Klara Dietze, Maximilian Georg. Am Pult Burkhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig.



Abb. 27: Schutzhallen für Funde aus dem Tempel und der Nekropole von Heliopolis; Freilichtmuseum von Matariya.

museum von Matariya dank der Hilfe des Kulturerhaltungsprogramms des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland Erweiterungsbauten errichten zu können (Abb. 27). Hier sind jetzt die schönsten Reliefs, Bauteile und Statuen-Funde aus den Grabungen der vergangenen Jahre ausgestellt. Selbstverständlich freuen sich die ägyptischen Kolleginnen und Kollegen und auch wir über touristischen Besuch. Das Hauptzielpublikum in unseren Planungen waren jedoch die vielen hunderttausend Anwohnerinnen und Anwohner jeden Alters aus den Stadtteilen Matariya, Ain Schams und Arab el-Hisn, die sehr viel Grund haben, auf diesen ihren Stadtteil stolz zu sein.

Anmerkungen

- 1 Raue 2020: 286 u. 328.
- 2 Gen 41,45.50; 46,20; Jer 43,13.
- 3 El-Banna 2014.
- 4 Saleh 1981; Saleh 1983; Tawfiq et al. 1995: 41–47. Seit 2017 wird diese Ausgrabung durch die Ain-Schams-Universität unter Leitung von Mamdouh Eldamaty fortgeführt.
- 5 Abd el-Gelil et al. 1996: 136–146; Wagdy 2020.
- 6 Heiden 2002: 257–275.
- 7 El-Banna: 172–176.

- 8 Gabolde/Laisney 2017: 110, fig. 5.
 9 Petrie 1915: 1.
 10 Gabolde/Laisney 2017: 107–108; Jeffreys 1999: 157–168.
 11 Sbriglio/Ugliano 2015: 278–293. Wir sind Christian Greco, dem Direktor des Ägyptischen Museums in Turin, Federica Ugliano und ihren Kollegen sowie Marilina Betrò an der Universität Pisa sehr zu Dank verbunden.
 12 Abd el-Gelil et al. 2008: 1–9.

Bibliographie

Abd el-Gelil, Mohammed/Shaker, Mohammed/Raue, Dietrich (1996): Recent excavations at Heliopolis, in: *Orientalia* 65 (2), 136–146.

Abd el-Gelil, Mohammed/Suleiman, Reda/Faris, Gamal/Raue, Dietrich (2008): The joint Egyptian-German excavations in Heliopolis in autumn 2005: preliminary report, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 64, 1–9.

Ashmawy, Aiman/Connor, Simon/Raue, Dietrich (2019): Psamtik I in Heliopolis, in: *Egyptian Archaeology* 55, 34–39.

Ashmawy, Aiman/Raue, Dietrich (2018): *Kulturwelten*, Berlin: Auswärtiges Amt.

El-Banna, Essam Salah (2014): *Le voyage à Héliopolis. Descriptions des vestiges pharaoniques et des traditions associées depuis Hérodote jusqu'à l'Expédition d'Égypte*, Recherches d'archéologie, de philologie et d'histoire 36, Le Caire: Institute français d'archéologie orientale.

Gabolde, Luc/Laisney, Damien (2017): L'orientation du temple d'Héliopolis. Données géophysiques et implications historiques, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 73, 105–132.

Heiden, Désirée (2002): Pharaonische Baumaterialien in der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Kairo, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 58, 257–275.

Jeffreys, David (1999): Joseph Hekekyan at Heliopolis, in: Leahy, Anthony/Tait, John (Hrsg.): *Studies on ancient Egypt in honour of H. S. Smith*, Occasional Publications 13, London: Egypt Exploration Society, 157–168.

Petrie, William Matthew Flinders/Mackay, Ernest (1915): *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*. British School of Archaeology in Egypt and Egyptian Research Account [24], London: School of Archaeology in Egypt/Bernard Quaritch.

Raue, Dietrich (2020): *Reise zum Ursprung der Welt. Die Ausgrabungen im Tempel von Heliopolis*. Unter Mitarbeit von Aiman Ashmawy, München: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Saleh, Abd el-Aziz (1981): *Excavations at Heliopolis. Ancient Egyptian Ounû. Vol. I (the site of Tell el-Hiṣn-Maṭariyah)*, Cairo: University Faculty of Archaeology.

Saleh, Abd el-Aziz (1983): *Excavations at Heliopolis. Ancient Egyptian Ounû. Vol. II (the site of Tell el-Hiṣn-Maṭariyah)*, Cairo: University Faculty of Archaeology.

Sbriglio, Alice Maria/Ugliano, Federica (2015): Re-excavating Heliopolis. Unpublished archaeological data from the archives of Ernesto Schiaparelli and Missione Archeologica Italiana, in: Pinarello, Massimiliano S./Yoo, Justin/Lundock, Jason/Walsh, Carl (Hrsg.): *Current research in Egyptology 2014. Proceedings of the Fifteenth Annual Symposium. University College London and King's College London, April 9–12, 2014*, Oxford/Philadelphia: Oxbow Books, 278–293.

Tawfiq, Atef/El-Hazam, Hani/Raue, Dietrich (1995): Two excavations at Arab el-Hisn, in: *Bulletin de la Société d'Égyptologie de Genève* 19, 41–47.

Wagdy, Abdelghaffar (2020): *Die saitische Nekropole in Heliopolis*, Cairo: Ministry of Tourism and Antiquities.

Abbildungsnachweis

Abb. 17, 20, 23, 24, 27: Fotos: Dietrich Raue.

Abb. 18: Digitalisat der Universitätsbibliothek Heidelberg, <https://doi.org/10.11588/diglit.4726#0069>; https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jomard1822bd2_2_5/0069.

Abb. 19: Archivio Museo Egizio, B905.

Abb. 21: Foto: Simon Connor.

Abb. 25: Foto: Klara Dietze.

Abb. 26: Foto: Marion Wenzel.

DAS KORPUS DER MAUERSTELLEN THUTMOSIS' III. UND DIE INNERE UMFASSUNGSMAUER IM TEMPEL VON HELIOPOLIS

Klara Dietze

Das Stelenkorpus

Während der „Königlich Preußischen Expedition nach Ägypten und Äthiopien“ (1842–1845) erwarb Carl Richard Lepsius im April 1843 in der Umgebung des heliopolitanischen Tempelbezirkes eine dekorierte Kalksteinstele aus der Zeit Thutmosis' III.¹ Zwei Jahre später ging die Stele schließlich in den Besitz des Ägyptischen Museums Berlin über (Inv.-Nr. ÄM 1634, Maße: Höhe: 98 cm × Breite: 62 cm × Tiefe: 13 cm).² Da die Umfassungsmauer, deren Errichtung inschriftlich auf der Stele erwähnt wird, möglicherweise im archäologischen Befund der aktuellen Grabungen im Tempel von Heliopolis zu identifizieren ist,³ wurde die Stele 2020 im Rahmen der Sonderausstellung „Heliopolis – Kultzentrum unter Kairo“ im Ägyptischen Museum Leipzig ausgestellt.

Es handelt sich um eine hochrechteckige Stele mit abgerundetem Giebfeld und Dekoration im versenkten Relief (Abb. 28). Den oberen Abschluss bildet eine gewölbte Himmelshieroglyphe, die sich links und rechts auf ein Zepter stützt. Unter der darunter befindlichen Sonnenscheibe ist eine hieroglyphische Inschrift graviert, die die im Bildfeld dargestellten Figuren identifiziert. Auf der rechten Seite befindet sich eine nach links gewandte, stehende Abbildung des falckenköpfigen Gottes Re-Harachte. Ihm zugewandt ist auf der gegenüberliegenden Seite eine Darstellung des Königs Thutmosis III. zu sehen. Er trägt die weiße Krone⁴ und bringt dem Gott vier Krüge auf einem Tablett dar. Die gezeigte Opferhandlung wird in der Textkolumne zwischen beiden Figuren schriftlich protokolliert: „Wasser, 4 Nemsset-Krüge, vier Mal herumgehen“. Unterhalb des Bildfeldes folgen vier Zeilen einer Inschrift, von denen die letzte stark beschädigt ist:

- (1) Regierungsjahr 47 unter der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten *Mn-hpr-R'w*, Sohn des Re *Dḥw.tj-ms.w*, (er lebe) ewig.
- (2) Befehl seiner Majestät, diesen Tempel mit einer Umfassungsmauer zu umgeben in
- (3) ‐beständiger‐ Arbeit für ‐seinen‐ Vater Re-Harachte in ewiglicher Dauer während der Reinigung von Heliopolis, dem Hause des Re.
- (4) [Denn seine Majestät hatte] ‐dieses Haus des Re in Verderbnis verfallen‐ [vorgefunden].⁵

Die Inschrift berichtet von der Errichtung einer Umfassungsmauer (*sbṯj n(j) wmt.t*) im Tempel von Heliopolis, die im 47. Regierungsjahr von Thut-



Abb. 28: Stele Berlin ÄM 1634. Vorderansicht.

mosis III. (circa 1432 v. Chr.) in Auftrag gegeben wurde.⁶ Die Berliner Stele stellt kein isoliert zu betrachtendes Denkmal dar, sondern ist Bestandteil eines Korpus von drei bislang bekannten Stelen. Der Verbleib der beiden anderen Stelen ist ungeklärt – lediglich ihre Inschriften sind durch Abklatsche aus dem Genfer Archiv des Ägyptologen Charles Maystre überliefert (heute im Bestand des Musée d'art et d'histoire in Genf, Inv.-Nr. MAH Genève A 2010-9-02 und -03, Abb. 29 und 30).⁷ Den Recherchen Philippe Collomberts zufolge, dem die Publikation der Abklatsche zu verdanken ist, wurden diese zu einem unbestimmten Zeitpunkt entweder für oder von Édouard Naville angefertigt.⁸ Auf beiden findet sich der Vermerk „Isbet du Khedive – Kubbeh“, der darauf schließen lässt, dass sich die Originale zum Zeitpunkt des Abklatsches im Kubbeh Palast an der Sharia el-Mataria oder zumindest in dessen unmittelbarer Nähe befanden.⁹ Der Palast diente ab dem späten 19. Jahrhundert als Veranstaltungsort königlicher Feierlichkeiten und zur Unterbringung diplomatischer Würdenträger und ab Fuad I. (1868–1936) schließlich als königliche Residenz.¹⁰ Da die Räumlichkeiten unter Farouk I. (1920–1965) unter anderem die königlichen Antiquitätensammlungen beherbergten, ist gut denkbar, dass zu repräsentativen Zwecken möglicherweise auch altägyptische Antiken ausgestellt waren.¹¹

Beide Abklatsche geben je eine vierzeilige Inschrift wieder,¹² die nahezu identisch zum Berliner Text verläuft: Nach einleitender Datierung in das 47. Regierungsjahr Thutmosis' III. erfolgt der Befehl zur Errichtung einer Umfassungsmauer (*sbtj n(.j) wmt.t*) im Tempel von Heliopolis. Neben graphischen Abweichungen unterscheiden sich die Denkmäler allein in der Adressierung ihrer Widmungsinschriften: Die Berliner Stele ist Re-Harachte geweiht, die zwei Genfer Inschriften aber Atum.¹³

Auf MAH Genève A 2010-9-02¹⁴ sind oberhalb der Inschrift zudem Reste einer bildlichen Darstellung zweier sich gegenüberstehender Figuren sowie eines Zepters erhalten. Es kann also angenommen werden, dass die Vorlage dieses Abklatsches, sehr wahrscheinlich aber sogar die Vorlagen beider Abklatsche, auch in der Konzeption der ursprünglich vorhandenen Bildfelder mit der Berliner Stele vergleichbar waren.¹⁵ Aufgrund der abweichenden Widmung war hier vermutlich aber Atum anstelle Re-Harachtes dargestellt. Da nicht zuletzt auch die Rekonstruktionen der vorhandenen Maße der Abklatsche den Dimensionen der erhaltenen Stele entsprechen,¹⁶ muss von einem Korpus fest zusammengehöriger Stelen ausgegangen werden.¹⁷

Archäologischer Befund

Im archäologischen Befund konnte die *sbtj n(.j) wmt.t* Thutmosis' III. bislang nicht identifiziert werden. Bereits auf den ältesten Karten des Tempels sind jedoch Teile einer inneren Umfassungsmauer aus Lehmziegeln zu erkennen.¹⁸ Ernesto Schiaparelli, der zwischen 1903–1906 die italienischen Grabungen am östlichen Verlauf der Mauer beaufsichtigte, rekonstruierte diese als eine run-

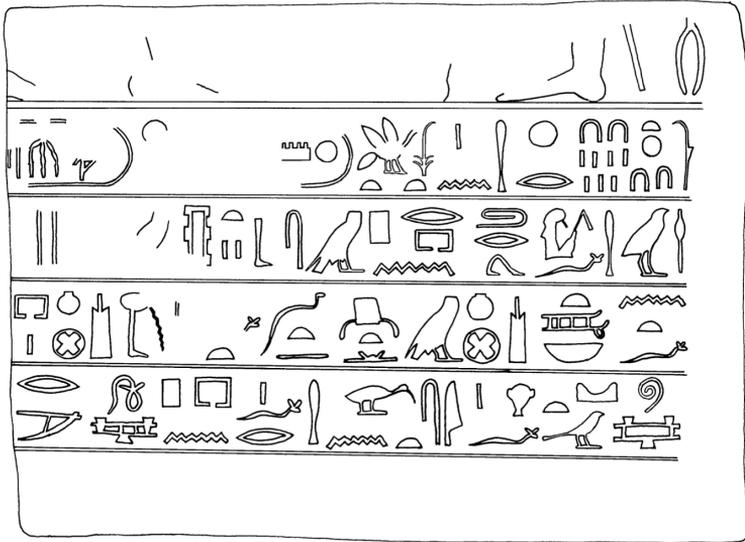


Abb. 29: Zeichnung nach einem Abklatsch einer Mauerstele für Atum, Archives Édouard Naville: inventaire MAH Genève A 2010-9-02 (©Philippe Collombert).

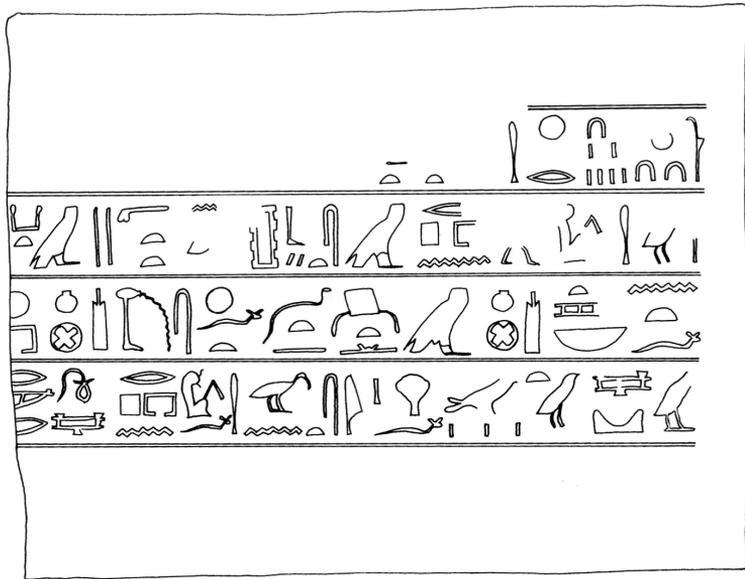


Abb. 30: Zeichnung nach einem Abklatsch einer Mauerstele für Atum, Archives Édouard Naville: inventaire MAH Genève A 2010-9-03 (©Philippe Collombert).

de Struktur mit einer Mauerstärke von etwa 40 m.¹⁹ Wahrscheinlich dieselbe Anlage beschrieb William Matthew Flinders Petrie 1915 als „a great enclosure of earth, sand and bricks, square in form with rounded corners“²⁰ mit einer circa 43 m starken Mauer.²¹ Durch den Vergleich mit einer im Grundriss ähnlichen Umwallung in Tell el-Yahudiya identifizierte Petrie diese als eine Festung der Hyksos-Zeit.²² Trotz vielfältiger Bemühungen konnten die Datierung der Struktur sowie die Identität des königlichen Bauherren bis vor kurzem nicht eindeutig bestimmt werden.²³

Während der ägyptisch-deutschen Grabungen in Heliopolis wurden im südöstlichen Tempelgebiet erneut Teile der inneren Umfassungsmauer freigelegt (Abb. 31 und 32).²⁴ Insbesondere die Unternehmungen in Areal 232 lieferten aussagekräftige Befunde, da sich diese unmittelbar an deren Innenkante konzentrierten. Dort konnte das Mauerwerk über eine Länge von ungefähr 25,5 m verfolgt werden. An ihrer breitesten Stelle – gemessen von der Innenkante bis zur östlichen Grabungsgrenze – belief sich die freigelegte Stärke der Mauer bereits auf etwa 8,5 m. Da die Außenkante der Mauer nicht erreicht wurde, steht die Bestimmung der Gesamtmauerstärke weiterhin aus. Zudem wurde festgestellt, dass der innere Kern, wie schon von Petrie beschrieben,²⁵ aus künstlich akkumuliertem Sand und Ziegelbruch des Alten Reichs²⁶ besteht, der anschließend mit geböschtem Lehmziegelmauerwerk ummantelt wurde. Physisch glied die innere Umfassung somit einer wallartigen Schutzanlage.

Zur Möglichkeit einer Zuschreibung

In seiner vierten und fünften Regierungsdekade verwirklichte Thutmosis III. ein groß angelegtes Bauprogramm, das für den heliopolitanischen Tempel erneut den Beginn der Entfaltung monumentaler Staatsarchitektur markierte.²⁷ Im Zuge dessen wurden unter anderem ein Pylon mit vorgelagertem Obeliskenspaar,²⁸ ein Sanktuar für den thebanischen Amun sowie ein weiteres Obeliskenspaar errichtet.²⁹ Private Denkmäler belegen zudem die Gründung von ausgedehnten Wirtschaftsanlagen im Tempel.³⁰ Das vorgestellte Stelenkorpus weist darüber hinaus die Errichtung³¹ einer *sbtj n(.j) wmt.t* nach, die wahrscheinlich den Abschluss der Baumaßnahmen bildete. Welche Argumente sprechen nun für eine Identifizierung der *sbtj n(.j) wmt.t* mit dem archäologischen Befund der inneren Umfassungsmauer?

Im Architekturvokabular des Neuen Reiches bezeichnet *sbtj* zunächst die befestigte Lehmziegelumfassung einer Stadt oder eines Tempels mit defensivem Charakter.³² Die wahrscheinliche etymologische Verwandtschaft der Lexeme  („Breite/Dicke“, unter anderem des Menschen³³) und  („Umwallung“³⁴) deutet darauf hin, dass der Anschluss *n(.j) wmt.t* eine besondere Stärke des Mauerwerks betont.³⁵ Neben der Umfassungsmauer des heliopolitanischen Sonnentempels³⁶ sind aus dem Neuen Reich zwei weitere Bauwerke bekannt, die als *sbtj n(.j) wmt.t* bezeichnet wurden: die Bela-

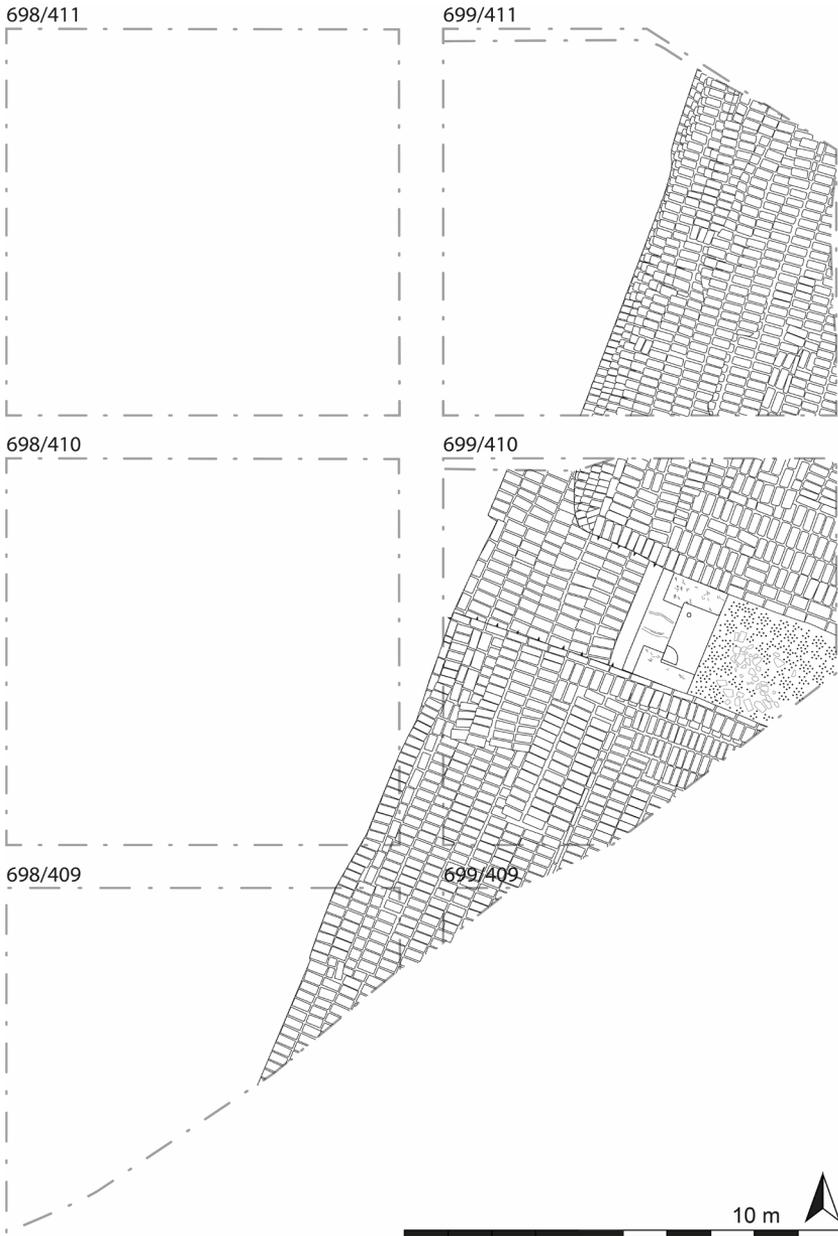


Abb. 31: Archäologischer Befund der inneren Umfassung in Areal 232 (digitale Umzeichnung: Klara Dietze).



Abb. 32: Archäologischer Befund der inneren Umfassung in Areal 232. Detail Sq. 699/411.

gerungsmauer, die die Armee von Thutmosis III. während seines Feldzuges im 23. Regierungsjahr um die Stadt von Megiddo errichtete³⁷ und die Umfassungsmauer des Millionenjahrhauses von Amenophis III. in Memphis³⁸. Sollte sich die im Folgenden zu besprechende Identifizierung der *sbtj n(j) wmt.t* auf den Stelen Thutmosis' III. mit der inneren Umfassungsmauer im Tempel von Heliopolis als richtig erweisen, so wäre diese unter den drei Bauwerken die einzige, die im archäologischen Befund bislang greifbar geworden ist. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die Wandstärke der Mauer den Angaben von Schiaparelli und Petrie zufolge etwa 40 m beträgt: Im Umkehrschluss würde dies bedeuten, dass der Gebrauch des Anschlusses *n(j) wmt.t* möglicherweise in der Tat eine besonders massive Wandstärke des Bauwerks zum Ausdruck brachte.³⁹ Trotz fehlender archäologischer Quellen darf wohl auch in den Fällen der Belagerungsmauer um Megiddo und der im memphitischen Schwemmland zu lokalisierenden Umfassung des Millionenjahrhauses von einer besonderen Stärke der Bauwerke ausgegangen werden. Somit kann vorerst festgehalten werden, dass es sich bei dem heliopolitanischen Bauwerk um eine Lehmziegelumfassung mit defensivem Charakter und wahrscheinlich besonderer Wandstärke handelte, die dem Tempelinneren langfristig Schutz bieten sollte.

Im Zuge der ägyptisch-deutschen Grabungen wies zunächst die keramologische Analyse von Scherben, die aus Ziegeln der inneren Umfassungsmauer entnommen wurden, auf eine Datierung in das frühe Neue Reich hin.⁴⁰ Darüber hinaus wurden in Areal 232 Erdschichten der späten Ramessidenzeit do-

kumentiert, die an die Innenkante der Umfassung anlaufen und somit einen *terminus ante quem* für deren Errichtung liefern.⁴¹ Die Position des an seinem ursprünglichen Aufstellungsort verbliebenen Obelisken Sesostris' I. bestätigt zudem die Annahme, dass die Sakralgebäude des Mittleren Reiches den Ausgangspunkt für das Bauprogramm Thutmosis' III. bildeten⁴² und somit im Verlauf der neuen Umfriedung berücksichtigt wurden. Nicht zuletzt wurde bei archäologischen Unternehmungen im 19. Jahrhundert ein Tor Thutmosis' III. dokumentiert, dessen Lage von etwa 247 m südöstlich des Obelisken⁴³ problemlos im rekonstruierten Verlauf der inneren Umfassungsmauer lokalisiert werden kann.⁴⁴ Da keine Denkmäler bekannt sind, die einem anderen Herrscher der 18. Dynastie die Errichtung einer Umfassungsmauer im heliopolitanischen Tempel zuschreiben, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die bereits in Altgrabungen dokumentierte und aktuell erneut freigelegte innere Umfassungsmauer und die *sbjt n(j) wmt.t* Thutmosis' III. dieselbe Struktur darstellen.

Ursprünglicher Anbringungsort

Die vorgestellten Denkmäler zählen zum Korpus der sogenannten Mauerstelen: Denksteine, die inschriftlich an die Errichtung oder Sanierung einer Umfassungsmauer erinnern und mit dieser in architektonischer Verbundenheit standen.⁴⁵ In den meisten Fällen ist der genaue Fundort jedoch unbekannt.⁴⁶ Claude Traunecker postulierte, dass die Stelen an den Außenfassaden der Pylone oder Tore installiert wurden, da diese die einzigen Unterbrechungen der Umfriedungen darstellen und der königliche Bauherr hier zwangsläufig in Erscheinung treten musste.⁴⁷ Dies bestätigt der Fund einer Mauerstele Ramses' III. (JdÉ 33003) an der Nordseite des zweiten Pylons von Medinet Habu.⁴⁸ Andere gehen von der von Durchgangssituationen unabhängigen Einlassung in die Außenfassaden der inschriftlich erwähnten Umfassungsmauern aus.⁴⁹ Die Anbringung der Mauerstelen an frei zugänglichen Außenbereichen erfüllte dabei primär königspropagandistische Zwecke.⁵⁰

Im Fall der Berliner Stele ÄM 1634 deutet zunächst die grobe Glättung der Seitenflächen und Rückseite auf die Einbettung in ein Mauerwerk hin.⁵¹ Zudem lässt sich sowohl an ihrer Rückseite als auch an der linken und rechten Schmalseite eine gräuliche Patinierung erkennen, die möglicherweise auf die Fixierung in einem Feuchtigkeit abgebenden Ziegelmauerwerk hinweisen könnte.⁵² Besonders ausgeprägt erscheint die Verfärbung unterhalb einer horizontal verlaufenden Erhebung an der linken Schmalseite des Giebels (Abb. 33). Auf der gegenüberliegenden rechten Schmalseite befindet sich ein Ausbruch, an dem noch Spuren dergleichen Erhebung beobachtet werden können (Abb. 34). Es ist anzunehmen, dass diese Vorrichtungen der Fixierung der immerhin 214 kg schweren Stele im Ziegelmauerwerk dienten.⁵³ Ob auch die Stelen der Genfer Abklatsche derartige Vorrichtungen besaßen, muss aufgrund ihres unbekanntem Verbleibs offen bleiben.⁵⁴



Abb. 33–34: Linke und Rechte Schmalseite der Stele Berlin ÄM 1634.

Um den genauen Aufstellungsort der Stelen zu ermitteln, können zunächst die Widmungsinschriften an Re-Harachte und Atum herangezogen werden. Das Götterpaar kodierte in erster Linie den zweiphasigen Sonnenlauf – bestehend aus der aufgehenden (Re-Harachte) und untergehenden Sonne (Atum)⁵⁵ – sowie im übertragenen Sinn die Einheit aus Leben (Re(-Harachte)) und Tod (Atum),⁵⁶ wodurch Re-Harachte vorwiegend mit der östlichen und Atum mit der westlichen Himmelsrichtung assoziiert wurde.⁵⁷ Aus verschiedenen Dekorationsbereichen geht hervor, dass beiden Gottheiten darüber hinaus eine zweite Himmelsrichtung zugewiesen wurde. Darauf deuten zum Beispiel die am Naos des Re-Heiligtums in Abu Simbel angebrachten Obeliskten hin: In den Inschriften des Nordobeliskten wird Ramses II. als „geliebt von Amun-Re“ bezeichnet; auf dem Südobeliskten als „geliebt von Atum“.⁵⁸ In den west-thebanischen Totentempeln und Millionennjährhäusern des Neuen Reiches befindet sich das Re-Heiligtum üblicherweise im Norden der Ost-West-Achse.⁵⁹ Die Nordlage der solaren Kapellen, die unter anderem auch in Karnak und Abu Simbel beobachtet werden kann, verwies möglicherweise auf Heliopolis als solaren Hauptkultort im Norden.⁶⁰ Südlich der Achse befinden sich in den west-thebanischen Totentempeln für gewöhnlich Barkenkapellen für den Vater und/oder königliche Totenopferstätten,⁶¹ die durch ihre osirianische Ausrichtung die im Mikrokosmos des Tempels wiedergegebene Einheit aus Leben ($\hat{=}$ solare Heiligtümer) und Tod ($\hat{=}$ osirianische Heiligtümer) vervollständigten. Darstellungen und Nennungen Atums, der als untergehende Sonne im übertragenen Sinn auch mit dem Tod verbunden war, sind somit häufig in den westlichen beziehungsweise südlichen Bereichen der Tempel anzutreffen.⁶² Auch innerhalb der Re-Heiligtümer erscheint Atum für gewöhnlich auf südlich oder westlich orientierten Flächen: Im Altarhof der Re-Kapelle in Medinet Habu ist Atum beispielsweise auf der West- und Südwand dargestellt.⁶³ Ein dekoriertes Pfeiler im gleichen Raum zeigt auf der nördlich – nach Heliopolis? – orientierten Seite eine Darstellung Re-Harachtes, während die Westseite eine Darstellung des Atum aufweist.⁶⁴

Die Beobachtung, dass Re-Harachte außerhalb von Heliopolis in besonderer Weise auch mit dem Norden⁶⁵ und Atum neben dem Westen auch mit dem Süden assoziiert wurde, kann wahrscheinlich auch für Heliopolis übernommen werden: Die Widmungsinschriften auf den Schäften des Obelisktenpaares, das Thutmosis III. anlässlich seines vierten Regierungsjubiläums vor dem neu errichteten Pylon in Heliopolis aufstellen ließ,⁶⁶ lassen erkennen, dass je ein Obelisk Atum beziehungsweise Re-Harachte geweiht war.⁶⁷ Aufgrund der Orientierung des heliopolitanischen Tempels entlang einer Ost-West Achse schlussfolgerte Silke Grallert, dass der Obelisk mit Widmung an Re-Harachte im geographischen Norden und der Obelisk mit Widmung an Atum im geographischen Süden der Achse aufgestellt war.⁶⁸

Für die Mauerstelen Thutmosis' III. kommt entweder die Anbringung an der Außenseite eines Durchganges der *sbtj n(j) wmt.t* oder im Verlauf der Außenfassade der Mauer in Frage.⁶⁹ Geht man zunächst von der flankierenden Installation der Stelen an einem Durchgang aus, so wäre die Existenz mindes-

tens einer weiteren Stele im Korpus vorzusetzen. Da die Genfer Inschriften beide Widmungen an Atum aufweisen, müsste diese wie Berlin ÄM 1634 eine Widmung an Re-Harachte tragen. Unter dieser Voraussetzung wäre vorläufig denkbar, dass zwei Tore der Umfassung von jeweils einem Mauerstelenpaar flankiert waren.⁷⁰ Bei einer Installation an einem Tor der Umfassung, dessen Lage der Kultachse des Tempels entspricht, wäre – auf Grundlage der oben ausgeführten Beobachtungen – von einer Positionierung der Re-Harachte geweihten Stele nördlich des Durchgangs und der Atum geweihten Stele südlich des Durchgangs auszugehen. Sollte die Berliner Stele beispielsweise an einem östlichen Tor der *sbty n(.j) wmt.t* aufgestellt gewesen sein, so wäre mit der Platzierung der Stele nördlich der Achse die Figur Re-Harachtes in Richtung des Durchganges orientiert und würde im übertragenen Sinne in den Tempel „hineinschauen“; die Hieroglyphen der vierzeiligen Inschrift würden hingegen aus diesem „herausschauen“. Dies widerspräche ganz grundlegend den altägyptischen Darstellungskonventionen, denen zufolge Gottheiten, die als zeitweise wohnhaft im Tempel galten, in Darstellungen an Pylonen und Toren üblicherweise aus dem Durchgang „herausschauen“. Darstellungen des Königs sind – als „Besucher“ des Tempels – für gewöhnlich in den Tempel „hineinschreitend“ wiedergegeben und auch die Blickrichtung der Hieroglyphen ist jeweils zum Durchgang hin orientiert. Insbesondere die Tatsache, dass die Inschriften der „Genfer Stelen“ und der Berliner Stele die gleiche Ausrichtung aufweisen, spricht somit gegen die unmittelbar flankierende Anbringung von Stelenpaaren an einem Durchgang.⁷¹

Wahrscheinlicher ist, dass die Stelen – unabhängig von Durchgängen – in regelmäßigen Abständen in die Außenfassade der *sbty n(.j) wmt.t* eingelassen waren: die Stelen mit Widmung an Re-Harachte im nördlich der Achse gelegenen Bereich und die Stelen mit Widmung an Atum im südlich der Achse gelegenen Bereich der Umfassung (Abb. 35). In diesem Fall bezöge sich die Ausrichtung der Figur Re-Harachtes auf der Berliner Stele auf ein im westlichen Bereich der inneren Umfassung zu postulierendes Sanktuar, aus dem sie visuell „heraustreten“ würde. Die Figur Thutmosis' III. wäre hingegen auf die Gottheit und das Sanktuar „zuschreitend“ positioniert. Gemäß dieser Variante der Anbringung wären die altägyptischen Darstellungskonventionen zumindest im Fall der Berliner Stele nicht gestört worden. Für die auch in diesem Zusammenhang anzunehmende zweite, bislang nicht entdeckte Mauerstelen mit Widmung an Re-Harachte müsste von der gleichen Konzeption des Bildfeldes ausgegangen werden. Unter der Voraussetzung, dass die zwei Atum geweihten „Genfer Stelen“ im südlichen Bereich der Umfassung angebracht waren, könnte trotz der unvollständigen Ausschnitte der Abklatsche geschlussfolgert werden, dass sich die Darstellung des Atum hier jeweils auf der linken Seite des Bildfeldes befand. Nur so wäre auch Atum als sinnbildlich aus dem zu postulierenden Sanktuar „heraustretend“ und Thutmosis III. als „hineintretend“ positioniert.

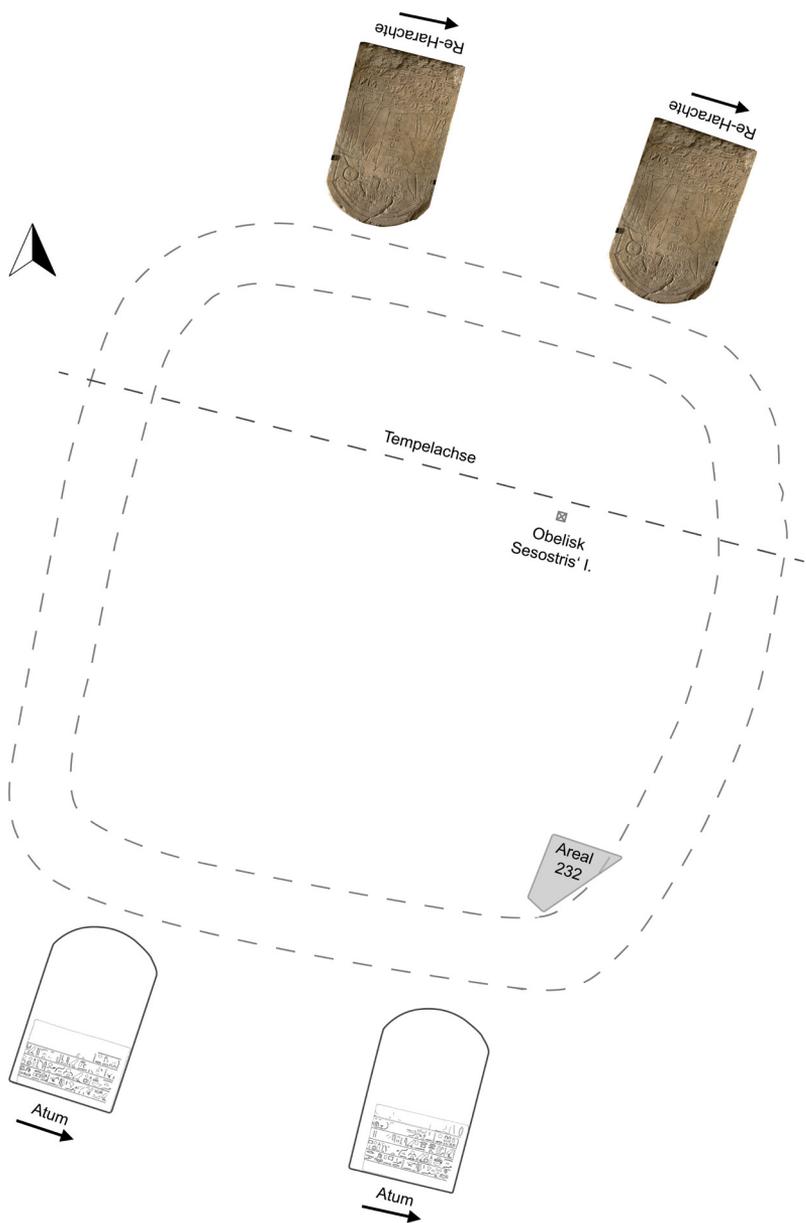


Abb. 35: Anbringungsvorschlag der Mauerstelen Thutmosis' III. an der Außenfassade der inneren Umfassungsmauer im Tempel von Heliopolis unter der Prämisse einer Ost-West Hauptachse (digitale Umzeichnung: Klara Dietze, Grundriss der inneren Umfassungsmauer nach Mackay/Petrie (1915), Taf. I).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine Identifizierung der auf den untersuchten Mauerstelen Thutmosis' III. inschriftlich erwähnten *sb.tj n(.j) wmt.t* mit der von Petrie als „Hyksos fortress“⁷² bezeichneten und aktuell neu freigelegten inneren Umfassungsmauer im Tempel von Heliopolis sehr wahrscheinlich ist. Vieles deutet darauf hin, dass die zwei Atum geweihten Mauerstelen, die durch die Genfer Abdrücke überliefert sind, im südlich der Hauptprozessionsachse liegenden Bereich der Außenfassade eingelassen waren. Aufgrund ihrer Widmung an Re-Harachte kann für die Berliner Stele ÄM 1634 – sowie wohl für eine weitere, bislang unbekannte Stele gleichen Aufbaus – von einer Anbringung im nördlichen Bereich der Außenfassade ausgegangen werden. Auf dieser Grundlage müsste sich zusätzlich zum östlichen Kultbereich am Obelisken Sesostris' I. noch ein weiteres, für die Aufstellung der Mauerstelen noch bedeutenderes Sanktuar im westlichen Bereich der inneren Umfassungsmauer befunden haben.⁷³ Hierauf deuten zudem die Funde von Bauteilen mit inschriftlichen Erwähnungen des Atum, Herrn von Heliopolis, hin, die von der ägyptisch-deutschen Mission in dem Grabungsareal 221 geborgen wurden.⁷⁴

Durch die Synthese archäologischer und epigraphischer Zeugnisse können trotz der etwa zweitausendjährigen Zerstörungsgeschichte des Areals und seiner fortschreitenden Überbauung somit noch heute Erkenntnisse über das ursprüngliche Aussehen des heliopolitanischen Tempels erlangt werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Lepsius 1897: 6. Wahrscheinlich wurde diese auch vor Ort gefunden.
- 2 Die Informationen des Datenblatts zu Berlin ÄM 1634 verdanken wir Jana Helmbold-Doyé.
- 3 Ein besonderer Dank gebührt der Gerda Henkel Stiftung für die 2017 gewährte finanzielle Förderung des Grabungsprojektes in Areal 232.
- 4 Möglicherweise stellt die oberägyptische Krone ein bewusst gewähltes ikonographisches Element des Erscheinens Thutmosis' III. dar, das als Gegenstück zum unterägyptischen Topos der Stele seine Rolle als König von Ober- und Unterägypten auch bildlich unterstreicht.
- 5 Vgl. die philologischen Kommentare zur Neuübersetzung von Brose (unpubliziert) für den TLA sowie Klug 2002: 106–107; Grallert 2001: 540; Radwan 1981: 404–405. Die erstmals von Kurt Sethe vorgeschlagenen Ergänzungen der vierten Zeile (Urk. IV, 832.16) werden durch die Genfer Abklatsche (siehe unten) bestätigt.
- 6 Zu königlichen Bauberichten unter textlinguistisch-historischem Aspekt vgl. Grallert 2001: 121–122. Die „Reinigung“ (*sw**b***, lit. für „Wiederherstellung“) von Kultbezirken stellt einen literarischen Topos in historischen Inschriften des Neuen Reiches dar.
- 7 Publiziert in Collombert 2010: passim. Ich bedanke mich bei Philippe Collombert für die freundliche Bereitstellung der Abbildungen.
- 8 Vgl. Collombert 2010: 5.

- 9 Vgl. Collombert 2010: 5, Anm. 3.
- 10 Vgl. Rafaat 2003 (nach: <http://www.egy.com/landmarks/> [03.07.2020]).
- 11 Bisher konnten dafür noch keine Belege gefunden werden.
- 12 Auf beiden Abklatschen fehlt der linke Abschluss der Zeilen, was vermutlich mit den vorge-schnittenen Formaten der Papiere begründet werden kann, siehe Collombert 2010: 6, Anm. 4.
- 13 Vgl. jeweils die dritten Zeilen der Inschriften (Abb. 28, 29, 30).
- 14 Vgl. Collombert 2010: 6, Abb. 1.
- 15 Möglicherweise wurden diese im Übertragungsverfahren nicht berücksichtigt, da die Inter-essen Navilles primär philologischer Natur waren.
- 16 Vgl. Collombert 2010: 4–5, Anm. 5.
- 17 Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch die zwei anderen Stelen aus Kalkstein bestanden.
- 18 Vgl. die Zusammenstellung relevanten Kartenmaterials von 1743–2015 in Gabolde/Laisney 2017: 107–115.
- 19 Vgl. Del Vesco/Ugliano 2017: 230–232. Schiaparellis Rekonstruktionsvorschlag wurde im Anschluss an die Grabungen als Modell umgesetzt, das heutzutage zum Bestand des Turiner Ägyptischen Museums zählt (Turin ME Inv.-Nr. P. 8274), vgl. ebd.: 234, Kat.-Nr. 199.
- 20 Mackay/Petrie 1915: 3, Taf. I. Petries Versuche, mit Schiaparelli in Austausch über die Struk-tur zu treten, blieben seitens Schiaparelli unbeantwortet.
- 21 Vgl. Mackay/Petrie 1915: 4 („140 feet“ \cong 42,7 m) und Taf. II (oben).
- 22 Vgl. Mackay/Petrie 1915: 3–4. Die Datierung der Struktur in Tell el-Yahudiya in die zweite Zwischenzeit ist bis heute nicht zweifellos gesichert.
- 23 Eine Diskussion der älteren Interpretationsansätze findet sich bei Raue 1999: 81–83.
- 24 Zu den heliopolitanischen Umfassungsmauern siehe Raue 1999: 83–85.
- 25 Vgl. Mackay/Petrie 1915: Taf. II (oben).
- 26 Diese Information verdanke ich Dietrich Raue.
- 27 Vgl. Raue 1999: 85–87; Grallert 2001: 539.
- 28 Die Obeliskten befinden sich heute in London und New York, vgl. Raue 1999: 298–301, D.X-VIII.6–3.1–3.2.
- 29 Vgl. Raue 1999: 87.
- 30 Inschriftlich belegt auf der Statue des *Jḥ-ms* (Kairo CG 589), vgl. Raue 1999: 149–152; Ghoneim 1994: passim.; Grallert 2001: 540–541.
- 31 Collombert geht von einer Sanierungsmaßnahme aus, vgl. Collombert 2010: 8. Insbesondere die Verfüllung mit Ziegelbruch des Alten Reiches spricht meines Erachtens eher für einen Neubau.
- 32 Vgl. Traunecker 1975: 149–151.
- 33 Wb 1, 307.8.
- 34 Wb 1, 307.6–7. Während der 18. Dynastie in erster Linie für Tempelumwallungen gebraucht, so z. B. im Amenophis III.-zeitlichen *pluja* (pKairo CG 51189): Tb 064 LF, Zeile 480, vgl. Munro 1994: Taf. 59.
- 35 Vgl. Traunecker 1975: 149; Spencer 1984: 266, 273.
- 36 Für die Umfassung ist zudem die zeitgenössische Bezeichnung als *sbtj* bekannt. Diese ist auf der Statue des heliopolitanischen Hohepriesters und königlichen Prinzen *Jḥ-ms* (Kairo CG 589) überliefert, der maßgeblich am Bau der Mauer beteiligt war, vgl. Raue 1999: 149–152; Ghoneim 1994: 95–106, Taf. 10–14; Grallert 2001: 540–541.
- 37 Die Belagerungsmauer um Megiddo wird in den königlichen Annalen sowohl als *sbtj* als auch *sbtj n(j) wmt.t* bezeichnet, vgl. Urk. IV, 661.4, 5, 12; Urk. IV, 184.15–17. In dieser Bedeutung ein einzigartiger Gebrauch des Lexems, vgl. Spencer 1984: 273. Ich bedanke mich bei Assaf Kleiman und Juliane Stein für die Information, dass die Mauer im archäologischen Befund bislang nicht nachgewiesen werden konnte.
- 38 Inschriftlich belegt auf der Statue des *Jmn-ḥtp* (genannt *Hwtj*), die sich heute im Ashmolean Museum in Oxford befindet (Inv.-Nr. 1913.163), vgl. Gardiner et al. 1913: Taf. 79–80; Urk. IV, 1795.14. Da der Tempel bislang nicht lokalisiert werden konnte, liegen über die Stärke dieser Umfassung keine Informationen vor, vgl. Ullmann 2002: 125–134.
- 39 Patricia Spencer (1984: 273) geht hingegen davon aus, dass zwischen einer *sbtj* und einer *sbtj n(j) wmt.t* keinerlei physische Unterschiede bestanden.

- 40 Für die Auskünfte zur Keramikanalyse danke ich Dietrich Raue.
- 41 Da die Unterkante der Umfassung aufgrund des hohen Grundwasserspiegels bislang nicht erreicht wurde, ist gut denkbar, dass unterhalb der dokumentierten anlaufenden Schichten auch solche aus früheren Phasen des Neuen Reiches verlaufen.
- 42 Vgl. Raue 1999: 85.
- 43 Im Original „270 yards south by east of the obelisk“ (Horner 1855: 135, „Excavation D“). Die Lage der „Excavation at a Gateway of Tothmes“ ist zudem auf der von Hekekyan angefertigten Karte eingezeichnet, vgl. Gabolde/Laisney 2017: 110, Abb. 5.
- 44 Für eine Zusammenfassung der Unternehmungen von Joseph Hekekyan ab 1851, siehe Jeffreys 1999, *passim*. Ein Lageplan der untersuchten Schnitte findet sich ebd.: 161, Abb. 2. Von diesem Tor stammen zwei Pfostenfragmente aus Kalkstein, die neben der Titulatur Thutmosis' III. auch Götterreden von Re-Harachte und Atum tragen, vgl. Raue 1999: 296, D.XVIII.6–1.1. Darüber hinaus sind weitere Pfostenfragmente Thutmosis' III. aus silifiziertem Sandstein bekannt, siehe ebd.: 297–298, D.XVIII.6.2–3 sowie El-Banna 1981: Taf 1 und Abb. 1.
- 45 Vgl. Traunecker 1975: 144–145 sowie Klug 2002: 477.
- 46 Vgl. Klug 2002: 477. Eine Auflistung der Mauerstelen befindet sich zudem bei Traunecker 1975: 144–148.
- 47 Vgl. Traunecker 1975: 144–145.
- 48 Vgl. Habachi 1970: 232.
- 49 Vgl. Klug 2002: 477; Collombert 2010: 8.
- 50 Vgl. Klug 2002: 477.
- 51 Vgl. Grallert 2001: 540.
- 52 Zu dieser Schlussfolgerung gelangte Labib Habachi bei der Betrachtung zweier Mauerstelen Ramses' III., siehe Habachi 1970: 233.
- 53 Dass es sich hierbei um die Überreste der Hände eines Stelophors (Statuentypus mit kniender Darstellung des Stifters und vorgelagerter Stele) handelt, kann mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Dies wäre zum einen absolut untypisch für die Objektgruppe der Mauerstelen, zum anderen würde es sich um den ersten königlichen Stelophor überhaupt handeln. Ich bedanke mich bei Simon Connor, mit dem ich diese Möglichkeit diskutieren konnte.
- 54 Für die restlichen Mauerstelen des Neuen Reiches kann aufgrund der unzureichend publizierten Fotoaufnahmen keine Aussage getroffen werden. Eine Studie an den Originalen steht bislang aus.
- 55 Vgl. Stadelmann 1969: 161. Im dreiphasigen Sonnenlauf wurde Re hingegen mit der Mittagssonne assoziiert, vgl. Assmann 1999: 32–34.
- 56 Vgl. Assmann 1999: 36.
- 57 Dementsprechend wurde beispielsweise das Obeliskenspaar Ramses' II. im Luxor-Tempel ausgerichtet: Der Re geweihte Obelisk ist östlich und der Atum gewidmete Obelisk westlich der Tempelachse positioniert, vgl. Grallert 2001: 237–238. Das gleiche Muster kann unter anderem an der Türleibung des Einganges zur Re-Kapelle Ramses' II. in Abu Simbel beobachtet werden: Die Inschrift des östlichen Türpfostens nennt Re-Harachte, während die des westlichen Türpfostens Atum nennt, siehe Maspero 1911: Taf. CLVII.
- 58 Maspero 1911: Taf. CLX–CLXII. Vgl. hierzu weiterhin Stadelmann 1969: 176.
- 59 So beispielsweise im Tempel Hatschepsuts (Deir el-Bahari), Thutmosis' III. (Qurna), Sethos' I. (Qurna), Ramses' II. (Ramesseum) und Ramses' III. (Medinet Habu), siehe Stadelmann 1979: 305, 307, Abb. 1a–b, 311, Abb. 2a–c. Stadelmann zufolge kann auch für die weniger gut erhaltenen Anlagen Thutmosis' IV. und Amenophis' III. ein Re-Heiligtum nördlich der Achse rekonstruiert werden, vgl. ebd.: 309.
- 60 Vgl. Stadelmann 1969: 166, 176.
- 61 Siehe die genannten Tempel in Anm. 59.
- 62 Beispielsweise im Tempel Sethos' I. in Qurna, siehe Osing 1977: 50, Taf. 24, Abb. b. Unter anderem wird Sethos I. auf dem südlichen Türpfosten des Sanktuarportals als „geliebt von Atum“ bezeichnet.
- 63 Vgl. Stadelmann 1969: 172.
- 64 Vgl. Stadelmann 1969: 172; Med. Hab. VI: 425 A–D.

- 65 Vgl. Stadelmann 1969: 172. Obwohl sich die solaren und osirianischen Bereiche in Medinet Habu der Norm entsprechend nördlich und südlich der Achse befinden, verhält es sich im Fall der Türailbungen der Re-Kapelle anders: Atum erscheint jeweils auf dem nördlichen Türpfosten der Eingänge zu Raum 18 und Raum 19; Re-Harachte auf dem jeweils südlichen (Med. Hab. VI: Taf. 415 A; vgl. Stadelmann 1969: 170). Da Atum an dieser Stelle explizit als „Heliopolitaner“ ausgewiesen wurde, ist denkbar, dass er deshalb dem nördlichen Pfosten zugewiesen wurde, während Re-Harachte hier möglicherweise stärker mit dem thebanischen (südlichen) Amun-Re-Kult verbunden war, vgl. Stadelmann 1969: 173–176. Osing (1977: 50, Anm. 103) postulierte, dass die Zuweisung der Himmelsrichtungen bei Re(-Harachte) und Atum häufig uneinheitlich verlief. Insbesondere die Türailbungen der ramessidischen Privatgräber lassen diesbezüglich hingegen ein festes Muster erkennen: Ihrer Gattung entsprechend sind die auf den Türpfosten angebrachten Hymnen an die auf-(Re-Harachte) und untergehende (Atum) Sonne jeweils in Richtung ihrer „Adressaten“ nach Osten und Westen ausgerichtet, vgl. Assmann 1975: 14. Im Fall von an Türailbungen in Tempeln angebrachten Götterreden dürfte das Gegenteil vermutet werden, da die Götter hier „selbst sprechen“.
- 66 Vgl. Raue 1999: 298–301, D.XVIII.6–3.1–2; Grallert 2001: 539–540.
- 67 Vgl. Grallert 2001: 539.
- 68 Vgl. Grallert 2001: 539.
- 69 Eine Anbringung an der Innenfassade der Umfassungsmauer ist höchst unwahrscheinlich.
- 70 Zur Aufstellung von Stelenpaaren im Neuen Reich siehe Klug 2002: 478–479. Den Eingang flankierende Stelen sind unter anderem im Tempel von Ellesija von Thutmosis III. belegt, vgl. Curto 1999: 39–40, 57–58.
- 71 Da nicht abschließend bestimmt werden kann, wie die Figuren Thutmosis’ III. und Atums im Bildfeld der „Genfer Stelen“ ausgerichtet waren, kann eine gespiegelte Konzeption des Bildfeldes der Berliner Stele nicht ausgeschlossen werden. Wäre dies der Fall, könnte zumindest an eine Anbringung der Stelenpaare an einem Pylon in größerem Abstand zum eigentlichen Durchgang gedacht werden, da dieser so zwar den Bezugspunkt der Götterfiguren, aber nicht der Schriftzeichen gebildet hätte. Unter dieser Voraussetzung könnte die Berliner Stele nördlich des Durchgangs eines westlichen Tores positioniert gewesen sein.
- 72 Mackay/Petrie 1915: 4.
- 73 Siehe ausführlich hierzu die in der Entstehung begriffene Dissertationsschrift „Ein Wohn- und Wirtschaftsbezirk des 7.–2. Jahrhunderts v. Chr. am Umfassungswall Thutmosis’ III. im Tempel von Heliopolis (Areal 232)“ der Autorin.
- 74 Die Bearbeitung der *Soubassement*-Szenen aus dem Atum geweihten Tempel Nektanebos’ I. (Areal 221) ist Stephanie Blaschta zu verdanken, siehe Blaschta 2019: passim.

Bibliographie

- Assmann, Jan (1975): *Ägyptische Hymnen und Gebete*, Zürich/München: Artemis.
- Assmann, Jan (1999): *Ägyptische Hymnen und Gebete*, Orbis Biblicus et Orientalis. Sonderband, 2. Auflage, Freiburg/Göttingen: Universitätsverlag/Ruprecht.
- Blaschta, Stephanie (2019): The geographical procession from the temple of Nectanebo I in Heliopolis, in: Ashmawy, Aiman/Raue, Dietrich/von Recklinghausen, Daniel (Hrsg.): *Von Elephantine bis zu den Küsten des Meeres. Die Kulttopographie Ägyptens nach den Gauprozessionen der Spätzeit und der frühptolemäischen Epoche*, Studien zur spätägyptischen Religion 24, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1–70.
- Botti, Giuseppe/Romanelli, Pietro (1951): *Le sculture del Museo Gregoriano Egizio*, Monumenti vaticani di archeologia e d'arte 9, Città del Vaticano: Tipografia poliglotta vaticana.
- Brose, Marc (unpubliziert): Stele Berlin ÄM 1634, in: TLA [online] <http://aaew.bbaw.de/tla/index.html>.
- Collombert, Philippe (2010): Les stèles d'enceinte de Thoutmosis III à Héliopolis, in: *Bulletin de la société d'égyptologie de Genève* 28, 5–14.
- Curto, Silvio (1999): *Il Tempio di Ellesija*, Torino/Milano: Museo Egizio/Electa.
- Del Vesco, Paolo/Ugliano, Federica (2017): Le ricerche a Giza e a Eliopoli, in: Del Vesco, Paolo/Moiso, Beppe (Hrsg.): *Missione Egitto 1903–1920 l'avventura archeologica M. A. I. raccontata, Catalog of an exhibition held at the Museo Egizio, Turin, Italy, March 11–Sept. 10, 2017*, Torino/Modena: Museo Egizio/Franco Cosimo Panini, S. 223–239.
- El-Banna, Essam (1981): L'obélisque de Sésostri I a Héliopolis a-t-il été déplacé, in: *Revue d'égyptologie* 33, S. 3–9.
- Gabolde, Luc/Laisney, Damien (2017): L'orientation du temple d'Héliopolis. Données géophysiques et implications historiques, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 73, 105–132.
- Gardiner, Alan Henderson/Petrie, William Matthew Flinders/Wainwright, Gerald Aceray (1913): *Tarkhan I and Memphis V*, British School of Archaeology

in Egypt 23, London: School of Archaeology in Egypt University College/ Bernard Quaritch.

Ghoneim, Wafik (1994): Eine Statue des Prinzen und Hohepriesters von Heliopolis Ahmes (Kairo JE 36412), in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 21, 95–106.

Grallert, Silke (2001): *Bauen – Stiften – Weißen. Ägyptische Bau- und Restaurierungsinchriften von den Anfängen bis zur 30. Dynastie*, Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 18, Berlin: Achet.

Habachi, Labib (1970): Le mur d'enceinte du grand temple d'Amenre à Karnak, in: *Kemi* 20, 229–235.

Horner, Leonard (1855): An account of some recent researches near Cairo, undertaken with the view of throwing light upon the geological history of the alluvial land of Egypt I, in: *Philosophical transactions of the Royal Society of London* 145, 105–138.

Jeffreys, David (1999): Joseph Hekekyan at Heliopolis, in: Leahy, Anthony/ Tait, John (Hrsg.): *Studies of ancient Egypt in honour of H. S. Smith, Occasional Publications* 13, London: Egypt Exploration Society, 157–168.

Klug, Andrea (2002): *Königliche Stelen in der Zeit von Ahmose bis Amenophis III.*, Monumenta Aegyptiaca 8, Bruxelles: Fondation Égyptologique Reine Élisabeth.

Lepsius, Carl Richard (1897): *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Könige von Preussen, Friedrich Wilhelm IV., nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition, 1. Textband, Unterägypten und Memphis*, Leipzig: J. C. Hinrichs.

Mackay, Ernest/Petrie, William Matthew Flinders (1915): *Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa*, British School of Archaeology in Egypt 24, London: School of Archaeology in Egypt; Bernard Quaritch.

Maspero, Gaston (1911): *Les temples immergés de la Nubie. Rapports relatifs à la consolidation des temples 2. Planches*, Kairo: Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale.

Med. Hab. VI = The Epigraphic Survey (1963), *Medinet Habu VI. The Temple Proper 2. The Re Chapel, the Royal Mortuary Complex, and Adjacent Rooms with Miscellaneous Material from the Pylons, the Forecourts, and the First Hypostyle Hall*, Oriental Institute Publications 84, Chicago: University of Chicago Press.

Munro, I. (1994): *Die Totenbuch-Handschriften der 18. Dynastie im Ägyptischen Museum Cairo. Textband*, Ägyptologische Abhandlungen 54, Wiesbaden: Harrassowitz.

Osing, Jürgen (1977): *Der Tempel Sethos' I. in Gurna I. Die Reliefs und Inschriften*, Archäologische Veröffentlichungen 20, Mainz am Rhein: Philipp von Zabern.

Raafat, Samir W. (2003): *Cairo, the glory years. Who built what, when, why and for whom*, Alexandria: Harpocrates Publications.

Radwan, Ali (1981): Zwei Stelen aus dem 47. Regierungsjahr Thutmosis' III., in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 37, 403–405.

Raue, Dietrich (1999): *Heliopolis und das Haus des Re. Eine Prosopographie und ein Toponym im Neuen Reich*, Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo. Ägyptologische Reihe 16, Berlin: Achet.

Spencer, Patricia (1984): *The Egyptian Temple. A Lexicographical Study*, London: Kegan Paul International.

Stadelmann, Rainer (1969): šwt-Rw als Kultstätte des Sonnengottes im Neuen Reich, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 25, 159–178.

Stadelmann, Rainer (1979): Totentempel und Millionenjahrhaus in Theben, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 35, 303–321.

Traunecker, Claude (1975): Une stèle commémorant la construction de l'enceinte d'un temple de Montou, in: *Cahiers de Karnak* 5, 141–158.

Ullmann, Martina (2002): *König für die Ewigkeit – Die Häuser der Millionen von Jahren. Untersuchung zu Königskult und Tempeltypologie in Ägypten, Ägypten und Altes Testament* 51, Wiesbaden: Harrassowitz.

Urk. IV = Sethe, Kurt/Helck, Wolfgang (1906–1958): *Urkunden der 18. Dynastie. Historisch-Biographische Urkunden. Urkunden des Ägyptischen Altertums* IV, Leipzig/Berlin: Hinrichs/Akademie-Verlag.

Wb = Erman, Adolf/Grapow, Hermann (1926–1963): *Wörterbuch der aegyptischen Sprache*, 7 Bände, Berlin: Akademie-Verlag.

Abbildungsnachweis

Abb. 28, 33, 34: Fotos: Marion Wenzel.

Abb. 29, 30: Musée d'art et d'histoire Genève, Archives Édouard Naville.

Abb. 32: Foto: Klara Dietze.

SETHOS I. UND SETH IN HELIOPOLIS

Dietrich Raue

Die Amarnazeit mit ihren „von oben“ dekretierten Glaubensdoktrinen zur einzigen Gottheit, der Sonnenscheibe, gilt zu Recht als eine der entscheidenden Zäsuren der Geschichte Ägyptens. Im Anschluss hieran hatte sich unter dem Generalissimus Haremhab um 1320 v. Chr. nach dem letzten legitimen Erben der 18. Dynastie der Bruch mit der Hofgesellschaft der 18. Dynastie irreversibel vollzogen. Fortan durchliefen alle Pharaonen der kommenden 200 Jahre eine militärische Laufbahn, oder definierten sich über die Abstammung von einem prominenten Militärführer. Sethos I. ist einer dieser Könige der Nachamarnazeit, die ihren Aufstieg einer militärischen Laufbahn verdankten. Im Nachhinein wirkt das Geschehen wie eine Folge von Ereignissen, die schlussendlich auf die Besetzung des Herrscherthrones mit dem jungen Ramses II. geradezu hinauslief: Haremhab hatte keinen männlichen Nachfolger und setzte seinen Vertrauten, den betagten Wesir und Militärchef Paramessu, als Ramses I. ein. Als dieser nach kurzer Regierungszeit starb, war auch sein Sohn und Militärführer Sethos in fortgeschrittenem Alter und starb nach circa 12-jähriger Regierungszeit (1290–1279 v. Chr.), um die Regierungsgeschäfte nun dem jung erwachsenen Ramses II. als Nachfolger zu hinterlassen.

Sethos I. hatte zweifellos noch mit der Spaltung der Gesellschaft umzugehen, die durch die radikalen Reformen der Amarnazeit und ihren kompromisslosen Ein-Gott-Glauben entstanden war. Die Tempel des Landes trugen noch zahlreiche sichtbare Spuren der Zerstörung des Bildes und Namens des Gottes Amun, gegen den sich die Reformen des Echnaton und der Nofretete vor allem wandten. Vieles spricht dafür, dass den unerhörten Zuständen des Gotteszweifels und den zugehörigen Glaubensvorstellungen mit einem realistischen Pragmatismus begegnet wurde. Der parallele Bestand von sichtbaren Bildern der Aton-Religion und der erneuten Verehrung des Amun ist noch im Grabkontext des Tutanchamun, der den Kult des Amun wieder einführte, sichtbar: Die Vorderseite der Rückenlehne seines Thrones zeigt das Königs-paar unter der Aton-Sonnenscheibe, und auf einer Kappe befand sich direkt auf dem Haupt der Mumie – überdeckt von den Kopfbinden, einem weite-ren Tuch sowie der berühmten Goldmaske – die Doppelkartusche des Gottes Aton.¹ Unter Sethos I. wurden noch immer Beschädigungen der Amarnazeit repariert, während zeitgleich Aton-Institutionen weiter existierten. Besonders wichtig ist es, in seiner Regierungszeit zu beobachten, dass es nicht zu einer Rückkehr zu den Vorstellungen der Voramarnazeit kam. Die Idee des universalen Weltgottes, der in Heliopolis zu sehen war, in Memphis seine Physis zeigte und dessen Geist von Theben ausging, war ein anderes Konzept als jenes, von dem sich Echnaton um 1350 v. Chr. abgewandt hatte.

Folgerichtig sind von Sethos I. eine Reihe von Monumenten aus Heliopolis, einem der drei Großtempel dieser universalen Gottesvorstellung von Amun-Re-Ptah, bekannt. Zuerst ist hier sein Obelisk aus Rosengranit zu nennen,

der heute auf der Piazza del Popolo in Rom steht (Abb. 16). Mit seinen 23 m Höhe gehört er zu den Formaten, die vor großen Eingangsportalen errichtet wurden. Kleinere Obeliskens Sethos' I. aus anderen Materialien wurden bei den Ausgrabungen von Alexandria entdeckt. Weiterhin befindet sich im New Yorker Brooklyn Museum die Basisplatte des Modells eines Tempels, dass bei Tempelbau-Projekten im Ritual „Übergabe des Hauses an seinen Herrn“ errichtet wurde. Und das Turiner Museum bewahrt einen von Ernesto Schiaparelli 1903–1906 entdeckten, stark fragmentierten Götterschrein des heliopolitanischen Schöpfergottes Atum auf.²

Zu dieser bemerkenswerten Gruppe gehört ein weiteres, bislang wenig beachtetes Denkmal von 132 cm Höhe (Abb. 36 und 37).³ 1840 wurde es, nachdem der Verkauf in Paris 1839 stattfand, mit dem folgenden Eintrag im Zugangsbuch des Ägyptischen Museums in Berlin durch Joseph Passalacqua (1797–1865) aufgenommen (Abb. 38). Es war, wie schon Passalacqua und nach ihm Erman erkannten, zweifelsfrei kein Raumpfeiler.⁴



Abb. 36: Sockel Berlin ÄM 2288, Seite A/D.



Abb. 37: Sockel Berlin ÄM 2288, Seite A.

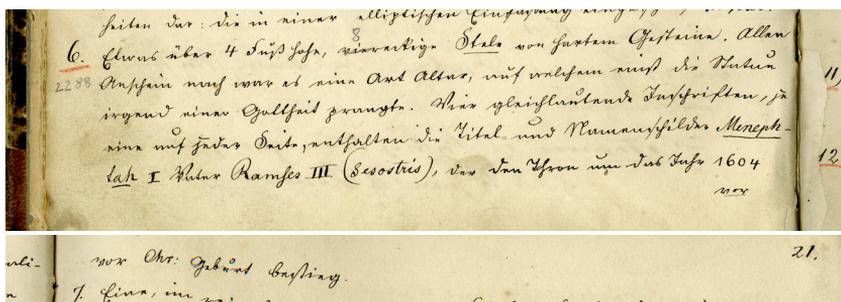


Abb. 38: Eintrag im Berliner Inventar VI des Jahres 1840, Nr. 6; Eintrag zum Sockel Berlin ÄM 2288 (©Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Berlin).

Etwas über 4 Fuß hohe, vier Seckige Stele von hartem Gesteine. Allem Anschein nach war es eine Art Altar, auf welchem einst die Statue irgendeiner Gottheit prangte. Vier gleichlautende Inschriften, je eine auf jeder Seite, enthalten die Titel und Namensschilder Menephtah I Vater Ramses III (Sesostris), der den Thron um das Jahr 1604 vor Chr: Geburt bestieg.

Einige Jahre später setzten sich dann die heute geläufigen Namen der hier erwähnten Könige durch: aus Menephtah I wurde Sethos I., und Ramses III wurde zu Ramses II. Es ist wohl dem unspektakulären Inhalt der vier Textkolumnen zu verdanken, dass sich seither niemand intensiver mit dem Objekt beschäftigte.⁵

Das Material des Untersatzes stammt vom Gebel Ahmar, dem „Roten Berg“, wie er auch schon in der pharaonischen Zeit genannt wurde (*dw-dšr*). Es handelt sich um silifizierten Sandstein, der in den meisten Publikationen auch mit dem Begriff Quarzit gleichgesetzt wird.⁶ Dieses Gestein wurde 8 km südlich des Tempelbezirks von Heliopolis abgebaut. Seine Bearbeitung muss die Handwerker vor große Herausforderungen gestellt haben, denn das Gestein vom „Roten Berg“ ist äußerst hart und glasartig zerspringend. Zusätzlich kommen in einigen Lagen noch zahlreiche Einschlüsse von Achatkieseln dazu.⁷ Auch der Berliner Sockel weist derartige Kiesel von bis zu 7 cm Durchmesser auf. Was kann einen Bauherrn dazu bewegen, einen derartig ungeeigneten Stein zu verwenden? Es ist wohl die zugehörige Mythologie, die diesen Stein umgibt. Die kräftig rostbraune Farbe des Quarzits des „Roten Berges“, umgeben von weißem Kalkstein, hat in der pharaonischen Zeit zu mythologischen Erklärungen angeregt: Zunächst war dies wohl primär positiv in einem Zusammenhang mit dem ersten Sonnenaufgang der Welterschöpfung verbunden. Im 3. Jahrtausend v. Chr. war das Material dem König und seiner engsten Familie vorbehalten. Noch im 2. Jahrtausend v. Chr. ließen sich die berühmten Herrscher der 18. Dynastie in Quarzit-Sarkophagen bestatten. Im 1. Jahrtausend v. Chr. wurde der „Rote Berg“ aber auch als versteinertes Überrest eines gewaltigen Massakers an den Feinden des Sonnengottes aus-

gedeutet:⁸ Die metaphorischen „Blutlachen“ der Gegner sind heute noch in gigantischen, meterhohen Lagen tiefrotbraunen Gesteins auf den Satelliten-aufnahmen bei Google Earth zu erkennen.

Jede der vier Seiten des Sockels beginnt mit drei Bestandteilen der Königstitulatur (Abb. 36): dem Horusnamen, dem zur Krönung angenommenen Namen und dem Geburtsnamen:

<i>Hrw Kꜣ-nḥt sꜣnḥ tꜣ.wj</i>	Horus, Starker Stier, der beide Länder am Leben erhält,
<i>nsw-bjtj Mn-mꜣꜣ.t-Rꜣ</i>	König von Ober- und Unterägypten, Men-maat-Ra,
<i>zꜣ Rꜣ Sḥy-mr.n-Pth</i>	Sohn des Ra, Sethi-mer-en-Ptah.

So standardisiert derartige Inschriften auch sind, sie erlauben im vorliegenden Fall doch einen weiteren Einblick in das königliche Auftreten an den heiligsten Plätzen Ägyptens. Im Laufe der Jahrhunderte, seit der Entstehung der fünfteiligen Titulatur der ägyptischen Könige, hatte es sich zunehmend ergeben, dass Namen für eine königliche (wie auch nichtkönigliche) Person zu bestimmten Anlässen zusätzlich neu gebildet werden konnten. Genau dies zeigt auch der Berliner Sockel, denn der Horusname „Starker-Stier-der-beide-Länder-am-Leben-erhält“ ist ausschließlich auf Monumenten zu sehen, für die eine heliopolitanische Herkunft nachgewiesen oder sehr wahrscheinlich ist. Die bekannteste Erwähnung findet sich auf dem großen Obeliskens dieses Königs in Rom.⁹

Jeweils zwei benachbarte Seiten nennen im Anschluss die beiden wichtigsten Gottheiten von Heliopolis: Zum einen ist dies der Schöpfergott Atum, der zudem in den Phasen, die die Sonne im Verlauf des Tages durchlebt, den Abendabschnitt markiert (siehe auch S. 46). Der König ist in diesen beiden Kolumnen

(A und D) <i>mrj Jtmw nb Jwnw dj ꜣnḥ</i>	„geliebt von Atum, dem Herrn von Heliopolis, beschenkt mit Leben“.
--	--

Die zwei anderen Seiten nennen den Sonnengott in seiner Gestalt als mittägliches, machtvolles, falkenköpfiges Himmelsgestirn:

(B) <i>mrj Rꜣ-Hrw-ꜣḥ.tj nb p.t dj ꜣnḥ</i>	„geliebt von Re-Harachte, Herrn des Himmels, beschenkt mit Leben“
(C) <i>mrj Rꜣ-Hrw-ꜣḥ.tj dj ꜣnḥ</i>	„geliebt von Re-Harachte, beschenkt mit Leben“.

Beim Namen des Re-Harachte wurde auf Seite C die Bezeichnung als „Herr des Himmels“ ausgelassen. Die Ursache ist wohl, dass die Vorzeichner und Graveure der Inschriften aufgrund der eingeschnittenen Rinne der Sockeloberseite auf Seite A und C besorgt waren, dass der Platz eventuell nicht aus-

reichen könnte, und somit in ästhetisch unschöner Weise die Inschriften unterschiedlich lang würden. Eine genauere Vermessung des Sockels ergibt, dass sich eine gleichmäßige Verjüngung feststellen lässt und der obere Durchmesser deutlich vom unteren Durchmesser differiert. Auch wenn die Qualität der Inschriftenausführung, wohl der extremen Härte des Materials geschuldet, eher flüchtig geriet und nicht den höchsten Standards dieser Zeit entspricht,¹⁰ scheint es sich nicht um ein wiederverwendetes Objekt zu handeln.

Oberhalb dieser Inschriften befindet sich jeweils ein Sphinx (Abb. 39a und b). Sphingen sind eine Möglichkeit in der bildlichen Kunst das Wesen des Königs zu visualisieren. Während das Gesicht die ideale Persönlichkeit des Herrschers fixiert, vermittelt der Löwenkörper eine Aussage zur gewaltfähigen und



Abb. 39a: Sethos I. als Sphinx, Seite A.



Abb. 39b: Sethos I. als Sphinx, Seite B.

wilden, starken Königsmacht.¹¹ Die Beziehung zwischen dem Darstellungstypus des Sphinx und dem Sonnenkult ist vielfach zu belegen, am eindeutigsten mit dem Großen Sphinx von Giza, der im späteren 2. Jahrtausend v. Chr. „Horus im Horizont (= Harmachis)“ genannt wurde. Im Tempel Sethos' I. von Abydos wird dies besonders deutlich. Nur in der Kapelle des Sonnengottes sind unter dem Relief der heiligen Barke Sphingen dargestellt.¹² Grundsätzlich ist die Sonderform mit menschlichen Armen anstelle der Vorderpranken des Löwen auch schon im 3. Jahrtausend v. Chr. bekannt, häufig erscheint sie jedoch erst ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr.¹³ Diese Sonderform wurde in der Amarnazeit übernommen und auch aus den aktuellen Grabungen in Heliopolis stammt ein Quarzitelief des Echnaton als Sphinx mit erhobenen, menschlichen Händen.¹⁴ Nach der Amarnazeit wurde dieser Darstellungstyp auch von Sethos I. und anderen Königen der 19. Dynastie sowie darüber hinaus¹⁵ fortgeführt. Die aufgerichtete Variante des Sphinx erschien in der Ramessidenzeit z. B. an den Fenstern des Palastes des Merenptah in Memphis.¹⁶ Die vorliegende Ausführung derartiger Sphingen mit nach oben gewendeten, tragenden Händen ist bislang jedoch ohne Parallele.

Mit diesem ikonographischen Detail hängt die Bestimmung der Funktion unmittelbar zusammen. Was tragen diese Sphingen, und wie verhält sich dieses unbekannte Objekt zu der seltsamen Rinne (Abb. 40) mit leichtem Gefälle an der Oberseite des Objekts?¹⁷ Es handelt sich nicht um Spuren einer sekundären Nutzung, denn die erhobenen Hände der vier Sphingen nehmen exakt auf diese Vertiefung Bezug (Abb. 39a). Drei Optionen sollen hier vorgestellt werden: Ein Untersatz für eine Barke, ein Sockel für eine Skulptur und ein Untersatz für ein Emblem.¹⁸

In den Tempelreliefs werden die Sockel von Götterbarken mit Königsdarstellungen, die die Hände nach oben wenden und damit ein Objekt des Tempelkults tragen, dargestellt.¹⁹ Auch die Höhe von 131–132 cm könnte für die zweckmäßige und vorsichtige Absetzung einer heiligen Barke, deren Tragstan-



Abb. 40: Sockel Berlin ÄM 2288. Aufsicht mit Seite A.

gen ja auf den Schultern auflagen, sprechen. Leider ist damit das Problem der Funktion des Sockels nicht zweifelsfrei bestimmt. Untersätze von Barken sind aus zahlreichen zwei- und auch dreidimensionalen Darstellungen belegt. In der Regel handelt es sich um leicht geböschte oder kastenartige Quader mit Eckrundstäben und Hohlkehle. Sie unterscheiden sich also ganz grundsätzlich von dem hier behandelten Objekt. Die Fixierung über mehrere vertikale Elemente ist eine äußerst seltene Ausnahme und bislang nicht in steinerner Ausführung bekannt. Die sogenannte Henu-Barke aus dem Kult des Gottes Sokar zeigt, dass es derartiges prinzipiell geben konnte.²⁰ Der Zweck des Sockels Sethos' I. bestünde also darin, eine nicht selbsttragende Barkenkonstruktion nach dem Absetzen durch stabile Untersätze an Heck und Bug vor Schaden zu bewahren. Das Gefälle der Rinne würde sich also der Form der Barke anpassen. Dieses Schiff müsste allerdings um ein Vielfaches größer sein als alle bekannten Darstellungen der Henu-Barke.

Eine zweite Möglichkeit ist die Nutzung als Pfeilerartiger Untersatz für eine Statue, wie es schon bei der Erstregistratur im Jahr 1840 angenommen worden war.²¹ Derartige Denkmäler sind aus dem Neuen Reich nicht überaus häufig belegt, erscheinen aber gerade in Unterägypten während des 13. Jahrhunderts v. Chr. Hourig Sourouzian präferiert aufgrund der zweimaligen Nennung des Gottes Re-Harachte die Rekonstruktion einer Falkenstatue, wie sie in der Ramessidenzeit mehrfach auch auf niedrigen Sockeln dargestellt werden²² und generell auf einer Reihe von anderen Denkmälertypen erscheinen können.²³ Derartige Denkmäler sind aus der Ramessidenzeit u. a. auch für Merenptah, den Enkel Sethos' I., bekannt. Aus Tell Nabascha im Ostdelta stammt eine wiederverwendete Säule, auf deren Oberseite sich eine Falkendarstellung mit diesem knienden König befindet.²⁴

Eine dritte Option stellt eine Ablagemöglichkeit für hohe, tragbare Objekte des Götterkults im Zusammenhang von Festprozessionen dar. Auch hier sei vorangeschickt, dass es keine exakten Belege für diese Hypothese in den Reliefs des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. gibt. Könnte es fest montierte Untersätze für diesen Zweck aus Quarzit gegeben haben? Mit der Dekoration, wie sie für tragbare Kultgegenstände in Gestalt des tragenden Königs (bzw. hier: Königssphinx) gängig war, wäre dies gut vereinbar. Denn die erhobenen Königshände erscheinen nicht nur bei Barkenuntersätzen, sondern auch bei anderem tragbarem Kultinventar, wie etwa einer tragbaren Kultstatue des Gottes Min bei den großen Festszenen im Ersten Hof des Totentempels Ramses' III. in Medinet Habu (Abb. 41).²⁵ Benachbart zu dieser Szene finden sich die monumentalen Wiedergaben des Sokarfests. In diesem Fest wird das sogenannte Nefertem-Symbol²⁶, eine stilisierte Lospflanze mit Doppelfeder, zunächst leicht schräg auf Tragestangen gelagert, um dann während des Festes errichtet zu werden.²⁷ Unter den Hilfsstützen, die genau den leicht geböschten Verlauf der Auflage haben sollten, besitzt in Medinet Habu jede Zweite sogar, in kleinem Maßstab, abgekantete Ecken.²⁸ Die Inschriften des Berliner Sockels mit der Nennung des Atum und des Re-Harachte sprechen nun gar nicht für eine Zuweisung zum Gott Nefertem.²⁹ Aber könnte das gleiche Prinzip für

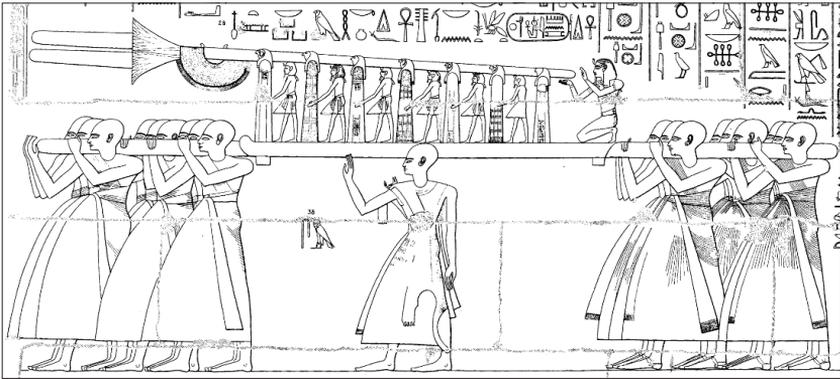


Abb. 41: Prozession am Min-Fest mit dem Umzug des Nefertem-Symbols (aus: The Epigraphic Survey 1940: Taf. 224–225).

den Berliner Untersatz für ein anderes Emblem in einem nun deutlich größeren Maßstab gegolten haben, indem der Sockel eine Ablage auf dem Tempel-, Bezirks- oder Erdboden mit der Beschädigung des oberen Emblem-Elements verhinderte, möglicherweise sogar mit einer Falkenstatue als oberem Element, wie sie – auch unter Sethos I.³⁰ – mehrfach bezeugt sind? Könnte dies, weniger speziell auf ein bestimmtes Emblem ausgerichtet, eine Möglichkeit gewesen sein, die gewaltigen Fächer³¹ oder die zahllosen Standarten und hölzernen Symbole, die in den Prozessionen mitgeführt wurden³², rituell korrekt abzuliegen? Diese Option würde dann das Gefälle der Rinne, die Dekoration der tragenden Sphingen und das gewaltige Gewicht des Sockels plausibel erklären.

Was auch immer dieser Sockel getragen hat³³, er war mindestens 400 Jahre später noch immer gut sichtbar und allseitig frei zugänglich. Eine entscheidende Wendung der ägyptischen Religionsgeschichte hinterließ auch an diesem Denkmal seine Spuren, denn nicht nur im Kontext der Amarnazeit hat es Götterverfolgungen in älteren Texten des Landes gegeben: Dies ist an den Beschädigungen zu erkennen, die an dem Geburtsnamen Sethos' I. vorgenommen wurden (Abb. 42 und 43). Dieser Name kann im weitesten Sinne als „seth-isch, in der Art wie der Gott Seth“ übersetzt werden. Soweit es durch Texte beurteilt werden kann, ging die ägyptische Vorstellungswelt im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. von einer Welt aus, deren Funktion in Gegensätzen aufgebaut war: Ordnung vs. Chaos war eines der wichtigsten Begriffspaare. In diesen Dualismen stand der Gott Seth für Kraft, Gewalt und Stärke. Es wurde nicht als Widerspruch gesehen, wenn Könige mit dem Namen Sethos oder Sethnacht im 13.–12. Jahrhundert v. Chr. für sich in Anspruch nahmen, die gerechte Ordnung durchzusetzen. In der Ramessidenzeit ist sogar eine eigene heliopolitanische Tempeldomäne für Seth durch die Statue eines ihres Verwalters bezeugt.³⁴ Seth konnte angesichts seiner mythischen Mordtat am Bruder Osiris zweifellos im 3.–2. Jahrtausend auch schon einmal gemieden werden oder unerwünscht sein. Dennoch hatte er seinen festen Platz in einer Welt, die

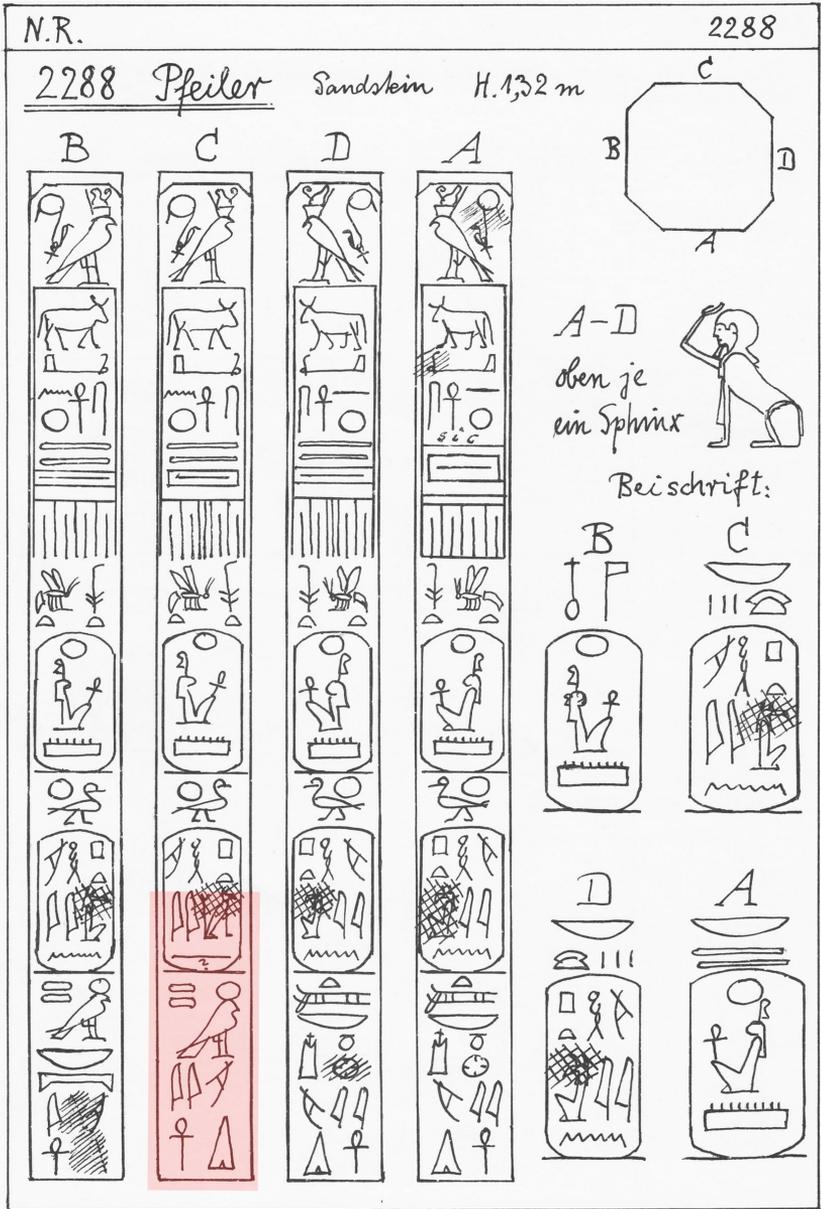


Abb. 42: Inschriften des Sockels Sethos' I. mit den spätzeitlich-ptolemäischen Beschädigungen der Geburtsnamen Sethos' I. In rot: durch intensive sekundäre Nutzung abgeriebener Teil der Inschrift (aus: Roeder 1924: 322).



Abb. 43: Sockel Berlin ÄM 2288, Seite D, Ausschnitt.

die Schöpfung als ein fragiles System und einen wiederkehrenden Kreislauf betrachtete. Und seine gewalttätige Kraft kam sogar der Sonnenbarke zugute, auf deren Bug er zur Verteidigung des Sonnengottes den Götterfeind Apophis angriff. Noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts v. Chr. erscheint der Gott Seth problemlos in Inschriften Scheschonks I.³⁵

Der Schritt, in ihm den Inbegriff des absoluten Bösen zu sehen, geschah nicht überall zur selben Zeit und auch nicht systematisch. Erstmals wurden unter Osorkon II. (1. Hälfte 9. Jahrhundert v. Chr.) Blöcke verbaut, die Beschädigungen des Gottes Seth aufwiesen. Auch Inschriften mit seiner Nennung wurden umgearbeitet.³⁶ Zwischen dem 9.–7. Jahrhundert v. Chr. begann der Versuch, seinen Namen zu umgehen bzw. zu umschreiben. Dies konnte über die Nennung seiner Mutter geschehen: „Sohn der (Himmelsgöttin) Nut“. Vermehrt wurde er im frühen 7. Jahrhundert v. Chr., wenn schon sein Name auftauchen musste, mit Dolchen in der Hieroglyphe dargestellt!³⁷ Seit dem späteren 7. Jahrhundert v. Chr. bis in die römische Zeit kam zusätzlich die Wahrnehmung des Seth als ausländischem, frevlerischem Besatzer mit dem Ziel der Zerstörung der ägyptischen Kultur hinzu.³⁸ Mit dieser Wendung, die mit der steigenden Bedeutung des Osiris-Glaubens (Seth galt als der Mörder des Osiris) einherging, begann möglicherweise nicht zum ersten Mal, auf jeden Fall aber flächendeckend, die Verfolgung der Bildnisse dieses Gottes. Seth durfte nicht mehr in den Reliefs erscheinen und auch aus unseren Grabungen der vergangenen 15 Jahre stammen Blöcke, in denen „das Böse“ sorgsam aus den Reliefs herausgeschlagen worden war. Mit einem Mal wurde aus dem ruhmreichen König der ägyptischen Vergangenheit, dem Vater des großen Ramses, ein Name, der beschädigt werden musste, denn natürlich war das Seth-Tier dort vielfach in den Inschriften der Tempel wiedergegeben worden. Das Seth-Tier wurde in den Kartuschen des Königs auf dem Berliner Sockel 2288 nicht bis zur Unkenntlichkeit zerstört, aber auch die eher beiläufigen Aushackungen dieser Hieroglyphe lassen keinen Zweifel daran, dass der Untersatz zum Zeitpunkt dieser Seth-Verfemung noch allseitig frei zugänglich

war, aufrecht stand, genutzt werden sollte und durch das Tier im Namen des Sethos eine Gefahr darstellte. Mit den Schlägen gegen den Königsnamen wurde hier und an vielen anderen Orten „nicht nur Seth, sondern alles Böse, das Osiris und jeden verstorbenen oder lebenden Menschen bedrohte“ vernichtet.³⁹ Auch wenn die Bekämpfung des Seth eine längere Vorgeschichte hatte, sind spätestens mit dem 4. Jahrhundert v. Chr. eine Reihe von Texten bekannt, die rituell regelrechte Vernichtungsorgien gegen Seth zelebrieren.⁴⁰ Wann genau nun zwischen dem 7.–2. Jahrhundert v. Chr. (danach lässt sich keine rituelle Aktivität im Tempel von Heliopolis mehr nachweisen) die Seth-Hieroglyphen des Berliner Untersatzes beschädigt wurden, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Sicher ist lediglich, dass es hierzu nicht flächendeckend an jedem Ort zu solchen Verfolgungen kam, dass es in Heliopolis an mehreren Monumenten des Neuen Reichs passierte⁴¹, und dass es im Kontext einer Entwicklung geschah, in der vermehrt die Angst vor dem ultimativ Bösen das rituelle Handeln beherrschte.

Danach muss das Berliner Objekt in einem neuen Kontext verbaut worden sein, denn auf der Seite C ist ganz deutlich zu sehen, dass die Inschrift zwar ausgeführt worden war, jedoch durch eine sekundäre Nutzung im unteren Teil fast vollständig wieder entfernt wurde. Am ehesten wird man hier, angesichts der extremen Härte des Quarzits, an eine Verwendung als Türschwelle denken. Dabei stellt es kein Problem dar, dass die Hieroglyphen im neuen Kontext sichtbar waren. Im Gegenteil, eine Reihe von Berichten aus der Kairener Altstadt bestätigt, dass pharaonenzeitliche Reliefs und Hieroglyphen im volkstümlichen Islam noch im 18. Jahrhundert als Schutzoption gegen Getier aller Art angesehen werden konnten.⁴²

Wie aber kam der Sockel in die Berliner Museen?⁴³ Ein Blick in das *Morgenblatt für gebildete Leser* Band 34.2 des Jahres 1840 hilft hier weiter. Der Sockel Sethos' I. wurde zwar nicht separat aufgeführt, aber der Zeitungsartikel belegt, dass die Erben des ehemaligen Polizeipräfekten Sébastien Louis Saulnier (1790–1835), die dem Inventar-Eintrag entsprechend für den Verkauf nach Berlin verantwortlich waren, im Besitz von außergewöhnlich hochwertigen Antiquitäten waren. Saulnier gehörte zu der Gruppe schillernder Gestalten, die die noch kaum reglementierte Beschaffung ägyptischer Antiken zwischen 1820 und 1840 organisierte. So war er auch 1822 eine treibende Kraft hinter dem Abbau des „Tierkreises“ aus dem Tempel von Dendera und seines Transports nach Paris.⁴⁴

Der Ankauf, den Passalacqua zum Jahresbeginn 1840 in Berlin dokumentierte (Abb. 38), umfasste 13 Objekte. Hierunter befinden sich drei lebensgroße Statuen der löwenköpfigen Göttin Sachmet aus dunklem Granit. Während diese Skulpturen auf den thebanischen Raum als Herkunft hinweisen, sind in dem Ankauf aber auch Antiken mit zweifelsfrei unterägyptischer Herkunft zu belegen. Bedeutende Denkmäler dieses Ankaufs, wie etwa die Familiengruppe des Ptah-mai aus der 19. Dynastie, stammen zweifelsfrei aus der Nekropole der Residenzstadt Memphis in Saqqara.⁴⁵ Ein weiteres Bauteil von Nektanebos I. (380–362 v. Chr.) wurde dagegen im Tempelbezirk der Bastet von Bubastis (heute: Zagazig) im Ostdelta gefunden.⁴⁶ Zusammen mit dem Sockel

Sethos' I., dessen Inschriften und Material auf eine heliopolitanische Herkunft hinweisen, stellt sich somit der Ankauf für die Berliner Museen aus der Antikensammlung des Sébastien Louis Saulnier als ein Querschnitt mehrerer bedeutender Fundplätze aus ganz Ägypten dar.

Hiermit endet die Geschichte des Stückes allerdings noch nicht. Zusätzlich zu der Inventarnummer befindet sich eine zweite, in schwarz ausgeführte Nummer auf dem Objekt (Abb. 39a). Sie verweist auf den Transport in die Sowjetunion, mit dem die gewaltigen Schäden, die dort in den vier Jahren des Zweiten Weltkriegs durch Deutschland verursacht wurden, ausgeglichen und dem Sieg auch auf dieser Ebene Ausdruck verliehen werden sollte. Für die verschiedenen Transporte erhielten die Objekte gut lesbare Nummern. In den späten 50er-Jahren kehrten viele der Monumente wieder zurück.⁴⁷ In die Reisegeschichte des Berliner Sockels ÄM 2288 reiht sich nun auch die Fahrt nach Leipzig ein. Hier konnte dieses heliopolitanische Original einige wichtige Aspekte des „Kultortes unter Kairo“ illustrieren, bevor es im August 2020 wieder nach Berlin zurückkehrte, womit die bewegte Geschichte dieses viel bewegten, und noch immer rätselhaften Objekts vorerst zu Ende geht.

Anmerkungen

- 1 Thron: Kairo, Ägyptisches Museum JdE 62028: Saleh/Sourouzian 1986: Nr. 179; bestickte Kappe: Haas Dantes 2020: 167–171, Gabolde 2015: 367–368, Fig. 158.
- 2 Raue 1999: 319–331.
- 3 Weitere Maße: max. Breite unten B>D: 43,8 cm, oben: 42,4–42,8 cm; max. Breite unten A>C: 35,8–36,5 cm, oben: 33,5 cm; Gewicht: 490 kg.
- 4 *Inventar VI. Notizen für das ägyptische Museum [Accessionsjournal], Julius 1831–Oktober 1873*, S. 20–21, Nr. 6. Es sei Jana Helmbold-Doyé und Jan Moje sehr herzlich für die Informationen zu diesem Eintrag im Inventar VI der Ägyptischen Sammlung und weitergehenden Recherchen zum Ankauf dieses Teils der Sammlung Saulnier gedankt. Ein Aquarell (wiedergegeben in Gabolde/Laisney 2017: 119 Fig. 16), das 1851 im Zuge der Ausgrabungen von Jerome Hekekyan entstand, belegt, dass es derartige Pfeiler in Heliopolis gegeben hat. Eine Datierung dieses oktogonalen „Pillar of Green Basalt“ ist allerdings nicht möglich. Während sich Erman noch an Passalacqua's Einschätzung orientierte („Vermutlich Untersatz für ein Götterbild“, Königliche Museen zu Berlin 1899: 117), wurden die Angaben später zu „Pfeiler“ reduziert. In dem Inschriftenverzeichnis (Roeder 1924: 322) wurden die Texte ohne paläographische Ansprüche wiedergegeben (vgl. hier S. 49, Abb. 42); siehe dementsprechend auch Kitchen 1975: 5.
- 5 Zu den Sphingendarstellungen siehe Sourouzian 2020: 223.
- 6 Klemm/Klemm 1993: 284–289.
- 7 Aus diesem besonders anspruchsvollen Material ist in Heliopolis z. B. der Obelisk des Teti (um 2300 v. Chr.) gefertigt worden, Ashmawy/Raue (im Druck).
- 8 Guermur 2015: 67–68. Yoyotte 1978: 147–150.
- 9 Abb. 16. Raue 1999: 104 Anm. 10.

- 10 Siehe z. B. die unterschiedlich ausgeführten Palastfassaden des Horusnamens unmittelbar unter den Sphingen, so schon bei Roeder 1924: 322 richtig wiedergegeben. Nur auf Seite A ist die untere Begrenzungslinie deutlich graviert worden.
- 11 Warmenbol 2006: 13–25; Dubiel 2011: 5.
- 12 Calverley/Myrtle 1935: Taf. 18 und 20a. Diese Sphingendarstellung fehlt in den Kapellen von Amun, Ptah, Osiris, Isis, Horus und Sethos I. im gleichen Tempel.
- 13 Dubiel 2011: 10–12; Sphinx des Merenra, 6. Dynastie: Fay 2006: 220–221, Nr. 66; Connor/Abu el-Ela (im Druck). Vgl. z. B. einen kleinformatigen Sphinx Amenophis' III, der einer Gottheit kugelige (wohl mit Wein gefüllte) Töpfe darbringt, Warmenbol 2006: 21, fig. 11.
- 14 Drenkhahn 1989: 92–93, Nr. 29; Ashmawy et al. (im Druck).
- 15 Calverley/Myrtle 1935: Taf. 18 und 20a; vgl. um 670–650 v. Chr. z. B. die Sphinx der Gottesgemahlin Schepenupet II, Berlin ÄM 7972: Priese 1991: 170.
- 16 Philadelphia, University Museum E13564, freundl. Hinweis von Hourig Sourouzian, siehe Wegner/Wegner 2015: 229, fig. 8.68/69; www.penn.museum/collections/object/45001 [28.05.2020]; Sourouzian 1989: 39–45.
- 17 Breite: 18,5–20 cm, Tiefe 1,8–3,8 cm, Länge: 33,5 cm, Rinnengefälle: 6%. An dieser Stelle sei John Baines, Michel Dewachter, Tom Hardwick, Ray Johnson, Federico Poole, Stephan Seidlmayer und Hourig Sourouzian gedankt, die im Verlauf der Beschäftigung mit diesem Objekt ihren Rat zur Verfügung stellten.
- 18 Ein erster Gedanke verknüpfte das Berliner Quarzit-Objekt als Standfuß für das Modell des heliopolitanischen Tempels Sethos' I. (Brooklyn Museum, Charles Edwin Wilbour Fund, 49.183), das gleichfalls aus Quarzit gefertigt ist und aufgrund der Maße hätte zusammengehören können (Raué 1999: 329–331). Eine Überprüfung am Original konnte jedoch keine überzeugenden, dies unterstützenden Spuren feststellen. Das Tempelmodell weist überdies an der Unterseite sekundäre Nutzungsspuren auf. Für die Mühe und die freundliche Beantwortung unserer Anfrage bin ich Yekaterina Barbash sehr zu Dank verpflichtet.
- 19 The Epigraphic Survey 1940: Taf. 229–230 u. v. a.
- 20 Hierbei geht es zunächst nur um das Prinzip eines mehrteiligen Untersatzes, denn der Text des Berliner Sockels mit seinen Widmungen an Atum und Re-Harachte spricht klar gegen eine solche Zuweisung. Den Hinweis auf die Henu-Barken-Konstruktionen verdanke ich Ray Johnson, siehe z. B. The Epigraphic Survey 1940: Taf. 221–223, 226–227 mit Darstellungen des Sokarfests im Totentempel Ramses' III. von Medinet Habu, mit angeschrägten Sockeloberseiten einer sehr deutlich leichteren, tragbaren Barkenkonstruktion, s. a. Taf. 228 B. Für die großen schwimmfähigen Barken der Götterfeste sind solche Untersätze nicht durch Reliefszenen bezeugt.
- 21 Sourouzian 2020: 223: „support d'emblème ou de statue“.
- 22 Ich bin Hourig Sourouzian für den diesbezüglichen Gedankenaustausch überaus dankbar. Sie zieht grundsätzlich eine Vergleichbarkeit des Berliner Pfeilersockels ÄM 2288 mit einer Weihung von Sethos I. für seinen Vater Ramses I. und Horus mit vier gleichfalls geböschten Seiten aus Tell Hebua (var.: Tell Abou Seyffa) im Ismailia Museum in Erwägung (Sourouzian 2019: 9–11, Nr. 4; Sauneron 1953–1954: 44–58); dort auch Vergleiche zu Falkenbildnissen auf niedrigen Sockeln, z. B. die Darstellung im Tempel Sethos' I. in Kanais, Lepsius 1849–1858, III Bl. 138.o. Allerdings beziehen sich die Inschriften des Berliner Sockels paritätisch auf Atum und Re-Harachte. Nur zwei der vier Nennungen würden damit einen Bezug zur Falkengottheit unbedingt erfordern.
- 23 Vgl. den Naos F von Amenophis III. aus Gebel el-Silsila-Ost, Legrain 1903: 205–209, Fig. 3–4. Für diesen Hinweis danke ich Ray Johnson.
- 24 Bei diesem Denkmal (Kairo TR 22-11-14-03) von 3,66 m Höhe handelt es sich um eine ältere, auf diese besondere Art wiederverwendete Papyrusbündelsäule, siehe Sourouzian 1989: 101–102, Doc. 58 Taf. 18c. Sourouzian schlägt für das Berliner Objekt als eine Möglichkeit eine Falkenstatue ohne den knienden König vor, vgl. Sourouzian 2019: 415, zu Nr. 264. Dies wäre angesichts der geringen Tiefe in Proportion zum gesamten Denkmal sicher vorzuziehen. Ungeklärt bliebe bei dieser Option das Gefälle der Rinne und es wäre auf jeden Fall verwunderlich, dass für diese Falkendarstellung der kürzere Durchmesser durch den achteckigen Sockel gewählt wurde. Zu späteren Darstellungen des Tragens/Emporhebens von

- Statuen siehe Klotz 2014: 293–331 (freundlicher Hinweis von Tom Hardwick).
- 25 The Epigraphic Survey 1940: Taf. 217.
- 26 Ohne Bezug zum Sokarfest, nach Leitz 2002: 222; Kairo JE2091; Munro 1968: 35–36 und Zivie-Coche 1991: 232 Taf. 39. Munro 1968: 36–37 stellt klar, dass die Verbindung zu Memphis eine jüngere Erscheinung ist, wohingegen es sich bei der Beziehung zu Re und Heliopolis um die ältere Konzeption handelt.
- 27 The Epigraphic Survey 1940: Taf. 224–225; siehe auch das am unteren Ende des Nefertem kniende Königsbildnis mit einer nach oben geöffneten, tragenden Handfläche; vgl. in anderer Darstellungsweise Taf. 228 D.
Dabei sind hier die schrägen Ablagen von besonderem Interesse: neben dem Beispiel des Sokarfests aus Medinet Habu tritt dies im gleichen Kontext auch unter Ptolemaios VI. im Hathortempel von Deir el-Medina auf, siehe de Bourguet 2002: 58–59 mit Text 60.19.
In Kontexten des mittleren 1. Jahrtausends v. Chr. erscheinen auch mehrfach horizontale Ablagevarianten: Leitz 2002, 222: H-b/c „Nefertemsymbol auf Podest liegend“, z. B. mit dem Relief des Tempels des Amasis in Ain el-Muftella/Oase Bahriya, Fakhry 1942: Taf. 58A, dort auch unmittelbar benachbart zu einem Papyruselement mit Falkengottheit, Taf. 57B; Stele Kairo JdE 2901 aus Giza: Zivie-Coche 1991: 232 Taf. 39; H-c „Nefertemsymbol auf einem Tragegestell liegend“ Fakhry 1942: 69, Abb. 29 im Grab des Ba-en-entiu, s. a. Munro 1968: 35.
- 28 Das Beispiel von Medinet Habu zeigt, dass obere Abschlüsse separat mit verschiedenen Götterköpfen gebildet wurden. Die oktagonale Ausführung des Reliefs in Medinet Habu besitzt an erster Stelle einen Falkenkopf. In den kleinformatigen Wiedergaben des schräg oder flach liegenden Nefertem-Symbols haben die hölzernen Stützen gegabelte obere Enden, die das Emblem in Position halten. Munro (1968: 34–35) schließt auf ein eigenes Aufstellungsritual, vergleichbar zu dem der Djed- und Jun-Pfeiler.
- 29 Zu Nefertem und seinem Bezug zur Schöpfung stellte Bleeker (1967: 60–61) heraus, dass das schräg abgelegte Nefertem-Symbol in Medinet Habu vor der Barke des Sokar getragen wird. Dort erscheint er ohne Bezug zu seinen memphitischen Eltern (Ptah/Sachmet). Ein solarer, „heliopolitanischer“ Bezug ist jedoch zweifellos gegeben: Nefertem wird aber vor allem mit dem Bild der Lotosblüte, die sich nachts unter die Wasseroberfläche zurückzieht, um jeden Morgen wieder aufzugehen, angeglichen. Er verkörpert damit das Prinzip der zyklischen Vitalität, die aufgehende Sonne, genauer: das Sonnenkind, das das Licht bringt. Unter den Emblemen der Inventartafel eines heliopolitanischen Hathor-Tempels erscheint ein Nefertem-Symbol (Ricke 1935: 115; für diesen Hinweis danke ich Klara Dietze). Munro (1968: 39) hebt besonders hervor, dass sich die Belege am ehesten zu Ritualen der Emblem-Aufrichtung im Kontext des Neujahrsfests einordnen lassen.
- 30 „Horus auf seinem Papyrus“, siehe Abydos, Tempel Sethos' I., Nefertem-Raum: Porter/Moss 1939: 23 Sz. 213–214; Mariette-Pacha 1869: Taf. 39.b, freundl. Hinweis H. Sourouzian; vgl. auch Fakhry 1942: Taf. 57B; zu andersartigen, hohen Emblemen mit Falkenfiguren unter Sethos I. siehe auch Calverley/Broome 1938: Taf. 7 (links außen).
- 31 The Epigraphic Survey 1940: Taf. 240 (rechts).
- 32 Vgl. z. B. die Sedfest-Darstellungen Osorkons II. in Bubastis: Naville 1892: Taf. I oben Mitte, II, IX.
- 33 Weitere Optionen wurden bald wieder verworfen. Mit der exakten Vermessung des Sockels wurde deutlich, dass mit der Form und der leichten Verjüngung eine gewisse Ähnlichkeit zu einer der altägyptischen Pfeiler-Wiedergaben, dem *jwn*-Pfeiler, bestand. Allerdings wird dies derzeit nicht durch Vergleichsfunde oder zweidimensionale Darstellungen unterstützt; zwar könnten die abgekanteten Ecken, die dem Objekt erst einen oktagonalen Querschnitt gaben, an die Ausführung des Pfeilerzeichens Gardiner O28 mit vertikalen Linien erinnern (Rummel 2010: 170 Abb. 15, ähnlich Morfin 1997: 324, Fig. 1a; Fakhry 1942: Taf. 57A), die gängige Wiedergabe besitzt jedoch an der Stelle der Rinne einen vertikalen Fortsatz des Pfeilers und zeigt horizontale Phasen (Morfin 1997: 324–325 mit Fig. 1–2) und es bliebe zudem rätselhaft, was die vier Sphingen in dieser Variante tragen würden.
Um einen Altar dürfte es sich angesichts der gut erhaltenen Oberseite, die keine für diese Nutzung passende Merkmale zeigt, nicht handeln. Altäre, die allseitig vergleichbare Mittelkolumnen besitzen, orientieren sich formal an den seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. gängigen

- Keramikständern mit fließend mittig verjüngenden Formen, Calverley/Broome 1938: Taf 52; dies träge im unteren Bereich auch für den Djed-Pfeiler zu, Calverley/Broome 1958: Pl. 8.
- 34 Sistrophor Wien AS 64, Raue 1999: 245.
- 35 Guerneur 2015: 66–67; Smith 2010: 397–398, 416–417; Quack 2019: 57–61.
- 36 Quack 2018: Anm. 31–33; Schorsch 2007: 35; Sourouzian 2006: 337, 339.
- 37 Quack 2019: 58 mit Anm. 87; Guerneur 2015: 64–65; Soukiasian 1981: 62.
- 38 Assmann 1996: 431–441; Te Velde 1977: 144–147.
- 39 Altmann 2010: xiv.
- 40 Smith 2010: 399–400; Altmann 2010.
- 41 Smith 2010: 416–417.
- 42 Heiden 2009: 191–209; Raue 2020: 347.
- 43 Die Informationen des Datenblatts zu Berlin ÄM 2288 („von den Erben des ehem. Polizeipraefect [von Paris] Saulnier-Fils erworben“) und den anderen Leihgaben des Berliner Museums werden Jana Helmbold-Doyé verdankt.
- 44 Bierbrier 2012, 487. Weitere Unterlagen zum eigentlichen Ankaufsvorgang sind nicht bekannt. Dabei besteht die Möglichkeit, dass sie, wie andere Dokumente der Hauptverwaltung, im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden.
- 45 Berlin ÄM 2297, Finneiser 1991: 150–151; nach der freundlichen Auskunft von Jana Helmbold-Doyé gehören auch die Stele des Hori (ÄM 7283) und der Sarkophag des Anchhor (ÄM 41) zu den Funden, die aus Saqqara stammen dürften. Der Naos (ÄM 1624) dürfte gleichfalls dem Großraum Memphis/Saqqara entstammen. Weitere Objekte, wie etwa der spätzeitliche Sarg des Pa-cher-en-Chons (ÄM 42), stammen aus Theben. Der Herkunftsort einiger weiterer Objekte ist nicht mehr zu klären (Amphore ÄM 612; Tonsargfragment ÄM 1077, Stelen ÄM 7294 und 7323).
- 46 Es handelt sich bei dem Rosengranitfragment ÄM 2099 um eine im versenkten Relief ausgeführte, großformatige kryptographische Königskartusche mit dem Thronnamen von Nektanebos II., Königliche Museen zu Berlin 1899: 117. Siehe hierzu Rosenow 2008: 171–174, 271 Nr. KAT294.
- 47 Für diesbezügliche Hinweise sei Caris-Beatrice Arnst herzlich gedankt.

Bibliographie

Altmann, Victoria (2010): *Die Kultfrevlel des Seth. Die Gefährdung der göttlichen Ordnung in zwei Vernichtungsritualen der ägyptischen Spätzeit (Urk. VI)*, Studien zur spätägyptischen Religion 1, Wiesbaden: Harrassowitz.

Ashmawy, Aiman/Raue Dietrich Raue (im Druck): Heliopolis in the Old Kingdom, in: Nuzzolo, Massimiliano/Krejčí, Jaromír (Hrsg.): *The Rise and Development of the Solar Cult and Architecture in Ancient Egypt. Proceedings of the International Symposium held in Prague 15th December 2017*, Prague Egyptological Studies Supplement, Prague: Charles University.

Ashmawy, Aiman/Connor, Simon/Raue, Dietrich (in Vorbereitung): Excavations in Heliopolis 2019, in: *Egyptian Archaeology*.

- Assmann, Jan (1996): *Ägypten: eine Sinngeschichte*, München: Hanser.
- Bierbrier, Morris L. (2012): *Who was who in Egyptology*, 4. Auflage, London: The Egypt Exploration Society.
- Bleeker, Claas Jouco (1967): *Egyptian festivals. Enactments of religious renewal*, Studies in the History of Religions. Supplements to Numen 13, Leiden: E. J. Brill.
- du Bourguet, Pierre (2002): *Le temple de Deir al-Médina*, Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale 121, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale.
- Calverley, Amice M./Broome, Myrtle F. (1935): *The temple of king Sethos I at Abydos. Volume II: the chapels of Amen-Rē, Rē-Ḥarakhti, Ptah, and King Sethos*, London/Chicago: Egypt Exploration Society/University of Chicago Press.
- Calverley, Amice M./Broome, Myrtle F. (1938): *The temple of king Sethos I at Abydos. Volume III: the Osiris complex*, London/Chicago: Egypt Exploration Society/University of Chicago Press.
- Calverley, Amice M./Broome, Myrtle F. (1958): *The temple of King Sethos I at Abydos. Volume IV: the second hypostyle hall*. London/Chicago: Egypt Exploration Society/University of Chicago Press.
- Connor, Simon/Abu el-Ela, Khaled Mohammed (im Druck): From Bab el-Nasr to Matariya: a tale of two wandering Sphinxes, in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde*.
- Drenkhahn, Rosemarie (1989): *Ägyptische Reliefs im Kestner-Museum Hannover: 100 Jahre, Kestner-Museum Hannover, 1889–1989*, Sammlungskataloge des Kestner-Museums Hannover 5, Hannover: Kestner-Museum.
- Dubiel, Ulrike (2011): Pharao – Gott – Wächter: Sphingen im Alten Ägypten, in: Winkler-Horaček, Lorenz (Hrsg.): *Wege der Sphinx. Monster zwischen Orient und Okzident*, Rahden: Marie Leidorf, 5–38.
- The Epigraphic Survey (1940): *Medinet Habu. Volume 4. Festival scenes of Ramses III.*, Oriental Institute Publications 51, Chicago: University of Chicago Press.
- Fakhry, Ahmed (1942): *Bahria Oasis I. The Egyptian Deserts*, Cairo: Government Press, Bulâq/Service des Antiquités de l'Égypte.

Fay, Biri (2006): Sphinx aux mains humaines du roi Merenrê I^{er} Édimbourg, in: Warmenbol, Eugène (Hrsg.): *Sphinx. Les gardiens de l'Égypte*, Bruxelles: Fonds Mercator, 220–221, Nr. 66.

Finneiser, Klaus (1991): Figurengruppe des Ptahmai, in: Priebe, Karl-Heinz (Hrsg.): *Ägyptisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin. Stiftung Preussischer Kulturbesitz*, Mainz: Philipp von Zabern, 150–151.

Gabolde, Luc/Laisney, Damien (2017): L'orientation du temple d'Héliopolis. Données géophysiques et implications historiques, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 73, 105–132.

Gabolde, Marc (2015): *Toutankhamon, Les grands pharaons*, Paris: Pygmalion.

Guermeur, Ivan (2015): Du dualisme et de l'ambivalence séthienne dans la pensée religieuse de l'Égypte ancienne, in: Jourdan, Fabienne/Vasiliu, Anca (Hrsg.): *Dualismes: doctrines religieuses et traditions philosophiques*, Chora, Paris: Palirom, 63–88.

Haas Dantes, Fabienne (2020): *Transformation eines Königs. Die Ausstattung der Mumie des Tutanchamun – eine Analyse*, unveröffentlichte Dissertation. Universität Leipzig.

Heiden, Désirée (2009): Die Beschützerin der Pforten. Zur apotropäischen Bedeutung pharaonischer Spolien am Beispiel der Moschee des ʿUṯmān Kathudā (1147/1734) in Kairo, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 65, 191–209.

Schorsch, Deborah (2007): Seth, in: Hill, Marsha/Schorsch, Deborah (2007): *Gifts for the gods. Images from Egyptian temples*, New York/New Haven/London: The Metropolitan Museum of Art/Yale University Press, 34–37.

Kitchen, Kenneth Anderson (1975): *Ramesside inscriptions, historical and biographical, I*, Oxford: Blackwell.

Klemm, Rosemarie/Klemm, Dietrich D. (1993): *Steine und Steinbrüche im alten Ägypten*, Berlin: Springer.

Klotz, David (2014): Replicas of Shu. On the Theological Significance of Nao-phorous and Theophorous Statues, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 114, 291–337.

Königliche Museen zu Berlin (1899): *Ausführliches Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer und Gipsabgüsse*, 2. Auflage, Berlin: W. Spemann.

Legrain, Georges (1903): Notes d'inspection, in: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 4, 193–226.

Leitz, Christian (2002): *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen. IV. nbt-h*, Orientalia Lovaniensia Analecta 114, Leuven: Peeters.

Lepsius, Carl Richard (1849–1858): *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien. Nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Koenige von Preussen, Friedrich Wilhelm IV., nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Berlin: Nicolaische Buchhandlung.

Mariette-Pacha, Auguste (1869): *Abydos: description des fouilles exécutées sur l'emplacement de cette ville I*, Paris: Librairie A. Franck.

Morfin, Marguerite (1997): Le support-ioun et la lune, in: Berger, Catherine/Mathieu, Bernard (Hrsg.): *Études sur l'Ancien Empire et la nécropole de Saqqâra dédiées à Jean-Philippe Lauer*. 2, Orientalia Monspeliensia 9, Montpellier: Université Paul Valéry-Montpellier III, 315–325.

Munro, Peter (1968): Nefertem und das Lotos-Emblem, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 95 (1), 34–40.

Naville, Edouard (1892): *The festival-hall of Osorkon II in the great temple of Bubastis (1887–1889)*, Memoir of the Egypt Exploration Fund 10, London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.

Porter, Bertha/Moss, Rosalind Louisa Beaufort (1939): *Topographical Bibliography of ancient Egyptian hieroglyphic texts, reliefs and paintings VI. Upper Egypt. Chief temples (excluding Thebes), Abydos, Dendera, Esna, Edfu, Kôm Ombo, and Philae*, Oxford: Clarendon.

Priese, Karl-Heinz (1991): Sphinx der Schepenupet, in: Priese, Karl-Heinz (Hrsg.): *Ägyptisches Museum – Staatliche Museen zu Berlin. Stiftung Preussischer Kulturbesitz*, Mainz: Philipp von Zabern, 170.

Quack, Joachim Friedrich (2018): *Eine magische Stele aus dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Inv. H 1049)*, Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 58, Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Quack, Joachim Friedrich (2019): „Lösche seinen Namen aus!“, zur Vernichtung von personenreferenzierter Schrift und Bild im alten Ägypten, in: Hühne-Wespi, Carina/Oschema, Klaus/Quack, Joachim Friedrich (Hrsg.):

Zerstörung von Geschriebenem: historische und transkulturelle Perspektiven, Materielle Textkulturen 22, Berlin/Boston: De Gruyter, 1–40.

Raue, Dietrich (1999): *Heliopolis und das Haus des Re. Eine Prosopographie und ein Toponym im Neuen Reich*, Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo. Ägyptologische Reihe 16, Berlin: Achet.

Raue, Dietrich (2020): *Reise zum Ursprung der Welt. Die Ausgrabungen im Tempel von Heliopolis*. Unter Mitarbeit von Aiman Ashmawy, München: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Ricke, Herbert (1935): Eine Inventartafel aus Heliopolis im Turiner Museum, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 71, 111–133.

Roeder, Günther (1924): *Ägyptische Inschriften aus den Königlichen Museen zu Berlin II*, Leipzig: J. C. Hinrichs.

Rosenow, Daniela (2008): Das Tempelhaus des Großen Bastet-Tempels in Bubastis, [online
<http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=41315>,
<http://edoc.hu-berlin.de/18452/17739>,
<https://doi.org/10.18452/17087> [27.05.2020].

Rummel, Ute (2010): *Iunmutf. Konzeption und Wirkungsbereich eines alt-ägyptischen Gottes*, Sonderschrift, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 33, Berlin/New York: de Gruyter.

Saleh, Mohamed/Sourouzian, Hourig (1986): *Die Hauptwerke im Ägyptischen Museum Kairo: offizieller Katalog*. Mainz: Philipp von Zabern.

Sauneron, Serge (1953–1954): Le prétendu „pyramidion“ du Jardin des Stèles à Ismaïlia, in: *Bulletin de la Société d'Études historiques et géographiques de l'Isthme de Suez* 5, 45–58.

Smith, Mark (2010): The Reign of Seth. Egyptian Perspectives from the First Millennium BCE, in: Bares, Ladislav/Coppens, Filip/Smoláriková, Kveta (Hrsg.): *Egypt in transition. Social and religious development of Egypt in the first millennium BCE. Proceedings of an international conference, Prague, September 1–4, 2009*, Prague: Czech Institute of Egyptology/Charles University in Prague, 396–430.

Soukiassian, Georges (1981): Une étape de la proscription de Seth, *Göttinger Miscellen* 44, 59–68.

Sourouzian, Hourig (1989): *Les monuments du roi Merenptah*, Sonderschrift, Deutsches Archäologisches Institut Kairo 22, Mainz: Philipp von Zabern.

Sourouzian, Hourig (2006): Seth fils de Nout et Seth d'Avaris dans la statue royale ramesside, in: Czerny, Ernst/Hein, Irmgard/Hunger, Hermann/Melman, Dagmar/Schwab, Angela (Hrsg.): *Timelines. Studies in honour of Manfred Bietak*, Orientalia Lovanensia Analecta 149.1, Leuven: Peeters, 331–354.

Sourouzian, Hourig (2019): *Catalogue de la statue royale de la XIX^e dynastie*, Bibliothèque d'études 177, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale, [online] <https://www.ifao.egnet.net/uploads/publications/enligne/BiEtud177.pdf> [24.05.2020].

Sourouzian, Hourig (2020): *Recherche sur la statue royale de la XIX^e dynastie*, Bibliothèque d'études 173.2, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale.

Te Velde, Herman (1977): *Seth, God of Confusion. A Study of his Role in Egyptian Mythology and Religion*, Probleme der Ägyptologie 6, Leiden: Brill.

Warmenbol, Eugène (2006): Sphinx. Les gardiens de l'Égypte, in: Warmenbol, Eugène (Hrsg.): *Sphinx. Les gardiens de l'Égypte*, Bruxelles: Fonds Mercator, 13–25.

Wegner, Joseph/Wegner, Jennifer Houser (2015): *The sphinx that traveled to Philadelphia. The story of the colossal sphinx in the Penn Museum*, Philadelphia, PA: University Museum.

Yoyotte, Jean (1978): Apophis et la Montagne Rouge, in: *Revue d'Égyptologie* 30, 147–150.

Zivie-Coche, Christiane (1991): *Giza au premier millénaire. Autour du temple d'Isis Dame des Pyramides*, Boston: Museum of Fine Arts.

Abbildungsnachweis

Abb. 36, 37, 39a, 39b, 40, 43: Fotos: Marion Wenzel.

Abb. 38, 42: Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Ägyptisches Museum und Papyrusammlung, Berlin.

Abb. 41: Oriental Institute, Chicago: University of Chicago Press.

DIE STATUE DES HORI, BERLIN ÄM 7737

Lutz Popko

Aufbewahrungsort: Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung
Inventarnr.: ÄM 7737
Herkunft: Unbekannt. 1877 im Kunsthandel in Kairo erworben¹
Datierung: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jt. v. Chr.
Material: Rosengranit
Maße in cm: 36,5 × 17 × 13 (Höhe × Breite × Tiefe) (heute)
62 × 17 × 13 (Höhe × Breite × Tiefe) (ursprünglich)

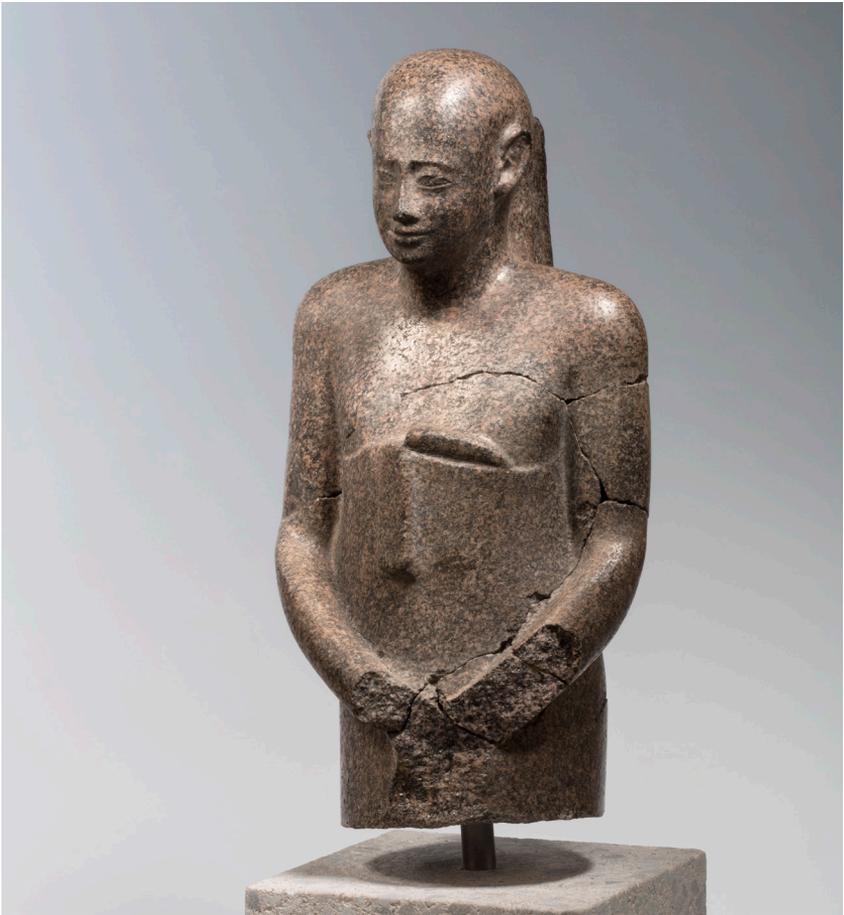


Abb. 44: Statuette des Hori; Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nr. 7737.

Die Statue des Hori (Abb. 44) hat in der Ägyptologie immer wieder Aufmerksamkeit erfahren, und zwar nicht nur wegen ihrer hohen Qualität und bestimmter ikonographischer Merkmale, wie ihrer Armhaltung – der sogenannten Persischen Geste –, sondern auch wegen der Titel, die auf dem Rückenpfeiler der Statue und einst auch auf der Vorderseite des Schurzes aufgeschrieben waren. Gleichzeitig gewährt die Beschäftigung mit den Titeln auch Einblicke in die Forschungsgeschichte. Denn in den entsprechenden Studien zur Statue des Hori wurden – wie auch in anderen Studien – diejenigen Textteile, die nicht interessierten, nicht mitkopierte, ja oft nicht einmal erwähnt. So gibt es bis heute keine vollständige Publikation, was umso bedauerlicher ist, als die untere Hälfte der Statue infolge des Zweiten Weltkriegs heute verloren ist. Zum Glück wurden noch vor dem Krieg zwei Abgüsse für andere Sammlungen angefertigt, die dennoch ein Studium der Texte erlauben.² Diese werfen ein interessantes Schlaglicht auf die Kultlandschaft von Heliopolis in der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.:

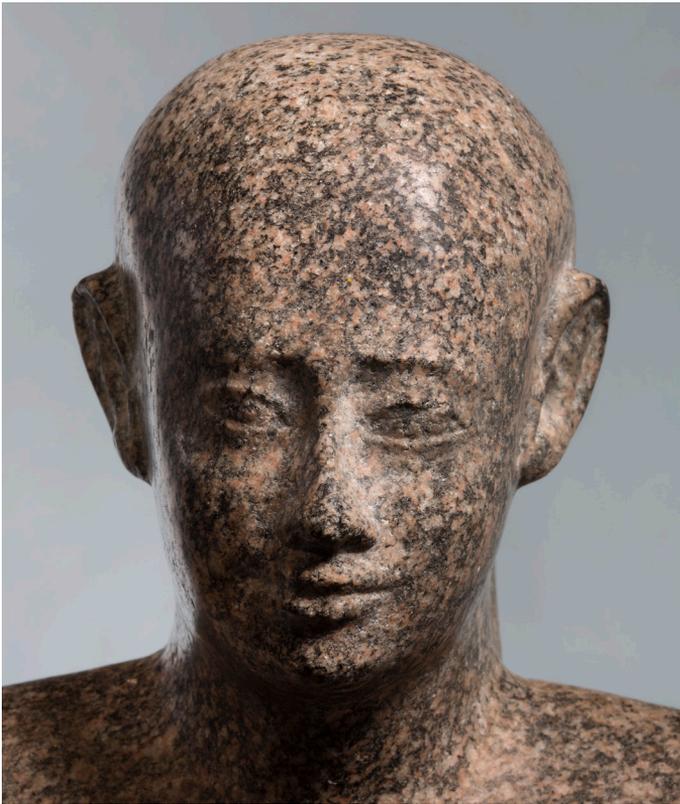


Abb. 45: Statuette des Hori; Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nr. 7737 (Detail).

Inscription auf dem Schurz (Abb. 46):

*(jt-)ntr jm.j-jwn(.t) nb-wn(y) jm.j-ḥ.t.t- Hr.y s; jt-ntr ḥm(-ntr) t.t(j) Jḥ-ms-mn-
m-ḥw.t-ḥ.t jri.n jhy.t n.t R.w-Jtm.w Nbw-jy(.t)*

Der Gottesvater, der mit dem Bogen, der Meister der Beleuchtung, der Imi-
achet-a, Hori, der Sohn des Gottesvaters und Propheten, des Wesirs Ahmose-
men-em-hut-aat, geboren von der Musikantin des Re-Atum Nebu-iyti.



Abb. 46–47: Abguss der unzerstörten Statue. Frontansicht (Foto: Bernard von Bothmer, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Brooklyn Museum und Karl Jansen-Winkel).



Abb. 48–49: Abguss der unzerstörten Statue. Detail des Rückenpfieilers oben und unten (Foto: Bernard von Bothmer, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Brooklyn Museum und Karl Jansen-Winkeln).

Inscription auf dem Rückenpfeiler (Abb. 47 bis 49):

[2] jm;h.j {nw} hr [1] Wsjr... (?)³ 3s.t nb.t Hw.t-rh.yt⁴
[3] jt-ntr jm.j-jwn(.t) nb-wn(y) jm.j-h.t-t- dsr-jr.w wr-db:(.t) zh;.w{-wn}
<-md:.t)-ntr⁵ Jwn.w hm-B:s.t trq-jns.w⁶ Hr.y
s;jt-ntr Wsjr-hm(3)g-m-Jp.t 3s.t{t} nb.t Hw.t-rh.yt (m)jr-sn jm.j-s.t- hrj-sn- {t}
n pr-R- w wb;-jb mj Dhw.tj (j)r(i) hp.w{t} hr dd=f t.ty s;b t.(j) Jh-ms-mn-
m-hw.t-3.t jrj.n jhy.t n.t R- w-Jtm.w Nbw-jy.t
dd=f
j Wsjr dp(j)-n-ntr(.w)-djw⁷ di=k šms [4] k:k mj jrj.n hr.j-dp t: hr-n.tj(t)
spr.n=j hr=k jw=j m hwn(.w) sk⁸ rnpj.n d.t(=j)⁹ hr-dp t: hr(=s)
{snk} <sti>¹⁰ mw n k:j pr=f mn¹¹ hr msw{f}.t(=f)¹² m=j mn hr=f hr 'b:(?)¹³
n ntr.w Jwn.w nn s nb d.t nhh

Der Ehrwürdige vor Osiris ... (?) und vor Isis, der Herrin des (Tempel-) Hauses der Rehyt, der Gottesvater, der mit dem Bogen, der Meister der Beleuchtung, der Imi-achet-a, der von erhabener Gestalt, der Älteste des Ankleidezimmers, der Schreiber des Gottesbuches von Heliopolis, der Diener der Bastet und Umbinder der roten Schärpe, Hori, der Sohn des Gottesvaters des Osiris-Hemag-in-Opet und der Isis, der Herrin des Hauses der Rehyt, des Lesonis, des Diensthabenden und Vorstehers des Magazins im Haus des Re, dessen, der offenen Geistes ist wie Thot, dessen, der die Gesetze ausführt gemäß seiner (d. h. Thots) Rede, des Wesirs Ahmose-men-em-hut-aat, geboren von der Musikantin des Re-Atum Nebu-iyti, er spricht:

„O Osiris, Erster der fünf Götter (scil.: des Osiriskreises)(?), du sollst (mir) gewähren, deinem Ka zu folgen, wie (es) getan wurde auf Erden, weil ich zu dir kam, als ich (noch) ein Jüngling war, wobei sich bekanntlich (mein) Leib (des)wegen(?) auf Erden verjüngte.“

Wer (auch immer) meinem Ka Wasser spendet, dessen Hausstand bleibt dauerhaft durch seine Nachkommenschaft, und mein Name bleibt seinetwegen dauerhaft am Altar der Götter von Heliopolis, ohne dass es jemals irgendeinen (vergleichbaren?) Mann gäbe (?).

Die Titel von Hori und seinem Vater zeigen ein komplexes Netz von religiösen und administrativen Aufgabenfeldern im Großraum von Heliopolis auf:

So war Hori unter anderem „Schreiber des Gottesbuches von Heliopolis“. Im Neuen Reich war das ein unspezifisches Amt, das neben dem Kopieren von religiösen Texten auch rein verwaltungstechnische Aufgaben beinhalten konnte.¹⁴ Doch spätestens gegen Ende des ersten vorchristlichen Jahrtausends übernahmen die Amtsträger auch wichtige Funktionen im eigentlichen Tempelkult. In den mehrsprachigen ptolemäischen Priesterdekreten etwa werden im kursivschriftlichen, demotischen Teil „Schreiber des Gottesbuches“

an solchen Stellen genannt, an denen im hieroglyphischen Gegenstück die Cheri-heb, die „Vorlesepriester“, stehen.¹⁵ Als „Träger des Festritual-Textes“, so die eigentlich Bedeutung ihres Titels, hatten die Vorlesepriester eine wichtige Rolle im Tempel- und Totenritual inne und galten wegen ihres Wissens in der ägyptischen Literatur zudem als Weise, Magier und Ärzte.¹⁶

Auch der Titel „Imi-achet-a“ des Hori ist mit Heliopolis verbunden,¹⁷ auch wenn man seine genaue Bedeutung nicht kennt.¹⁸ Das ägyptische Wort „achet“, der „Horizont“, benennt den Treffpunkt von Himmel und Erde, göttlicher und menschlicher Sphäre. Daher ist es nicht überraschend, wenn das Wort auch den Tempel bezeichnen kann bzw. noch genauer sogar das Allerheiligste,¹⁹ wo im Idealfall der Fußboden am höchsten und die Decke am niedrigsten waren und wo sich das Kultbild der Hauptgottheit des Tempels befand. Also hatte Hori möglicherweise sogar direkten Zugang zum Allerheiligsten, ohne dass wir seine Aufgaben dort feststellen könnten.

Auffällig ist auch Horis Wunsch am Ende der Inschrift, dass sein Name bei den Göttern von Heliopolis verbleibe. Zum einen ist das sicherlich metaphorisch zu verstehen insofern, als sein Name im Tempel in Erinnerung bleiben sollte. Das ist letzten Endes auch die Funktion von Statuen wie derjenigen des Hori. Im Vorhof von Tempeln aufgestellt, konnten sie die Nähe ihrer Besitzer zu den Göttern des Tempels garantieren. Durch den sogenannten Opferumlauf, d. h. die Weitergabe von Opfergaben für die Götter an die Priester und andere Tempelangehörige, konnten die Statuen und damit deren Besitzer sogar in das tägliche Kultgeschehen eingebunden werden. Der Wunsch des Hori ist allerdings so ungewöhnlich formuliert, dass man die Hypothese aufstellen kann, er habe einen solchen Altar selbst gestiftet und seinen Namen darauf in einer Stiftunginschrift verewigt. Während in älterer Zeit der Bau und die Ausstattung von Tempeln Vorrecht und Pflicht der Könige waren, traten im ersten vorchristlichen Jahrtausend auch nichtkönigliche Personen als Auftraggeber von Restaurierungen und sogar als Bauherren in ägyptischen Tempeln in Erscheinung.²⁰ In ptolemäischer Zeit gab es dann sogar ganze Vereine, die sich auch für solche Zwecke zusammenschlossen. Hori könnte also nicht nur ein Priester, sondern – im weiteren Sinne – auch ein Bauherr in Heliopolis gewesen sein.

Ein zweites Betätigungsfeld von Horis Familie lag in Cheri-acha, das wohl in der Gegend des heutigen Alt-Kairo, etwa 14 Kilometer südwestlich von Heliopolis, lag.²¹ Im Einzugsbereich von Cheri-acha lag Per-Hapi, der „Tempel der vergöttlichten Nilüberschwemmung“, wo altägyptische Theologen die Grenze zwischen Ober- und Unterägypten verorteten und eine weitere Nilquelle vermuteten (neben einer ersten in Assuan), und wo das ägyptische Babylon griechischer und lateinischer Autoren lag: Es mag eine Ortsbezeichnung wie Per-Hapi-en-Iunu („Der Tempel der vergöttlichten Nilüberschwemmung von Heliopolis“) gewesen sein, gesprochen vielleicht wie „P-hôpi-n/l-On“, die die Griechen an den Namen des mesopotamischen Babylon erinnerte. In Cheri-acha selbst zweigte vom Nil aus der „Kanal des Herrschers“ nach Nordosten ab, floss dann am Tempel von Heliopolis vorbei und verband dadurch bereits

räumlich diese beiden Orte, die auch kultisch seit ältester Zeit eng miteinander verknüpft waren: So ruft beispielsweise ein magischer Text des Mittleren Reiches einerseits die Götter von Pe und Dep und andererseits diejenigen von Cheri-acha und Heliopolis auf²² und setzt durch diesen Parallelismus die beiden letztgenannten Orte in ein vergleichbar enges Verhältnis zueinander wie die Orte Pe und Dep, die zusammen die Doppelstadt Buto bildeten. Dass manche Ägypter gleichzeitig Ämter in Heliopolis und Cheri-acha innehatten, ist vor diesem Hintergrund wenig überraschend.

Der ägyptische Name Cheri-acha bedeutet etwa „Kampfplatz“, und laut einem mythologischen Papyrus war das der Ort, an dem „Re inmitten seiner Söhne“ kämpfte – wohl gegen die Chaos-Schlange Apophis, den nächtlich wiederkehrenden Feind des Sonnengottes.²³ Dieser mythologische Schnipsel dürfte die Erklärung liefern, warum die spezielle Form des Atum, der in Cheri-acha verehrt wird, einen Bogen trägt. Auf dieses Attribut wiederum bezieht sich der Titel „der mit dem Bogen“, den Hori auf der Statue führt.²⁴ Leider bleibt auch hier wieder unklar, welche konkreten Aufgaben mit diesem Titel verbunden waren. Allein seine prominente Position fast am Anfang der Titelreihe dürfte allerdings auf eine gewisse Bedeutung des Amtes hinweisen. So war auch mit dem unmittelbar dahinter genannten Titel „Meister der Beleuchtung“ zweifellos eine wichtige Rolle im unmittelbaren Kultgeschehen, vermutlich demjenigen für die Göttin Hathor,²⁵ verbunden. Denn die hinteren, heiligsten Räume ägyptischer Tempel waren in der Regel fensterlos, wodurch ihrer Beleuchtung neben der rein pragmatischen auch eine wichtige rituelle Funktion zukam.

Auch Osiris, der Adressat von Horis kurzem Gebet, erscheint in einer Form, die auf Cheri-acha verweist, denn andere Inschriften lassen darauf schließen, dass die Opet, „der Harem“, einen Ort bezeichnet, der in Cheri-acha gelegen hat.²⁶ Es ist verführerisch anzunehmen, dass diese Opet und der Haupttempel von Heliopolis in einem ähnlichen Verhältnis zueinander stehen wie die Tempel von Luxor (ägyptisch: *Jp.t-rs.jt*: „südliche Opet“) und Karnak. Dies wäre jedenfalls ein weiteres Zeugnis dafür, dass die Ägypter, als sie Karnak zum „oberägyptischen Heliopolis“ stilisierten, nicht nur eine Übernahme des Namens beabsichtigten, sondern auch Elemente der heliopolitanischen Kultlandschaft übertrugen.²⁷

Die göttliche Schwester und Gemahlin des Osiris, Isis, trägt in der Inschrift den einzigartigen und ungewöhnlichen Titel einer „Herrin des (Tempel-)Hauses der Rechy“. Ungewöhnlich ist er deswegen, weil die Ägypter mit Rechy eine bestimmte Gruppe von Menschen bezeichneten, und nach Meinung mancher Ägyptologen sogar die unterste Schicht der Bevölkerung. Diese Rechy sind allerdings Teil einer eher religiösen Kategorisierung der Menschheit, keiner sozialen, und eine neuere Studie²⁸ zeigt, dass die Rechy dem König und den Göttern gegenüber oft eine aktive Rolle einnahmen. Sie preisen den König bei verschiedenen Festivitäten und anderen Gelegenheiten und nehmen dadurch eine wichtige Funktion im Festgeschehen wahr. Einige Male werden sie sogar als explizite Gabe der Götter an den König als Erwiderung

rung auf dessen Lobpreisungen und Gebete genannt. Ihre Existenz war also von großer Bedeutung in der ägyptischen Religion, die auf dem Prinzip *Do-ut-des*: „Ich gebe, damit du gibst“ aufgebaut war. Neben dem König waren auch die Götter selbst Empfänger von Lobpreisungen, Gesängen und anderen Aktivitäten der Rechy – und hier v. a. der Sonnengott bei seinem Aufgang. Das mag eine gewisse Prominenz der Rechy in Heliopolis und/oder Cheriacha gefördert haben.²⁹ Aber dass sie allein deswegen einen eigenen Tempel bekommen, bleibt dennoch unerwartet.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass es außerhalb dieser Inschrift nur zwei weitere Erwähnungen eines „(Tempel-)Hauses der Rechy“ gibt, deren Lesung zudem nicht zweifelsfrei ist. Zum einen trägt Hapuseneb, Hohepriester des Amun-Re von Karnak zur Zeit der Hatschepsut (1479–1458 v. Chr.), u. a. einen Titel, den man als „Sem-Priester des (Tempel-)Hauses der Rechy“ lesen kann.³⁰ Aber die Stelle ist unsicher und ist auch als „Sem-Priester des (Tempel-)Hauses des Benu-Vogels“ interpretiert worden.³¹ Zum zweiten wird in einer ptolemäischen Inschrift in Dendera Osiris mit Atum gleichgesetzt und gesagt, dass er „an der Seite des Gottes Re im (Tempel-)Haus der Rechy ruhe“³² – jedenfalls nach einer älteren Publikation der Inschrift, denn inzwischen wird auch hier „(Tempel-)Haus des Benu-Reihers“ gelesen.³³ Somit bleibt die Inschrift des Hori bislang der einzige sichere Beleg für ein „(Tempel-)Haus der Rechy“, denn darin ist die Lesung über jeden Zweifel erhaben. Nichtsdestotrotz verführen die Zweifel an der Korrektheit der übrigen Belege zu dem Gedanken, ob ausnahmsweise in der Inschrift des Hori die Hieroglyphe des Kiebitz () für den Reiher () eingesetzt wurde und auch hier eigentlich das „(Tempel-)Haus des Benu-Reihers“ gemeint ist, als dessen Herrin Isis erscheint. So verstanden, würde der Titel der Isis nach Heliopolis verweisen, wo ein solcher Tempel gestanden hat. Seit dem frühen 2. Jahrtausend v. Chr. wurde der Benu-Vogel überwiegend als Reiher wiedergegeben. Der Benu, von den Griechen Phönix genannt, spielte eine vielseitige Rolle in der ägyptischen Mythologie. Da die Nistplätze mancher Reiherarten im Südosten Ägyptens verortet wurden, also ungefähr in der Richtung des Sonnenaufgangs, sahen die Ägypter in ihnen eine Verkörperung des Sonnengottes. Der Anblick der über dem Nil, der Lebensader Ägyptens, schwebenden Reiher mag zusätzlich dazu beigetragen haben, diesen Vogel mit einem ihrer wichtigsten Götter zu identifizieren.³⁴ Die Rolle des Reihers als Verkörperung des sich immer wieder regenerierenden Sonnengottes dürfte auch die, oder eine der Grundlagen für die griechische Phönix-Sage bilden, in der der Phönix regelmäßig zu Asche verbrennt und aus seiner eigenen Asche zu neuem Leben erwacht. Weiterhin wurde der Benu-Reiher in Ägypten auch mit Osiris verbunden und ist ebenso dessen Seele, wie er als Seele des Sonnengottes galt. Das führt schließlich wieder zur Inschrift des Hori zurück und könnte den Schlüssel dafür liefern, weshalb Isis, die Gemahlin des Osiris, darin als Herrin dieses Tempelhauses bezeichnet wird.

Auch wenn noch viele Fragen zu den Ämtern des Hori offenbleiben, legen die Inschriften auf seiner Statue trotz ihrer Kürze ein beredtes Zeugnis ab für die enge Verknüpfung der beiden Orte Heliopolis und Cheri-acha, und für die Komplexität der heliopolitanischen Kultlandschaft noch in den letzten Phasen seiner Existenz. Die genaue zeitliche Einordnung des Hori ist indessen noch unsicher. Der Name seines Vaters scheint zunächst darauf hinzudeuten, dass dieser in der Zeit des Königs Amasis (570–526 v. Chr.) geboren wurde, des vorletzten Herrschers der sogenannten Saitenzeit – und zwar früh genug, um noch in dessen Zeit oder in den wenigen Monaten seines kurzlebigen Nachfolgers das Amt des Wesirs zu erreichen. Denn dieses gab es in der nachfolgenden Perserzeit nicht.³⁵ Daher könnte auch Hori noch zur Zeit des Amasis geboren sein, sofern er kein Spätgeborener war. Bei einer solchen zeitlichen Einordnung würde Horis Karriere etwa an das Ende der Saitenzeit oder den Anfang der ersten Perserzeit fallen. Die eingangs erwähnte „Persische Geste“ spricht eher für Letzteres, weil sie oft als Neuerung der Perserzeit interpretiert wird.³⁶ Eine solche Datierung wäre Wasser auf den Mühlen derjenigen Forscher, die Zweifel an den Behauptungen mancher antiker Autoren haben, denen zufolge Heliopolis von Kambyses, dem persischen Eroberer Ägyptens, komplett zerstört wurde.

Allerdings ist diese zeitliche Einordnung keineswegs sicher. Personennamen, die ähnlich wie derjenige von Horis Vater mithilfe saitischer Königsnamen gebildet waren, gab es noch Jahrhunderte später, und auch die Persische Geste ist bei jüngeren Statuen anzutreffen. So wurde dann auch die Statue des Hori aufgrund bestimmter stilistischer, ikonographischer und epigraphischer Merkmale auch in das 4.–3. Jahrhundert v. Chr. datiert, die allerletzten Jahrzehnte ägyptischer Unabhängigkeit und/oder den Beginn der Ptolemäerzeit.³⁷ Während man bezüglich der ikonographischen Argumente vielleicht noch einmal prüfen müssen wird, inwieweit sie davon beeinflusst sind, dass man den Künstlern der Perserzeit eine solche Qualitätsarbeit oft nicht zutraute,³⁸ könnten Phraseologie und Orthographie der Inschriften doch auf eine solche spätere Zeit hinweisen. Damit würde die Familie des Hori von der institutionellen wie ausstattungstechnischen Reichhaltigkeit des Tempels von Heliopolis in seiner allerletzten Blüte unter Nektanebos I. und seinen Nachfolgern zeugen, einer Zeit, bevor der Tempel unter den Ptolemäern immer mehr an Bedeutung verlor.

Anmerkungen

- 1 Das Datenblatt des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung zitiert aus dem Inventarbuch: „Von Consul Düttilh [in Kairo] durch Travers gekauft. [August] 1877.“ (die Zusatzinformationen in eckigen Klammern sind wohl vom Verfasser des Datenblatts hinzugefügt worden). Auf diesen Erwerbsvorgang bezieht sich auch die knappe Angabe „Dutilh 1877“ von Königliche Museen zu Berlin 1899: 257. Etwas informativer ist Stern 1880: 151: „Die Erwerbungen an Alterthümern, welche das Aegyptische Museum in den (auf 1875, L. P.) folgenden Jahren bereicherten, verdankt es vor Anderen dem unermüdlischen Eifer des Deutschen Konsuls in Kairo, G. Travers, dessen gänzlich uneigennützigte Vermittelung bis zum Jahre 1879 uns manches werthvolle Denkmal sicherte. (...) Unter der Menge der größeren Steindenkmäler (...) seien erwähnt (...) die steinernen Monumente der Sammlung des Niederländischen Konsuls Düttilh in Kairo, deren Ankauf Consul Travers 1878 gleichfalls vermittelte, darunter (...) die Granitstatue des Priesters Heri der XXVI. Dynastie (...)“. Das heißt, der niederländische Consul Düttilh (d. i. Ernest Daniel Jean Dutilh [sic]) hat die Statue 1880 in Kairo gekauft; und Travers (d. i. der deutsche Vizekonsul in Kairo, Gustav Travers), hat sie ein Jahr später, 1878, von Dutilh für Berlin erworben.
- 2 Karl Jansen-Winkeln war so freundlich, dem Verf. Fotos dieser Abgüsse zur Verfügung zu stellen, die aus dem Archiv von B. von Bothmer stammen, das heute in Brooklyn aufbewahrt wird. Für die Erlaubnis, sie hier abzudrucken, danke ich Yekaterina Barbash.
- 3 Das Zeichen neben dem Thron ist unklar. Yoyotte 1954: 88 verwendet zur Wiedergabe den Sandhügel (Gardiner Sign-list N29), versteht es aber mit einem Fragezeichen und vermutet letzten Endes darin das Logogramm für *jp.t*: „Osiris d'Opé (?)“. Für diese Bezeichnung s. LGG II: 538a (mit nur einem Beleg). Wenn es wirklich dieses Logogramm ist, könnte man auch zu der Götterbezeichnung ergänzen, die Horis Vater im Titel trägt. Zecchi 1996: 31 übernimmt zwar Yoyottes Behelfstransliteration mit N29, nimmt diese allerdings als Basis für eine Behelfstranskription *Wsjr-Q*, der er aber keinen Sinn abgewinnen kann. Das Zeichen ähnelt allerdings weder N29 noch O45, dem Logogramm für *jp.t*, v. a. weil die Basislinie nicht gerade ist, sondern nach unten rechts ausgebuchtet ist. Als weitere Option könnte vielleicht der Rinderkopf F63 (𓆎) in der Lesung *hntj* erwogen werden. Möglicherweise liegt ein Fehler für eines der zahlreichen Epitheta *hntj*-NN: „Vorderster von ...“, LGG V: 773a–881b, vor. In diesen Epitheta wird *hntj* zwar, wenn mit F63 geschrieben, mit einem *t* komplementiert, aber da die Schreibung auf der Stele ohnehin fehlerhaft wäre, ist das vielleicht kein Gegenargument gegen diese Option.
- 4 Yoyotte 1954: 88 gibt *rh.yt* logographisch allein mit dem Kiebitz wieder. Unter Streiflicht sind jedoch noch ganz klein und nur leicht eingekratzt die Pluralstriche erkennbar, so dass das Wort hier ebenso geschrieben ist wie in der ersten senkrechten Kolumne.
- 5 Emendation nach Yoyotte 1954: 88 mit Anm. 2. Zecchi 1996: 31 folgt dagegen der von Yoyotte eigentlich abgelehnten, unemendierten Lesung *zh̄: w-ntr wn-Jwn.w*.
- 6 Die beiden Titel *hm-B:s.tt ṛq-jns.w* gehören anscheinend zusammen und bezeichnen Ämter in Letopolis, Yoyotte 1952: 183–185.
- 7 Yoyotte 1954: 88 liest das Epitheton des Osiris als *dp(j)-n-Gb*: „premier(-nè) de Geb“, und so wurde diese Stelle auch in LGG VII: 392c–323a als Beleg [3] aufgenommen. Spätestens in ptolemäischen Texten kann der Stern, der hier im Epitheton steht, aber den Lautwert *djw*: „fünf“ haben, so dass hier vorgeschlagen wird, die vorliegende Stelle eher als Beleg für den *dp.j-n-ntr.w-djw*, LGG VII: 390b–c, zu sehen.
- 8 Die Schreibung der Partikel (*j*)*sk* ist ungewöhnlich, aber wenn es nicht die Partikel ist, käme nur eine Erklärung als Verb infrage, das dann u. a. mit dem sitzenden Mann klassifiziert wäre. Ein so klassifiziertes Wort ist aber bislang unbekannt.
- 9 Die Lesung von *rnpi* ist unsicher. Der sitzende Mann dahinter könnte vielleicht für das sitzende Kind stehen, mit dem *rnpi* normalerweise klassifiziert wird, oder – weniger wahrscheinlich – ein fehlplatziertes Suffixpronomen sein. Zum sich verjüngenden *d.t*-Leib vgl. etwa DZA 25.991.000, 25.991.030, 25.991.040, 25.991.060.

- 10 Dieser durch die hieratische Form verursachte Fehler bedarf keines weiteren Kommentars, s. Wb 4, 328 und Wilson 1997: 955.
- 11 Die hier zur Wiedergabe des Klassifikators genutzte Hieroglyphe U17 stellt nur eine Annäherung an die äußere Form des Zeichens dar. Vermutlich ist es eine missverständene hieratische Buchrolle, mit der *mn* oft klassifiziert ist.
- 12 Zu *mn hr*: „etw. bewahren mit etw.“ s. die Reiterkarte DZA 24.023.250 mit den Belegzetteln.
- 13 Das Wort ist logographisch geschrieben. Wie das Logogramm aufzulösen und welches Wort für „Altar“ gemeint ist, kann mangels Parallelen nicht sicher gesagt werden. Zumindest Opfer können „auf einem ‚b‘-Altar bleiben“ (DZA 24.021.600, 24.021.620, 24.021.650) oder einmal auch auf einem *qdf*-Altar (DZA 24.021.610).
- 14 AEO 1: 58*-59*, Nr. 130 und 131.
- 15 El-Masry et al. 2012: 80.
- 16 AEO 1: 55*-58*, Nr. 129; Otto 1975.
- 17 Yoyotte 1954: 89–90.
- 18 Die von Yoyotte 1954: 90–91 vorgeschlagene Erklärung als „variante solaire“ des Titels *jm.j-s.t-'*: „Diensthabender (< Der, bei dem der Ort des Armes ist)“ mit der Bedeutung „celui qui agit dans l'akhet“, der mangels besserer Erklärungen i. d. R. gefolgt wird, überzeugt nicht ganz. Denn in allen von Yoyotte aufgeführten Beispielen für mit *'*: „Arm > Handlung“ gebildeten Komposita steht *'* an der syntaktischen Stelle, die dafür zu erwarten ist: bei dem genannten *jm.j-s.t-'* ebenso wie bei den *h:tj-'* und den *dp.j-'*, den „Vordersten/Ersten (o. ä.) der Handlung“. Bei dem hier zur Diskussion stehenden Titel wäre das dagegen nur der Fall, wenn man von einer Inversion ausgeht und ihn *jm.j-'.h.t* liest, wofür es aber keinen Hinweis gibt. – In diese Diskussion sollte ggf. auch der Titel *jm.j-'.h.t* (also ohne *'*), DZA 20.225.550 mit Belegzetteln, eingeschlossen werden.
- 19 Vgl. etwa Jansen-Winkeln 1989: 145, Anm. 4.
- 20 Spencer 2010.
- 21 Zur Lage von Cheri-acha, seinem räumlichen Verhältnis zu Per-Hapi und Babylon, sowie zu anderen Aspekten dieses Ortes s. AEO II: 131*-144*.
- 22 Papyrus Ramesseum VII, Kolonne B, x+8–9, Meyrat 2019: Bd. 1, 7–8 und Bd. 2, 282.
- 23 Papyrus Brooklyn 47.218.84, Zeile x+7,5, Meeks 2006: 16 und 222–226. Nach einer älteren Tradition scheint das (auch?) ein Platz gewesen zu sein, an dem Horus und Seth miteinander kämpften, AEO II: 135*-136*.
- 24 Yoyotte 1954: 105–110. Zum bogenschießenden Atum s. Brunner-Traut 1956: 20–28. Papyrus Brooklyn 47.218.84 weicht insofern von diesem Bild ab, als Atum darin einen Speer trägt, vgl. auch Meeks 2006: 223.
- 25 So die Vermutung von Yoyotte 1954: 105.
- 26 Yoyotte 1954: 91.
- 27 Vgl. die in ihrer Entscheidung offen gelassene Diskussion von Postel/Régen 2005: 267–268, Anm. ll. Notierendenswert ist auch ihre Überlegung, ob sich die Abgrenzung von Luxor als *jp.t-rs.jt* gar nicht auf Karnak, das *jp.t-sw.t*, bezieht (so die gängigere Auffassung, s. Otto 1952: 41), sondern auf eine Abgrenzung von einer nördlichen, ergo: heliopolitanischen Opet.
- 28 S. zu diesen Aspekten Griffin 2018: bes. 66–67 und 80–84.
- 29 Yoyotte, 1954: 91 vermutet diesen Tempel in Cheri-acha, weil auch Osiris in der Inschrift in einer Form erscheint, die auf Cheri-acha verweist.
- 30 Urk. IV, 472.1 (diesen Beleg verdanke ich Ken Griffin). Als *hw.t-ih.yt* interpretiert schon von Sethe während seiner Arbeit am Berliner Wörterbuch (s. DZA 26.047.200 und 26.047.210) und später von Helck 1958: 286 und Delvaux 1988: 57 und 60, Anm. k.
- 31 Lefebvre 1929: 230. Auch die Deutung als „(sm-) priest of 'Heliopolis'“ bei Breasted 1906: § 389 geht schon auf eine solche Lesung zurück, wie die Gleichsetzung von *hw.t-bnw* mit Heliopolis bei Lefebvre zeigt. Reineke, in Blumenthal et al. 1984: 88 bietet quasi beide Lösungen an, wenn er zwar *Hw.t rhj.t* transkribiert, aber als „Sem-Priester von Heliopolis“ übersetzt. Die Schreibung spricht insgesamt eher für einen Kiebitz (ich danke Simon Connor, der mir eine Aufnahme der Inschrift zur Verfügung stellte) als für einen Reiher, aber für ein endgültiges Urteil wäre eine Kollationierung des Originals unerlässlich.

- 32 Dümichen 1865: Taf. 83, Nr. 12, zitiert von Yoyotte 1954: 91.
- 33 So schon die Autoren des Berliner Wörterbuches, s. DZA 22.883.500 = DZA 26.426.400. S. auch Cauville 1997a: Bd. 1, 159.12 und Bd. 2, Taf. 52 und 78 = Cauville 1997b: 83 und Leitz 2012: 396.
- 34 Zum ersten Bild Vernus 2005: 406, zum zweiten – unter dem Fokus auf dem *Bnw*-Vogel als Herr über den Nil – Kákosy 1982: 1033.
- 35 Vgl. Vittmann 2009: 94–97. Eine weitere Unbekannte in der zeitlichen Bestimmung der Lebenszeit von Ahmose-men-em-hut-aat ist die Frage, ab wann man das Amt des Wesirs erreichen konnte: Dieses war in Bedeutung und Aufgabengebiet ungleich beschränkter als etwa im Neuen Reich, und gerade in Unterägypten scheint dies ein Amt mit stark lokalem Charakter gewesen zu sein, s. Vittmann 2009: 94–97 und speziell zu den Wesiren aus Heliopolis Perdu 2006: 49–51. Einige Zweifel an der Theorie nachlassender Bedeutung äußert dagegen Koch 2019.
- 36 So schon Königliche Museen zu Berlin 1899: 257; etwas später bei von Bissing 1914: Text zu Taf. 71b; allgemein in die 1. Perserzeit datiert bei Priese 1991: 174. Zur Persischen Geste vgl. von Bothmer 1960: 83–84.
- 37 So Bosse 1936: 19; Yoyotte 1954: 87, gefolgt von Zecchi 1996: 30 und Vittmann 2009: 96–97.
- 38 Generelle Kritik an dieser Attitüde etwa bei Colburn 2020: 134–135.

Bibliographie

AEO = Gardiner, Alan Henderson (1947): *Ancient Egyptian Onomastica*, Oxford: Oxford University Press.

von Bissing, Freiherr Wilhelm (1914): *Denkmäler ägyptischer Sculptur. Text*, München: F. Bruckmann.

Blumenthal, Elke/Müller, Ingeborg/Reineke Walter Friedrich (1984): *Urkunden der 18. Dynastie. Übersetzung zu den Heften 5–16*. Urkunden des Ägyptischen Altertums IV, Berlin: Akademie-Verlag.

Bosse, Käthe (1936): *Die menschliche Figur in der Rundplastik der ägyptischen Spätzeit von der 22. bis zur 30. Dynastie*, Ägyptologische Forschungen 1, Glückstadt: Augustin.

von Bothmer, Bernard (1960): *Egyptian Sculpture of the Late Period. 700 B.C. to A.D. 100*, Brooklyn, NY: Arno.

Breasted, James Henry (1906): *Ancient Records of Egypt. Historical Documents from the Earliest Times to the Persian Conquest. II. The Eighteenth Dynasty*, Chicago: University of Chicago Press.

Brunner-Traut, Emma (1956): Atum als Bogenschütze, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo* 14, 20–28.

Cauville, Sylvie (1997a): *Le temple de Dendara X. Les chapelles osiriennes*, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale.

Cauville, Sylvie (1997b): *Le temple de Dendara X. Les chapelles osiriennes. Transcription et traduction*, Bibliothèque d'étude 117, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale.

Colburn, Henry P. (2020): *Archaeology of Empire in Achaemenid Egypt*, Edinburgh Studies in Ancient Persia, Edinburgh: Edinburgh University Press.

Delvaux, Luc (1988): La statue Louvre A 134 du premier prophète d'Amon Hapouseneb, in: *Studien zur Altägyptischen Kultur* 15, 1988, 53–67.

Dümichen, Johannes (1865): *Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler. In den Jahren 1863–1865 an Ort und Stelle gesammelt und erläutert. Erste Abtheilung. 100 Tafeln*, Leipzig: J. C. Hinrichs.

DZA = Digitales Zettelarchiv. Einsehbar unter <http://aaew.bbaw.de/tla/ser-vlet/TlaLogin>.

Griffin, Kenneth (2018): *„All the rhyt-people adore“: The Role of the Rekhyt-People in Egyptian Religion*, GHP Egyptology 29, London: Golden House Publications.

Helck, Wolfgang (1958): *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs*, Probleme der Ägyptologie 3, Leiden/Köln: E. J. Brill.

Jansen-Winkeln, Karl (1989): Zu einigen „Trinksprüchen“ auf ägyptischen Gefäßen, in: *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 116, 143–153.

Kákosy, László (1982): s. v. Phönix, in: Helck, Wolfgang/Westendorf, Wolfhart (Hrsg.): *Lexikon der Ägyptologie. IV. Megiddo – Pyramiden*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1030–1039.

Koch, Carola (2019): Das Ende der Zivilverwaltung? Das Wesirat von der 21. bis zur 26. Dynastie, in: Budka, Julia (Hrsg.): *Egyptian Royal Ideology and Kingship under Periods of Foreign Rulers. Case Studies from the First Millennium BC. 9. Symposium zur ägyptischen Königsideologie / 9th Symposium on Egyptian Royal Ideology. Munich, May 31–June 2, 2018*, Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 4 (6), Wiesbaden: Harrassowitz, 107–135.

Königliche Museen zu Berlin (1899): *Ausführliches Verzeichnis der aegyptischen Altertümer und Gipsabgüsse*, Berlin: W. Spemann.

Lefebvre, Gustave (1929): *Histoire des grands prêtres d'Amon de Karnak jusqu'à la XXI^e dynastie*, Paris: Paul Geuthner.

LGG = Leitz 2002a–2002c.

Leitz, Christian (2002a): *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen. II. ʿ-b*, *Orientalia Lovaniensia Analecta* 111, Leuven: Peeters.

Leitz, Christian (2002b): *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen. V. ḥ-ḥ*, *Orientalia Lovaniensia Analecta* 114, Leuven: Peeters.

Leitz, Christian (2002c): *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen. VII. š-d*, *Orientalia Lovaniensia Analecta* 116, Leuven: Peeters.

Leitz, Christian (2012): *Geographisch-osirianische Prozessionen aus Philae, Dendara und Athribis. Soubassementstudien II*, *Studien zur spätägyptischen Religion* 8, Wiesbaden: Harrassowitz 2012.

El-Masry, Yahia/Altenmüller, Hartwig/Thissen, Heinz-Josef (2012): *Das Synodaldekret von Alexandria aus dem Jahre 243 v. Chr.*, *Studien zur Altägyptischen Kultur*, Beihefte 11, Hamburg: Helmut Buske.

Meeks, Dimitri (2006): *Mythes et légendes du Delta d'après le papyrus Brooklyn 47.218.84*, *Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale* 125, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale.

Meyrat, Pierre (2019): *Les papyrus magiques du Ramesseum. Recherches sur une bibliothèque privée de la fin du Moyen Empire*, *Bibliothèque d'étude* 172, Le Caire: Institut français d'archéologie orientale/The British Museum.

Otto, Eberhard (1952): *Topographie des thebanischen Gaues*, *Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens* 16, Berlin: Akademie-Verlag.

Otto, Eberhard (1975): s. v. Cheriheb, in: Helck, Wolfgang/Westendorf, Wolfhart (Hrsg.): *Lexikon der Ägyptologie. I. A-Ernte*, Wiesbaden: Harrassowitz, 940–943.

Perdu, Olivier (2006): *Psammétique Séneb. Un vizier d'Héliopolis avant la conquête d'Alexandre*, in: *Égypte, Afrique & Orient* 42, 41–52.

Postel, Lilian/Régen, Isabelle (2005): Annales héliopolitaines et fragments de Sésostris I^{er} réemployés dans la porte de Bâb al-Tawfiq au Caire, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 105, 229–293.

Priese, Karl-Heinz (1991): Standfigur des Priesters Hori, in: Priese, Karl-Heinz (Hrsg.): *Ägyptisches Museum. Staatliche Museen zu Berlin. Stiftung Preussischer Kulturbesitz*, Mainz: von Zabern, 174–175.

Spencer, Neal (2010): Sustaining Egyptian Culture? Non-royal Initiatives in Late Period Temple Building, in: Bareš, Ladislav/Coppens, Filip/Smoláriková, Květa (Hrsg.): *Egypt in Transition: Social and Religious Development of Egypt in the First Millennium BCE. Proceedings of an International Conference, Prague, September 1–4, 2009*, Prague: Czech Institute of Egyptology/Charles University in Prague, 441–490.

Stern Ludwig (1880): Die aegyptische Sammlung, in: Anonymus (Hrsg.): *Zur Geschichte der königlichen Museen zu Berlin. Festschrift zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens am 3. August 1880*, Berlin: Königlichem Museen zu Berlin, 146–153.

Urk. IV = Sethe, Kurt (1906): *Urkunden der 18. Dynastie. Historisch-Biographische Urkunden*. 2, Urkunden des Ägyptischen Altertums IV, Leipzig: Hinrichs.

Vernus, Pascal (2005): s. v. Phénix, in: Vernus, Pascal – Yoyotte, Jean (Hrsg.): *Bestiaire des pharaons*, Paris: Agnès Viénot/Perrin, 406–410.

Vittmann, Günther (2009): Rupture and Continuity. On Priests and Officials in Egypt during the Persian Period, in: Briant, Pierre/Chauveau, Michel (Hrsg.): *Organisation des pouvoirs et contacts culturels dans les pays de l'empire achéménide. Actes du colloque organisé au Collège de France par la „Chaire d'Histoire et Civilisation du Monde Achéménide et de l'Empire d'Alexandre“ et le „Réseau International d'Études et de Recherches Achéménides“ (GDR 2538 CNRS), 9–10 novembre 2007*, Persika 14, Paris: De Boccard, 89–121.

Wb = Erman, Adolf/Grapow, Hermann (1926–1963): *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, 7 Bände, Berlin: Akademie-Verlag.

Wilson, Penelope (1997): *A Ptolemaic Lexikon. A Lexicographical Study of the Texts in the Temple of Edfu*, Orientalia Lovaniensia Analecta 78, Leuven: Peeters.

Yoyotte, Jean (1952): La ville de „Tare mou“ (Tell el-Muqdâm), in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 52, 179–192.

Yoyotte, Jean (1954): Prêtres et sanctuaires du nome héliopolite à la basse époque, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 54, 83–115.

Zecchi, Marco (1996): *A Study of the Egyptian God Osiris Hemag*, Archeologia e storia della civiltà egiziana e del vicino Oriente antico – Materiali e studi 1, Imola: La Mandragora.

Abbildungsnachweis

Abb. 44, 45: Fotos: Marion Wenzel.

Abb. 46–49: Brooklyn Museum (Bothmer Archive) and courtesy of Karl Jansen-Winkel.

HINTER DEN KULISSEN – ÄGYPTISCHE ARBEITER BEI AUSGRABUNGEN DEUTSCHER ARCHÄOLOGEN IN ÄGYPTEN, 1898–1914 ... UND HEUTE

Maximilian Georg

In der Ägyptologie zeigt sich seit einigen Jahren ein zunehmendes Interesse an der Rolle und der Geschichte ägyptischer Grabungsarbeiter. Die Leipziger Heliopolis-Ausstellung setzt diesbezüglich mehrere Zeichen. Sie begann mit einem von mir gehaltenen Vortrag über die ägyptischen Arbeiter bei Ausgrabungen deutscher Archäologen in Ägypten zwischen 1898 und 1914,¹ wobei auch die heutigen Vorarbeiter der Heliopolis-Grabungen, Rais El-Amir Kamil Saddiq und sein Sohn Aschraf el-Amir Kamil, als Ehrengäste zugegen waren (Abb. 26). In der Ausstellung selbst wurden die Arbeiter der Ausgrabung durch Texte, Fotos und einen in Heliopolis gedrehten Film vorgestellt. Und der vorliegende Schriftenband schließt mit diesem an den Eröffnungsvortrag angelehnten Beitrag. Ein Epilog schlägt dann einen Bogen von den Grabungsarbeitern um 1900 zu den heutigen.

Seit Beginn der modernen Archäologie in Ägypten (mit Napoleon Bonapartes militärisch-wissenschaftlicher Expedition 1798) haben dort Archäologen aus vielen verschiedenen Ländern geforscht und gegraben. Doch wie fanden sie sich in dem Land am Nil zurecht, und wie holten sie „ihre“ Funde aus dem Boden? Die Forscher, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts mehrheitlich Europäer und Amerikaner waren, wurden von den Bewohnern Ägyptens unterstützt. Ohne deren Dienste als Würdenträger, Behördenvertreter, Gastgeber und Wegführer (in der frühen Zeit), Bootsmannschaften und Kameltreiber (heute Kraftfahrer), Grabungsarbeiter und anderes hätten die Archäologen in Ägypten seit 1798 wenig erreichen können.²

Bis heute kommt keine archäologische Grabung in Ägypten ohne ägyptische Arbeiter aus. Doch Grabungsberichte beschreiben vor allem Erkenntnisse über das *Alte* Ägypten (anderes wäre auch nicht ihre Aufgabe). Und Bücher zur Geschichte der Archäologie in Ägypten beschreiben Archäologen, als hätten sie „ihre“ antiken Stätten eigenhändig ausgegraben. Erst seit Ende der 2000er Jahre, von einigen Ausnahmen abgesehen,³ veröffentlichen Ägyptologen oder auch Historiker mehr oder weniger umfangreiche Studien zu ägyptischen Grabungsarbeitern. Historische Arbeiter werden archivalisch erforscht,⁴ heutige Arbeiter beobachtet und befragt.⁵

Zwischen 1898 und 1914 fanden in Ägypten die ersten großen Ausgrabungen unter deutscher Leitung statt: Die Archäologen Ludwig Borchartt (1863–1938), Georg Steindorff (1861–1951), Georg Möller (1876–1921), Otto Rubensohn (1867–1964) und Friedrich Zucker (1881–1973) organisierten (jeweils eigenständig mit wechselnden deutschen Assistenten) insgesamt

45 Grabungskampagnen (das heißt Grabungen an einer Stätte während einer Saison) an 15 verschiedenen Stätten (darunter, von Nord nach Süd: Giza, Abusir/Abu Gurob, Abusir el-Meleq, Tell el-Amarna, Qau el-Kebir, Elephantine, Aniba).

Ludwig Borchardt war ab 1899 wissenschaftlicher Attaché am deutschen Generalkonsulat in Kairo und dann ab 1907 Direktor des 1906 von ihm gegründeten Kaiserlich Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde (ein Vorläufer der heutigen Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts). Die deutsche Archäologie hatte somit erstmals einen institutionellen Stützpunkt in Ägypten, und von seinen Posten aus unternahm Borchardt nicht nur selbst Grabungen (im Auftrag der Berliner Museen, auf Rechnung der Deutschen Orient-Gesellschaft), sondern er half auch, gemäß seiner Dienstanweisung, anderen deutschen Archäologen bei der Organisation der ihrigen – zum Beispiel im Hinblick auf Grabungsarbeiter.⁶

Damals lagen viele antike Stätten in Ägypten noch unter Massen von Sand und Schutt. Ihre großflächige Freilegung erforderte regelmäßig Hunderte Arbeiter (während die heutigen, feineren Ausgrabungen mit einigen Dutzend auskommen). Jede der hier untersuchten Grabungskampagnen beschäftigte pro Tag durchschnittlich 165 ägyptische Arbeiter; die Tageshöchstzahl lag bei 600.

Welche Quellen gibt es zu diesen Arbeitern? Sie selbst haben fast keine Zeugnisse hinterlassen, da sie mehrheitlich Analphabeten waren oder, wenn nicht, ihre etwaigen Zeugnisse (zum Beispiel Briefe von der Grabung, die sie selbst schrieben oder schreibkundigen Arbeitern diktierten) heute kaum mehr erhalten bzw. auffindbar sind. Informationen zu den Arbeitern erhalten wir somit fast nur von den deutschen Archäologen – vor allem in archivalischen Grabungstagebüchern, Lohnlisten und Photographien sowie publizierten Grabungsberichten.⁷ In diesen Dokumenten hielten die Deutschen vor allem den Fortschritt und die Ergebnisse der Grabungen fest; die Arbeiter kommen, außer in den Lohnlisten, nur beiläufig vor. Wenn man jedoch die Dokumente aller 45 Grabungskampagnen miteinander kombiniert, kann man das „Personalwesen“ der Ausgrabungen weitgehend rekonstruieren – wenngleich viele Fragen offenbleiben und man die deutschen Quellen besonders kritisch lesen muss, weil die Arbeiter darin natürlich einseitig aus deutschen Perspektiven dargestellt werden und nicht sich selbst darstellen konnten.

1. Arbeiteraufgaben und -kategorien

In Ägypten wählten die Deutschen für eine neue Ausgrabung (über eine oder mehrere Saisons) zunächst eine antike Stätte aus und beantragten dann bei der ägyptischen Antikenverwaltung die entsprechende Grabungserlaubnis. Danach stellten sich ihnen drei archäologische Aufgaben: Freilegen, Reinigen, Aufnehmen. Um die Aufnahme (die Dokumentation von Funden und Befunden) kümmerten die deutschen Archäologen sich selbst. Den ägypti-

schen Arbeitern oblag das Freilegen und das Reinigen sowie das Verpacken von Funden und deren Transport zum nächsten Bahnhof. Damals wurden in Ägypten die Funde von Grabungen zwischen den verantwortlichen Archäologen und der Antikenverwaltung aufgeteilt.⁸

Die deutschen Grabungskampagnen erstreckten sich meist jeweils auf bis zu vier Monate zwischen November und April. Ihre Grabungsarbeiter (Abb. 50) kann man in vier Kategorien einteilen:

1.1. Leitende Arbeiter

Vorarbeiter leiteten die einfachen Arbeiter (Abschnitt 1.2) an und wachten über deren Disziplin. Sie fungierten als Bindeglied zwischen den einfachen Arbeitern und den deutschen Archäologen, indem sie dafür sorgten, dass die Anweisungen der Archäologen von den Arbeitern ausgeführt wurden. Hierzu wurden die Vorarbeiter teils schon in sprachlicher Hinsicht benötigt, denn obwohl manche Deutsche wenig Arabisch beherrschten (im Unterschied etwa zu Borchardt), beschäftigten sie keine hauptamtlichen, ausgebildeten Dolmetscher. Die Vorarbeiter sprachen wie die anderen Arbeiter ausschließlich Arabisch, doch dank ihrer Grabungserfahrung konnten sie wohl auch Anweisungen verstehen, die Deutsche ihnen in grobem Arabisch mitteilten, und sie in ein auch den einfachen Arbeitern verständliches Arabisch übertragen; und umgekehrt konnten die Vorarbeiter das Arabisch bzw. die arabischen Dialekte der einfachen Arbeiter den Deutschen verständlich machen.

Der oberste Vorarbeiter einer Grabungskampagne (arab.: *rais*) wurde von weiteren Vorarbeitern bzw. Aufsehern unterstützt, die jeweils für einen Teil der Arbeiterschaft verantwortlich waren.

1.2. Einfache Arbeiter

Die einfachen Arbeiter, archäologisch ungelernete Tagelöhner (sofern sie sich nicht an Erfahrungen aus etwaiger früherer Arbeit in diesem Bereich erinnerten), wurden von den deutschen Archäologen in Gruppen (in den Grabungstagebüchern „Kolonnen“ genannt) eingeteilt, die eine bestimmte Stelle der Grabungsstätte zu bearbeiten hatten. Jede Kolonne wurde von einem Vorarbeiter bzw. Aufseher geführt und bestand meist aus Männern und Jungen.

Die Kolonnen besorgten die Grabungsarbeit im wörtlichen Sinne: Sie entfernten den Schutt oder Sand, der die antiken Stätten bedeckte. Dazu arbeitete ein erwachsener Mann in einem Gespann mit einem oder mehreren Jungen. Der Mann löste das Material mit einer Hacke; der oder die Jungen trug(en) es in Körben zu einer Abladestelle. An manchen Grabungsorten wurden neben Jungen auch einige Mädchen zum Korbtragen eingesetzt. Kinder unterlagen in Ägypten damals keiner Schulpflicht, sondern mussten zum Einkommen ihrer Familien beitragen. Den Archäologen mit ihren knappen Grabungsbudgets waren die Kinder willkommen, da ihnen weniger Lohn gezahlt werden musste als Erwachsenen.

1.3. „Bessere“ Arbeiter

In der Hierarchie zwischen einfachen und leitenden Arbeitern standen die von den Deutschen in den Grabungstagebüchern sogenannten „besseren“ Arbeiter. Sie waren besonders erfahren bzw. talentiert und reinigten die von den einfachen Arbeitern freigelegten Strukturen, damit die Archäologen sie aufnehmen konnten.

1.4. Spezialdienstleister

Neben der eigentlichen Grabungsarbeit fielen bei einer Grabungskampagne weitere Aufgaben an, die mehr oder weniger besondere Fertigkeiten erforderten. Schon erwähnt habe ich das Verpacken und Transportieren von Funden. Andere Nebenaufgaben wurden ebenfalls von Grabungsarbeitern verrichtet oder aber von Dienstleistern, die speziell dafür eingestellt wurden.

- *Schreiner* fertigten Holzkisten an, um Funde von der Grabungsstätte abzutransportieren. Außerdem kümmerten sie oder *Zimmerleute* sich um die hölzernen Teile des Feldlagers, in dem Archäologen und Stamm- bzw. mobile Arbeiter (Abschnitt 2.2) wohnten.

- *Maurer* wurden ebenfalls beschäftigt, um das Feldlager zu bauen und instand zu halten.



Abb. 50: Steindorffs Grabungsmannschaft in Giza, 1903 (©Archiv des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig, Nachlass Steindorff).

- Bei einer Grabung gab es einerseits schwere Steinblöcke, die die Grabungsarbeit behinderten, andererseits schwere Steinreliefs, die die Archäologen von der Stätte mitnehmen wollten. Gegebenenfalls zerlegten *Steinhauer* derartige Steine in bewegliche Stücke; nicht mehr benötigte Blöcke wurden zerschlagen, die Reliefs zersägt.
- Bestimmte Arbeiter fungierten bei den Grabungen als *Boten* für Post, Geld (zur Auszahlung der Arbeiter) und Einkäufe.
- Jede Grabung hatte einen *Koch*, der das Essen der Deutschen einkaufte und zubereitete.
- Jede Grabung hatte einen *Diener*, der dem Koch in der Küche half und den „Haushalt“ der Deutschen im Feldlager führte.
- *Kameltreiber* brachten auf ihren Tieren das Trinkwasser für die Arbeiter zur Grabungsstätte (sofern menschliche *Wasserträger* nicht ausreichten) und transportierten außerdem Ausrüstung, Einkäufe und Funde.
- *Wächter* waren mit Gewehren bewaffnet und beschützten die Grabungsstätte und das Feldlager vor Antikenräubern und wilden Tieren. An den antiken Stätten Ägyptens waren jeweils dauerhaft Wächter der Antikenverwaltung postiert; doch wenn (externe) Archäologen an einer Stätte arbeiteten, waren die dortigen Wächter von ihnen zu entlohnen. Daneben konnten Stammarbeiter der Grabung als Wächter eingesetzt werden.
- Zu *Korbblechern* und *Feldbahnarbeitern* komme ich in Abschnitt 5.

2. Herkunft, Anwerbung und Verfügbarkeit der Arbeiter

2.1. Ortskräfte

Da es am einfachsten und günstigsten war, beschäftigten die deutschen Archäologen als einfache Arbeiter für gewöhnlich Bewohner der Bauerndörfer in der Umgebung der jeweiligen Grabungsstätte (auch die genannten Handwerker, Kameltreiber, Wasserträger und Wächter der Antikenverwaltung kamen dorthin). Wenn die Deutschen eintrafen, sprach sich das herum und Leute meldeten sich als Arbeiter. Wenn noch mehr gebraucht wurden, gingen die Archäologen oder ihre Vorarbeiter in die Dörfer, oder Arbeiter wurden gebeten, aus ihrem Dorf weitere Leute mitzubringen.

Manchmal kamen sogar zu viele Leute – die Archäologen konnten nur so viele annehmen, wie sie bezahlen und ihre Vorarbeiter beaufsichtigen konnten. Andererseits konnte es zu *wenigen* Arbeitern geben, weil bestimmte Anwohner der Grabungsstätte nicht zur Grabung kommen konnten oder wollten. Dafür gab es vor allem folgende Gründe:

- Die Leute arbeiteten auf den Feldern, da sie eigentlich Bauern bzw. Landarbeiter waren. Zu bestimmten Zeiten im Jahr gab es dringende Saat- oder Erntearbeiten.
- Die Leute waren damit beschäftigt, Bewässerungsanlagen oder Straßen zu bauen.

- Die Leute waren unzufrieden mit den Löhnen, die die deutschen Archäologen ihnen boten, und ...
- ... mitunter liefen in derselben Gegend gerade Grabungen anderer Archäologen, die höhere Löhne zahlten (oder versprachen) – dann gingen die Leute lieber dorthin als zu den Deutschen. Besonders zu spüren war dies zwischen 1906 und 1908 auf Elephantine, wo auch Franzosen gruben, sowie 1907/08 in Abusir wegen der Grabung des Briten James Edward Quibell (1867–1935) im benachbarten Saqqara für die ägyptische Antikenverwaltung.
- Arbeiter konnten am Morgen nicht von ihrem Dorf zur Grabungsstätte gehen, weil es stark regnete, neblig war oder ein Sandsturm herrschte.

2.2. Mobile bzw. Stammarbeiter

Der Brite William Matthew Flinders Petrie (1853–1942) organisierte 1893/94 eine Ausgrabung in der oberägyptischen Ortschaft Quft, dem antiken Koptos. Er beschäftigte die Einwohner, die Quftis, als Ortskräfte und stellte offenbar fest, dass sie ein außergewöhnliches archäologisches Talent besaßen. Daher rief er die besten von ihnen in den nächsten Jahren auch zu Ausgrabungen, die er in anderen Teilen Ägyptens unternahm.⁹

Einer dieser Quftis, Mohammed Ahmed el-Senussi (circa 1880–nach 1932), wechselte in der Saison 1898/99 von den Briten (Petrie und Quibell) zu den deutschen Archäologen. Die Deutschen fanden seine Leistungen dann so überzeugend, dass auch sie ihre Vor- bzw. Stammarbeiter fortan aus Quft holten (Senussi, der rasch zum Obervorarbeiter aufstieg, blieb bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand in den frühen 1930er Jahren in deutschen Diensten). Hinzu kamen Stammarbeiter aus Abusir (bei Kairo), wo die Deutschen insgesamt fast zehn Jahre lang gruben. Zusammen machten die Stamm- und Vorarbeiter (zu ihrer Ausbildung und Laufbahn komme ich in Abschnitt 3) schätzungsweise 15 Prozent einer Grabungsmannschaft aus.

Wenn die deutschen Archäologen irgendwo eine Grabungskampagne beginnen wollten, „bestellten“ sie, wie sie es in den Tagebüchern nannten, zuerst solche erfahrenen und bewährten Arbeiter aus Quft und Abusir. Diese reisten dann, auf Kosten der Deutschen, mit dem Zug an. Wenn zugleich mehrere deutsche Grabungen an verschiedenen Orten liefen, wurden wichtige Stamm- bzw. Vorarbeiter wenn nötig zwischen den Grabungen hin- und hergeschickt.

Quftis fungieren bis heute als Facharbeiter bei Ausgrabungen deutscher und anderer Archäologen in ganz Ägypten (siehe Epilog). 1930/31 beschäftigte Steindorff in Aniba als Vorarbeiter (der [oberste] Rais war letztmalig Senussi) den Qufti Seddiq Said (gest. 1951). Dessen Sohn Kamil Seddiq (gest. 1994) arbeitete ebenfalls als Vorarbeiter bzw. Rais für ägyptische und deutsche Archäologen.¹⁰ Kamils Sohn El-Amir Kamil wiederum ist der Rais der heutigen ägyptisch-deutschen Ausgrabungen in Heliopolis und führt deren Quftis an (Abb. 51). Das gleiche tut er bei den Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts (Abteilung Kairo) in Abydos, in Buto und auf Elephantine.



Abb. 51: Die Quftis der ägyptisch-deutschen Ausgrabungen in Heliopolis, 2016. Rais El-Amir rechts auf das ausgegrabene Relief zeigend.

3. Ausbildung und Laufbahn der Arbeiter

Wie kamen die archäologischen Arbeiter zu ihren archäologischen Fertigkeiten? Diese beruhten wohl auf drei Säulen: auf Intuition, begünstigt durch das Aufwachsen neben antiken Stätten; auf der Anlernung durch erfahrene Arbeiter und ausländische Archäologen sowie auf eigener Praxiserfahrung. Die Stamarbeiter (aus Quft und Abusir) hatten besonders viel Erfahrung und gaben diese an Ortskräfte weiter, die vielleicht noch nie an einer Grabung teilgenommen hatten. Außerdem lernten ältere Quftis und Abusiris Jüngere aus ihren Dörfern an – manchmal brachten Väter ihre Söhne oder Onkel ihre Nefen mit, sodass Grabungsarbeit für manche zu einer Familientradition wurde.

Das heißt aber nicht, dass jeder als archäologischer Stamarbeiter geeignet war. Neue Arbeiter aus Quft und Abusir wurden von den Deutschen zunächst bei der Arbeit beobachtet. Wenn sie nicht überzeugten, wurden sie entlassen; nur bei überzeugenden Leistungen wurden sie irgendwann zu Stamm- oder gar Vorarbeitern befördert. Vorarbeiter wie Senussi besaßen beachtliche archäologische Fertigkeiten, sodass er die Deutschen bei archäologischen Fragen beriet und in der Grabung sehr selbstständig arbeitete. Doch um irgendwann zum Aufseher und dann Vorarbeiter ernannt zu werden und in diesen Positionen zu bleiben, benötigte ein Mann nicht nur archäologische Fertigkeiten, sondern auch Führungsqualitäten und eine persönliche Autorität, damit er von den anderen Arbeitern respektiert wurde.

4. Struktur eines Grabungstages

Ein Tag bei den deutschen Ausgrabungen begann bei Sonnenaufgang zwischen 5 und 7 Uhr. Die Ortskräfte, die bis dahin aus ihren Dörfern zur Grabungsstätte gekommen waren, wurden von den Archäologen namentlich aufgerufen und in eine Lohnliste eingetragen. Die mobilen Arbeiter aus Quft und Abusir waren schon da, weil sie an der Grabungsstätte wohnten (die Abusiris natürlich nur, wenn die Stätte nicht Abusir/Abu Gurob war). Nach dem „Auf-ruf“ begann die Grabungsarbeit. Gegen Mittag piffen die Vorarbeiter zu einer einstündigen Pause. Danach ging die Arbeit bis gegen 16 oder 17 Uhr weiter. Nach diesen neun bis zehn Arbeitsstunden wurden die Arbeiter für den Tag nach Hause entlassen.

Gearbeitet wurde an sechs Tagen pro Woche. Der sechste Tag endete bereits zwischen 15 und 16 Uhr, damit die Arbeiter für die Woche ausgezahlt werden konnten. Am siebten Tag ruhte die Arbeit im Allgemeinen. Das galt auch für hohe islamische Feiertage, da die Arbeiter an fast allen Stätten Muslime waren (nur bei Steindorff in Qau el-Kebir gehörten zu ihnen auch Kopten, die in der Gegend lebten). Der wöchentliche Ruhetag wurde in der Regel auf den Tag gelegt, an dem der örtliche Markt stattfand, damit die Arbeiter dort ihre Lebensmittel für die Woche einkaufen konnten.



Abb. 52: Steindorffs Ausgrabungen in Giza, 1910. Vorne links ein Erwachsener mit Hacke; im Hintergrund tragen Kinder Körbe mit Schutt oder Sand zur Feldbahn (©Archiv des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig, N 4001).

5. Werkzeuge und Geräte der Arbeiter (Abb. 52)

Die Hacke war für die (einfachen) erwachsenen Arbeiter so charakteristisch, dass die Deutschen sie in den Grabungstagebüchern „Hackenmänner“ oder „-leute“ nannten. Die gleichen Hacken wurden in der ägyptischen Landwirtschaft benutzt. Sie waren so breit, dass man mit ihnen Material lösen und dann in Körbe *ziehen* konnte. Die Körbe bestanden aus Palmbast und wurden von den Arbeiterjungen auf dem Kopf weggetragen. Beschädigte Körbe wurden mitunter von einem grabungseigenen Korbflechter ausgebessert. Die „besseren“ Arbeiter reinigten das Freigelegte dann zum Beispiel mit Besen.

Bei den Ausgrabungen in Abusir, Giza und Tell el-Amarna waren besonders große Mengen Schutt und Sand zu bewegen. Darum arbeiteten die deutschen Archäologen dort jeweils mit einer Feldbahn auf Schienen, in welche die Kinder ihre von den Männern gefüllten Körbe leerten. Aufgebaut und betrieben wurde die Bahn von darauf spezialisierten Männern und Jungen unter der Leitung von Hussein Mabruk (gest. 1941) aus Abusir.¹¹ Er hatte früher bei der ägyptischen Eisenbahn gearbeitet; die Deutschen nannten ihn respektvoll ihren „Eisenbahnminister“. Zusätzlich konnte die Feldbahn dazu genutzt werden, schwere Fundstücke zum nächsten Bahnhof zu bewegen.

6. Unterkunft und Verpflegung der Arbeiter

In dem Feldlager, das die Deutschen an einer Grabungsstätte errichten ließen, wohnten sie selbst sowie der Koch, der Diener und die mobilen Grabungsarbeiter. Die Ortskräfte gingen jeden Abend zum Schlafen in ihre Dörfer zurück. Das Feldlager bestand aus Wohn- und Arbeitsräumen in Zelten oder sogar in Hütten aus Stein bzw. Holz.

In der Küche des Feldlagers wurde das Essen der deutschen Archäologen zubereitet. Für die Arbeiter ließen die Archäologen von Kameltreibern oder menschlichen Trägern Trinkwasser aus dem nächsten Kanal oder Brunnen herbeiholen.¹² Für ihr Essen waren die Arbeiter dagegen selbst verantwortlich. In der Mittagspause aßen sie vor allem Brot mit beispielsweise Bohnen (arab.: *ful*) oder Linsen (*ads*). Das Abendessen, das die Ortskräfte zu Hause und die mobilen Arbeiter im Feldlager einnahmen, war die wichtigste (wenn nicht gar einzige) warme Mahlzeit des Tages; es bestand zum Beispiel aus einer Zwiebelsuppe.¹³

7. Verletzungen, Krankheiten und Verarztung der Arbeiter

Die Archäologen achteten darauf, dass ihre Arbeiter sich bei der Grabung nicht verletzen und keine zu großen Risiken eingingen. Dementsprechend gab es wenige Verletzungen durch Steinschlag, Stürze und ähnliches. Kleinere, aber regelmäßige Verletzungen entstanden an der Haut der Arbeiter, da sie an

Händen und Füßen unbedeckt waren (Schuhe trugen Ägyptens Landbewohner damals aus Kostengründen nur auf längeren Wegen und zu feierlichen Anlässen).

Am gefährlichsten war der Betrieb der Feldbahn: Wenn die Bahnarbeiter nicht vorsichtig genug waren, konnten die Bahnwagen ihnen Verstauchungen, Quetschungen und Fleischwunden zufügen. Der „Eisenbahnminister“ Hussein Mabruk geriet 1908 in Abusir so unglücklich unter einen Wagen mit Fundstücken, dass sein Fuß zerfleischt wurde und im Krankenhaus amputiert werden musste (daraufhin erhielt er einen Holzfuß und von der Deutschen Orient-Gesellschaft, die die Abusir-Grabungen finanzierte, eine Invalidenrente).

Die Ausgrabungen hatten keine Mittel, einen ständigen Arzt zu beschäftigen. Schwerverletzte Arbeiter wurden stattdessen zur Behandlung in die nächste Stadt geschickt. Die meisten Verletzungen waren dagegen weniger schwerwiegend, sodass die Archäologen sie mit ihrem Medizinkoffer selbst behandeln konnten.

Anders als Verletzungen ergaben *Krankheiten* der Arbeiter sich höchstens mittelbar aus Grabungstätigkeiten. Da sie Arbeiter jedoch ebenso arbeitsunfähig machen konnten, wurden auch Krankheiten von den Archäologen nach Möglichkeit behandelt. Am häufigsten waren Erkrankungen der Augen und der Haut (Folgen der hygienischen Verhältnisse in den ärmlichen Dörfern Ägyptens) sowie ernährungsbedingte Magen- und Darmbeschwerden.

8. Entlohnung der Arbeiter

Für jeden geleisteten Arbeitstag galt ein fester Lohnsatz. Am letzten (sechsten) Tag der Arbeitswoche addierten die Archäologen die in den Lohnlisten vermerkten Beträge und händigten jedem Arbeiter seinen Wochenlohn in Münzen aus.

Die Höhe der Löhne richtete sich einerseits nach der Kategorie bzw. dem Rang eines Arbeiters. Andererseits hing sie ab von dem Ort und dem Jahr der Grabung sowie von der wirtschaftlichen Lage in der Umgebung: Im Allgemeinen stiegen die Löhne mit der Zeit wegen der Inflation, und in Ägyptens Norden (Unterägypten) waren sie höher als im wirtschaftlich weniger entwickelten Süden (Oberägypten, Nubien). Ferner konnten Handwerker mit ihrer besonderen Qualifikation höhere Lohnsätze verlangen als ungelernte (einfache) Grabungsarbeiter. Letztere erhielten, als Erwachsene, pro Tag zwischen 3 und 4,5 Piaster. Dies entsprach den damaligen Durchschnittslöhnen für Landarbeiter in Ägypten (2–4 Piaster) und übertraf sie mitunter.¹⁴

Neben den Grundlöhnen erhielten die Arbeiter von den Archäologen Zuschläge („Bakschisch“) für gute Leistungen und besondere Funde sowie anlässlich islamischer Hochfeste und zum Abschluss einer Grabungskampagne. Am Vorabend der Feiertage gab es auch Festgaben in Form von Lammbraten oder Zigaretten für die Erwachsenen und Apfelsinen oder Rohrzucker für die Kinder.

Die Fundprämien sollten die Arbeiter motivieren und verhindern, dass sie Fundstücke aus der Grabung entwendeten und an Antikenhändler verkauften. Mit dem Abschiedsgeld am Ende einer Grabung bzw. Saison wollten die Archäologen ihre Arbeiter würdigen und sie gegebenenfalls dazu bewegen, in der nächsten Saison wiederzukommen.

9. Schluss: Verhältnis zwischen ägyptischen Arbeitern und deutschen Archäologen

Die hier untersuchten Ausgrabungen waren archäologisch durchaus erfolgreich. Sie gewannen viele neue Erkenntnisse über das Alte Ägypten und machten viele bedeutende Funde (darunter die berühmte Nofretete-Büste, ausgegraben 1912 in Amarna, heute ausgestellt in Berlin). Die ägyptischen Arbeiter hatten zweifellos einen erheblichen Anteil an diesen Erfolgen. Die Zahl und die Fertigkeiten der Arbeiter ermöglichten es den Deutschen, die Grabungen ohne wesentliche Schwierigkeiten durchzuführen.

Das heißt nicht, dass das Verhältnis zwischen den deutschen Archäologen und den ägyptischen Arbeitern frei von Schwierigkeiten war. Zwischen beiden Seiten blieb eine massive Barriere bestehen, die von sozialen, kulturellen und mentalen Unterschieden herrührte: Die Archäologen waren Bildungsbürger aus einem westlichen Land, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen über eine antike Hochkultur strebten. Die meisten Arbeiter waren dagegen ägyptische Landbewohner bzw. Bauern (*Fellachen*).

Die Fellachen bildeten in Ägypten den größten Teil der Bevölkerung. Doch 1907 besaßen 91 Prozent von Ägyptens 1,6 Millionen Bauernfamilien nicht mehr genug Land für die Selbstversorgung; 21 Prozent waren sogar landlos.¹⁵ Wie war es dazu gekommen? Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfuhr Ägypten eine umfangreiche Modernisierung; die Bevölkerung verdoppelte sich, die Landwirtschaft wurde kommerzialisiert, der Grundbesitz privatisiert und die Gesamtwirtschaft monetarisiert sowie in die (europäisch dominierte) Weltwirtschaft eingegliedert. Infolgedessen sahen die meisten Fellachen ihr Feld, das sie bisher ernährt hatte (es war vom Staat gepachtet), schrumpfen, oder sie verloren es ganz an Großgrundbesitzer (aus Ägypten und Europa).¹⁶

Fortan mussten sie *Geld* verdienen, um die Lebensmittel für ihre Familien *kaufen* zu können. Dieses Geld konnten sie zum Beispiel auf den Feldern der Großgrundbesitzer verdienen, beim Bau von Staudämmen oder eben bei archäologischen Grabungen. Wenn sie keine Lohnarbeit gefunden hätten, hätten sie wegen ihrer Armut rasch hungern müssen. Daher meldeten sich bei den deutschen Ausgrabungen meist genug Arbeitswillige.¹⁷

Diese Umstände bedeuteten zugleich, dass die meisten Leute wegen des Geldes in der Archäologie arbeiteten und nicht etwa, weil sie ein ideelles Interesse am Alten Ägypten gehabt hätten. Die Gedanken der Arbeiter sind uns zwar kaum überliefert, doch wer wie die Fellachen täglich ums Überleben kämpft, kann es sich kaum leisten, über die Antike nachzudenken.¹⁸ Außerdem sahen

Anfang des 20. Jahrhunderts die meisten lebenden Ägypter (außerhalb städtischer Eliten) die Alten Ägypter noch nicht als ihre Vorfahren an – für diese Identifikation hat erst der unabhängige ägyptische Nationalstaat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesorgt.¹⁹

Vorarbeiter wie Senussi waren dennoch mit Altertümern bzw. ihrer Ausgrabung bestens vertraut, und die deutschen Archäologen brachten diesen Fachmännern dafür Anerkennung und Respekt entgegen. Umgekehrt scheint Senussi stolz darauf gewesen zu sein, für die Deutschen zu arbeiten.

Gleichwohl hörten die Archäologen nicht auf, den ägyptischen Arbeitern zu misstrauen; vor allem, weil diese aus dem „Orient“ kamen. In Europa herrschten damals (stärker und/oder offener als heute) bestimmte Vorurteile über diese Region, was bekanntlich als „Orientalismus“ beschrieben wird. Dementsprechend hielten die Deutschen die Ägypter im Allgemeinen für faul, unehrlich, ungeschickt und so weiter, und die modernen Ägypter hatten in den Augen der Archäologen wenig gemein mit der ehrwürdigen Hochkultur der Antike.

Umso größeren Wert legten die Archäologen bei ihren Grabungen auf eine rigorose Disziplin: Sie stellten nur Leute ein, die ihnen fügsam genug erschienen; und bei der Grabung wurden Arbeiter schon für geringe Vergehen hart bestraft: Wer zu spät kam oder nicht zügig genug arbeitete, erhielt einen Lohnabzug oder musste Überstunden machen; wer sich Anweisungen der Archäologen oder der Vorarbeiter widersetzte oder Fundstücke zu stehlen versuchte, wurde entlassen und mitunter vorher noch verprügelt (von den Archäologen oder den Vorarbeitern).

Auf der anderen Seite kam solche Gewalt insgesamt selten vor, weil die Archäologen sie auf die größten Regelverstöße beschränkten und die Arbeiter die Regeln offenbar meistens einhielten. Außerdem ist zu bezweifeln, dass die anderen Arten von Lohnarbeit, die Fellachen offenstanden, weniger hart waren als Archäologie. Landwirtschaft und Baustellen waren ebenfalls mit Erdarbeiten (in der prallen Sonne) verbunden, und in der ägyptischen Landwirtschaft wurden damals noch kaum moderne Maschinen verwendet, die die menschliche Arbeit wesentlich erleichtert hätten.²⁰ Bei den Ausgrabungen der Deutschen erhielten die Arbeiter (teils mehrere Mitglieder einer Familie) immerhin für einige Wochen oder Monate zuverlässig einen attraktiven Tageslohn und dann eine Abschlussprämie, mit der sie vielleicht einige weitere Wochen überbrücken konnten.

Die Stamm- bzw. Vorarbeiter aus Quft und Abusir verdienten noch mehr Geld, und das Saison für Saison. Senussis Lohnsatz betrug spätestens 1901 6 Piaster; ab 1906 7 und ab spätestens 1912 8 Piaster pro Tag. Ab 1901 war seine Anstellung sogar in einem Vertrag mit den Berliner Museen (ein Träger der deutschen Archäologie in Ägypten) festgeschrieben, der ihm auch für die Jahreszeiten ohne archäologische Unternehmungen ein Gehalt von täglich 5 Piastern zusicherte (im Gegenzug durfte er ausschließlich für jene Ausgrabungen arbeiten, welche die Museen, vertreten durch Borchartd, ihm genehmigten).²¹

Vielleicht dank der Einkünfte von den deutschen Archäologen konnte Senussi sich spätestens 1907 in seinem Dorf bei Quft ein Haus bauen, das vielleicht schon damals im Gegensatz zu den Hütten der meisten Fellachen in Oberägypten zwei Stockwerke hatte (in den 1930er Jahren wohnte er in einem solchen Haus). Vorarbeitern wie ihm mag ihre archäologische Anstellung zudem einen sozialen Aufstieg verschafft haben. Andererseits ist es möglich, dass manche Vorarbeiter bereits aus „besseren“, etwa landbesitzenden Verhältnissen stammten (wie es heute mitunter der Fall ist) und durch ihr Amt ihren Status nur festigten.

Die deutschen Archäologen wiederum hätten in der starren Klassengesellschaft des deutschen Kaiserreiches als städtische Bildungsbürger gar keinen Grund oder Ort gehabt, mit Arbeitern oder Bauern überhaupt zu verkehren. Insofern ist bemerkenswert, wie es ihnen (und ihren Vorarbeitern) gelang, ägyptische Bauern, denen eine Wissenschaft wie die Archäologie sowie die kapitalistische Arbeitsethik der Deutschen mehrheitlich immer noch fremd war, zu effektiven Grabungsmannschaften zu formieren. Die ungewöhnliche Begegnung und Beziehung sozial und kulturell sehr unterschiedlicher Gruppen, auf denen die ägyptologische Methode der Ausgrabung somit beruht, verdient es ohne Zweifel, weiter erforscht zu werden.²²

Heute nehmen Ausgrabungen in Ägypten antike Stätten eher kleinteilig auf anstatt sie wie früher großflächig freizulegen, denn ihre Methoden haben sich immer weiter verfeinert. Daher werden heute weit weniger Grabungsarbeiter benötigt als vor hundert Jahren; stattdessen ist entscheidend, dass unter ihnen genügend qualifizierte Facharbeiter sind. Bei vielen Unternehmungen deutscher und anderer Archäologen in ganz Ägypten kommen diese Facharbeiter immer noch aus dem oberägyptischen Quft.

Ihre Arbeits- bzw. Alltagskleidung hat sich bis heute nicht verändert: Sie tragen ein bodenlanges Obergewand (arab.: galabiyya) und auf dem Kopf ein turbanartig gewickeltes Tuch (emma). Im Gegensatz dazu sind etwa die Männer unter den Ortskräften der Heliopolis-Grabung, Bewohner der Großstadt Kairo, eher westlich gekleidet. (Diese Ortskräfte sind wie früher archäologisch ungelern und werden nicht festangestellt.)

Sowohl ausländische als auch ägyptische Archäologen loben die grabungstechnische Kompetenz der Quftis heute unumwunden in den höchsten Tönen und geben gerne zu, selbst wesentlich von ihnen gelernt zu haben.²³ Die Fertigkeiten dieser Arbeiter haben mit der Entwicklung der Archäologie und Technologie ohne Schwierigkeiten Schritt gehalten. Einige sind auf bestimmte Arbeiten spezialisiert, andere sind Generalisten.

Manche Quftis sind stolz darauf, an Grabungen mitgewirkt und bestimmte Antiken „gefunden“ zu haben. Sie bewahren in ihrem Haus Fotos oder gedruckte Berichte von Grabungen auf, die ihnen die Archäologen geschenkt haben und in denen sie womöglich namentlich genannt sind; und sie erzählen, dass in einem bestimmten Museum in Ägypten Fundstücke aus „ihren“ Grabungen ausgestellt seien. Manche sehen in den Alten Ägyptern auch ausdrücklich ihre

eigenen Vorfahren und ihre eigene Geschichte. Sie führen zu Grabungen eigene Tage- bzw. Notizbücher, versuchen sich an der wissenschaftlichen Interpretation von Funden oder zeigen Eigeninitiative bezüglich der Grabungsorganisation.

Wegen der hierarchischen Gesellschaft gerade Oberägyptens ordnen die Quftis sich zwar den akademischen Archäologen strikt unter. Bei der Grabung reden sie sogar Studenten mit „Doktor“ an (arab.: doktor), und in der Essenspause würden sie sich nicht mit den Archäologen zusammensetzen. Trotzdem betrachten und behandeln Archäologen die Quftis inzwischen als „Kollegen“²⁴ und oft wachsen gegenseitig jahrzehntelange Vertrauensverhältnisse. (Die letzte Verantwortung für den Verlauf und die Ergebnisse einer Grabung liegt dennoch bei den Archäologen bzw. dem Grabungsleiter.)

Familien wie die von El-Amir Kamil Saddiq, Rais in Heliopolis und anderswo,²⁵ sind inzwischen seit Generationen in der Archäologie tätig. Andere Zweige von El-Amirs Familie haben ebenfalls Vorarbeiter hervorgebracht, darunter die heute aktiven Ali und Omar Faruk.²⁶ Einzelne Quftis entschließen sich auch, selbst Ägyptologie zu studieren. Doch die meisten archäologischen Unternehmungen finden nur in den kühleren Monaten statt. Außerhalb der Saison bleiben die Grabungsarbeiter in Quft und gehen anderen Tätigkeiten nach, etwa in der Landwirtschaft, in Ladengeschäften oder im Baugewerbe. Bei Ausgrabungen verdienen sie zwar kein schlechtes Geld (und unter Umständen eine Altersrente), und wenn ein Rais in Quft im Auftrag der Archäologen Arbeiter für eine Kampagne auswählt, berücksichtigt er nicht nur die besten Ausgräber, sondern auch Männer, die aus irgendwelchen Gründen Schwierigkeiten haben, eine Anstellung zu finden. Trotzdem arbeiten einige Quftis wohl vor allem aus Tradition in der Archäologie, und zumindest die jungen würden sie nach Möglichkeit verlassen oder gar nicht in sie eintreten, um stattdessen ihren Lebensunterhalt ganzjährig in der Heimat (oder anderswo) zu erwirtschaften.

Es ist also keineswegs sicher, dass die ägyptische Tradition der archäologischen Facharbeiter aus Quft (und anderswo) unbegrenzt fortlebt. Umso dringender ist es, die Grabungsarbeiter und ihren Beruf in Geschichte und Gegenwart zu dokumentieren, solange viele Menschen leben, die selbst solche Arbeiter sind oder waren und/oder zu ihnen Auskunft geben können.²⁷ Manche Quftis zeigen selbst großes Interesse an ihrer archäologischen Familiengeschichte und suchen etwa zu Hause nach diesbezüglichen Dokumenten. Sowohl Ägyptologen als auch andere Forscher sollten die ägyptischen Grabungsarbeiter verstärkt zum Thema machen.

Anmerkungen

- 1 Zu diesem Thema habe ich 2020 an der Universität Leipzig (Graduate School Global and Area Studies) eine Dissertation eingereicht (zu ihren Ergebnissen weiter Georg im Druck). 2015 habe ich im Rahmen meiner Forschungen unter anderem die ägyptisch-deutschen Ausgrabungen in Heliopolis besucht und mit ihren und mit anderen ägyptischen Arbeitern sowie verschiedenen Archäologen in Ägypten gesprochen.
- 2 Zu den verschiedenen Rollen der Einheimischen in der und für die Archäologie in Ägypten im 19. Jahrhundert: Georg 2019. Heute sind natürlich die meisten Archäologen in Ägypten selbst Ägypter.
- 3 Das sind vor allem Archäologen, die über ihre eigenen Arbeiter geschrieben haben: Legrain 1902; Petrie 1904: Kap. 3; Kawatoko 1983.
- 4 Quirke 2010; Doyon 2015; Del Vesco 2017; ferner Mickel 2019.
- 5 El Dorry 2009; Rowland 2014; Sonbol 2014; Beck 2016.
- 6 Über ein eigenes Grabungsbudget verfügte Borchardts Institut nicht. Zu Borchardts Posten und Aufgaben in Ägypten: Voss 2013: 53–150.
- 7 Wichtigste Archive: Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin; Ägyptisches Museum der Universität Leipzig; Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts. Des Weiteren befinden sich in diesen und anderen Archiven Briefe der deutschen Archäologen, die manchmal auch auf Arbeiter eingehen, aber von mir noch nicht ausgewertet werden konnten.
- 8 Vgl. Thompson 2015: 122–126.
- 9 Allerdings ist unklar, warum Petrie gerade die Quftis zu seinen Stammkräften erkor, denn gute Arbeiter fand er in Ägypten auch in anderen Dörfern (vgl. Petrie 1896: 1–2).
- 10 Vgl. Raue 2007: 289–290.
- 11 Die Archäologen nannten ihn „Hissen“.
- 12 Das Tragen von Wasser war im ländlichen Ägypten damals mangels Leitungen die Regel; Wasserträger war ein eigener Beruf.
- 13 Zu Ablauf und Logistik der Arbeiterselbstverpflegung sagen die von mir ausgewerteten Quellen wenig. Die im Feldlager wohnenden Arbeiter brachten (lange haltbares) Brot in Säcken aus der Heimat mit oder erhielten es von dort zugeschickt; oder sie backten Brot selbst. Zum Kochen machten sie ein Feuer im Freien. Hatten sie einen festen Koch, oder verteilten sie zumindest Küchendienste?
- 14 Vgl. Georg im Druck.
- 15 Vgl. Owen 1981: 217–218 mit Tab. 48.
- 16 Vgl. Toledano 1998: 270–276.
- 17 Zur Verwandlung von Ägyptens Bauern in Arbeiter: Beinlin/Lockman 1987: 24–27.
- 18 Ortskräfte der ägyptisch-deutschen Ausgrabungen im mittelägyptischen Assiut betonten 2011 im Interview, dass die Archäologie für sie eine Arbeit wie jede andere sei, und dass die Altertümer für sie keinen „Nutzen“ hätten (Beck 2016: 57).
- 19 Zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und den 1930er Jahren hofften ägyptische Nationalisten, ihr Volk durch die gemeinsame Erinnerung an die antike Macht und Größe ihres Landes zu einer stolzen „Nation“ zu verbinden, die die britische Kolonialherrschaft (seit 1882) abschütteln würde. Diese Strategie hatte keinen Erfolg (vgl. Wood 1998), denn die meisten Fellachen scheinen in den antiken Monumenten allenfalls kuriose Relikte einer heidnischen (vorislamischen bzw. vorchristlichen) Zeit gesehen zu haben, aus denen sie Dünger, Baumaterial und (vermeintliche) Goldschätze gewinnen konnten. Im souveränen Ägypten ab 1952/53 dagegen wurde „sein“ Altertum dann wirkungsvoll im Schulunterricht verankert, in öffentliche Symbole gegossen und wegen des Massentourismus zu einem volkswirtschaftlichen Faktor (vgl. Haikal 2003: 128–138).
- 20 Wright 1908: 109–110.
- 21 Der Vertrag: Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts, Mappe F I, L. Borchardt Korrespondenz (1899–1903); in französischer Fassung verfügbar als Scans Nr. SNV 37886–87. Zu Senussi weiter: Georg im Druck.

- 22 Für die Erforschung ägyptischer Grabungsarbeiter gibt es in der Tat für die Ägyptologie mehr als „nur“ moralische Gründe (vgl. Georg 2018).
- 23 Z. B. Raue 2020: 119–127.
- 24 Jeffreys 2014.
- 25 Vgl. El Dorry 2009.
- 26 Vgl. Rowland 2014.
- 27 Vgl. Rowland 2014.

Bibliographie

Beck, Tina (2016): *Perspektivenwechsel. Eine Reflexion archäologischen Arbeitens in Ägypten. Die lokalen Grabungsarbeiter des Asyut Project*, The Asyut Project 8, Wiesbaden: Harrassowitz.

Beinin, Joel/Lockman, Zachary (1987): *Workers on the Nile: Nationalism, Communism, Islam, and the Egyptian Working Class, 1882–1954*, Princeton, NJ: Princeton University Press.

Del Vesco, Paolo (2017): Volti senza nome. I lavoratori egiziani sullo scavo, in: Del Vesco, Paolo/Moiso, Beppe (Hrsg.): *Missione Egitto, 1903–1920. L'avventura archeologica M.A.I. raccontata*, Modena: Franco Cosimo Panini, 203–213.

Doyon, Wendy (2015): On Archaeological Labor in Modern Egypt, in: Caruthers, William (Hrsg.): *Histories of Egyptology: Interdisciplinary Measures*, New York/London: Routledge, 141–156.

El Dorry, Mennat-Allah (2009): An Ongoing Legacy: The Workmen of Guft, in: *Egypt's Heritage Review* 2(4), 52–56.

Georg, Maximilian (2018): Antiquity Bound to Modernity: The Significance of Egyptian Workers in Modern Archaeology in Egypt, in: Miniaci, Gianluca/Moreno García, Juan Carlos/Quirke, Stephen/Stauder, Andréas (Hrsg.): *The Arts of Making in Ancient Egypt: Voices, Images, and Objects of Material Producers, 2000–1550 BC*, Leiden: Sidestone, 49–66.

Georg, Maximilian (2019): The Living Surrounding the Dead: European Archaeologists in Egypt and Their Relations with the Local Inhabitants, 1798–1898, in: Navratilova, Hana/Gertzen, Thomas L./Dodson, Aidan/Bednarski, Andrew (Hrsg.): *Towards a History of Egyptology: Proceedings of the Egypto-*

logical Section of the 8th ESHS Conference in London, 2018, Münster: Zaphon, 91–124.

Georg, Maximilian (im Druck): Egyptian Workers in German-Led Excavations in Egypt, 1898–1914, in: Bednarski, Andrew/Dodson, Aidan/Ikram, Salima (Hrsg.): *A History of World Egyptology*, Cambridge: Cambridge University Press.

Haikal, Fayza (2003): Egypt's Past Regenerated by Its Own People, in: MacDonald, Sally/Rice, Michael (Hrsg.): *Consuming Ancient Egypt*, London: UCL Press, 124–138.

Jeffreys, David (2014): Egyptian Colleagues at Saqqara (and Elsewhere), in: *Egyptian Archaeology: Bulletin of the Egypt Exploration Society* 44, 13–14.

Kawatoko, Mutsuo (川床 睦夫) (1983): 発掘作業員について – 作業員の出身地 (Über die Grabungsarbeiter – ihr Herkunftsort), in: Forschungskomitee Altägypten (古代エジプト調査委員会編) (Hrsg.): マルカタ南 (I) – 魚の丘: 考古編 (*Malkata-South (I) – Kom el-Samak: Archäologischer Bericht*), Tokyo: Waseda University Press, 162–168.

Legrain, Georges (1902): Fellah de Karnak, in: Société d'économie sociale (Hrsg.): *Les ouvriers des deux mondes, 3^e sér., 5^e fasc.*, Paris: Société d'économie sociale, 289–336 (= Nr. 96).

Mickel, Allison (2019): Essential Excavation Experts: Alienation and Agency in the History of Archaeological Labor, in: *Archaeologies: Journal of the World Archaeological Congress* 15(2), 181–205.

Owen, Roger (1981): *The Middle East in the World Economy, 1800–1914*, London/New York: I.B. Tauris.

Petrie, William Matthew Flinders (1896): *Koptos*, London: Bernard Quaritch.

Petrie, William Matthew Flinders (1904): *Methods & Aims in Archaeology*, London: Macmillan.

Quirke, Stephen (2010): *Hidden Hands: Egyptian Workforces in Petrie Excavation Archives, 1880–1924*, London: Duckworth.

Raue, Dietrich (2007): Amada: Der Anfang in Nubien, in: Dreyer, Günter/Polz, Daniel (Hrsg.): *Begegnung mit der Vergangenheit. 100 Jahre in Ägypten: Deutsches Archäologisches Institut Kairo 1907–2007*, Mainz: Philipp von Zabern, 285–290.

Raue, Dietrich (2020): *Reise zum Ursprung der Welt. Die Ausgrabungen im Tempel von Heliopolis*. Unter Mitarbeit von Aiman Ashmawy, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Rowland, Joanne (2014): Documenting the Qufti Archaeological Workforce, in: *Egyptian Archaeology: Bulletin of the Egypt Exploration Society* 44, 10–12.

Sonbol, Hannah (2014): Damals Weltwunder, heute Archäologie – über die Arbeiter, die Weltwunder schafften und sie neu entdeckten, in: Wolf, Stefan/ Meyser, Johannes (Hrsg.): *Policy Transfer in Technical and Vocational Education to Egypt: General Conditions, Concepts and Experiences*, Berlin: TU Berlin, 54–69.

Thompson, Jason (2015): *Wonderful Things: A History of Egyptology, Vol. 2: The Golden Age: 1881–1914*, Cairo/New York: American University in Cairo Press.

Toledano, Ehud R. (1998): Social and Economic Change in the “Long Nineteenth Century”, in: Daly, M. W. (Hrsg.): *The Cambridge History of Egypt, Vol. 2*, Cambridge: Cambridge University Press, 252–284.

Voss, Susanne (2013): *Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI [Deutsches Archäologisches Institut] im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen, Bd. 1: 1881–1929*, Rahden: Marie Leidorf.

Wood, Michael (1998): The Use of the Pharaonic Past in Modern Egyptian Nationalism, in: *Journal of the American Research Center in Egypt* 35, 179–196.

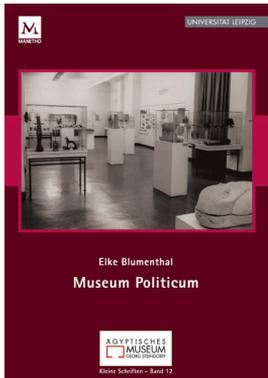
Wright, J. (1908): Farm Implements Used in Cultivation and Harvesting, in: Foaden, George P./Fletcher, F. (Hrsg.): *Text-Book of Egyptian Agriculture, Vol. 1*, Cairo: National Printing Department, 109–149.

Abbildungsnachweis

Abb. 50, 52: Archiv des Ägyptischen Museums - Georg Steindorff - der Universität Leipzig

Abb. 51: Foto: Dietrich Raue.

Wir haben Ihr Interesse am Ägyptischen Museum der Universität Leipzig - Georg Steindorff - geweckt? Dann entdecken Sie auch die weiteren Bände der Kleinen Schriften, sowie den Katalog Ägyptischer Sammlungen in Leipzig; Band 3!

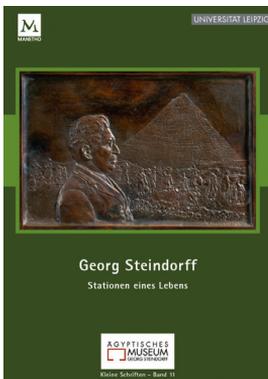


Kleine Schriften des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig; Band 12

Elke Blumenthal - Museum Politicum

95 Seiten; 14,3 x 20,5 cm;
mit 12 Abbildungen; Broschur

ISSN 2509-9876
ISBN 978-3-447-11051-8
EAN 978-3-4471105-1-8

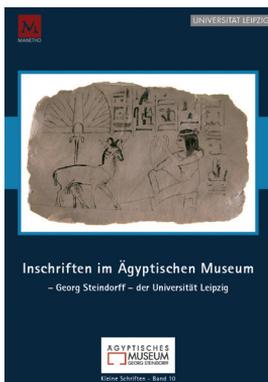


Kleine Schriften des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig; Band 11

Georg Steindorff - Stationen eines Lebens

78 Seiten; 14,3 x 20,5 cm;
mit 20 meist farbigen Abbildungen; Broschur

ISSN 2509-9876
ISBN 3-9813741-1-7
EAN 978-3-9813741-1-7

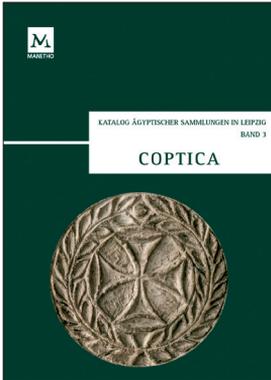


Kleine Schriften des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig; Band 10

Inschriften im Ägyptischen Museum - Georg Steindorff - der Universität Leipzig

116 Seiten; 14,3 x 20,5 cm;
mit 58 teils farbigen Abbildungen; Broschur

ISSN 2509-9876
ISBN 3-447-10677-8
EAN 978-3-447-10677-1



Katalog Ägyptischer Sammlungen in Leipzig; Band 3

COPTICA

Koptische Ostraka und Papyri, koptische und griechische Grabstelen aus Ägypten und Nubien, spätantike Bauplastik, Textilien und Keramik

Bearbeitet von Suzana Hodak, Tonio Sebastian Richter und Frank Steinmann

232 Seiten; 21 x 29,7 cm;
alle Objekte auf 45 s/w und 8 Farbtafeln; gebunden

ISBN 978-3-447-06790-4

Erstmals werden die koptischen und spätantiken Bestände des Ägyptischen Museums Leipzig in diesem Band umfassend in fast 100 Katalogeinträgen mit großformatigen Fotos detailliert vorgestellt.

Propylaeum
eBOOKS

 HELIOPOLIS
PROJECT

 **HOCHSCHULE MAINZ**
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

